HERMANNI BOERHAVII

weitberühmten Med. Doctoris und Professoris auf der Academie zu Leiden

Verhandlung

der

VENUS-Seuche

und deren

Genesung.

Aus dem Lateinischen ins Teutsche übersetzet und mit einer Vorrede vermehret

durch

JOHANNEM TIMMIUM,

Bremensem M. D. und Practicum.

Bremen,

Bey Nathanael Saurmann.

Gedruckt bey Hermann Christoph Jani, des Löbl. Gymnasii Buchdr. 1737.

Vorbericht an den Leser!

Gegenwärtige zwey Schrifften, die in ihrer eigenen, nehmlich der Lateinischen Sprache, von allen Gelehrten, denen die darinn enthaltene Sachen bekannt sind, sehr hoch geachtet werden, kommen hiemit in einem Teutschen Kleide zum Vorschein; Dann weil die Lateinische Sprache, wie gemein sie auch seyn möge, dennoch von vielen gar nicht, von andern aber nur unvollkommen verstanden wird, die sich dann dieser Blätter beraubet sehen würden, habe für dienlich gehalten, sie meinen werthen Landes-Leuten zum Besten, in unsere Mutter-

Sprache zu übersetzen: Nicht zweifelnd, oder diese meine geringe Arbeit, werde wenigstens von wohl-gesinneten Gemüthern nicht übel gedeutet, sondern vielmehr gütig und geneigt auf- und angenommen werden.

Den Urheber des ersten kleinen Tractats anbetreffend, so brauchts gar nicht, daß man ihm durch ein weitläufftiges und geschmüncktes Wort-Gepränge zu erheben trachte, indem dessen blosse Benennung statt einer Lobrede gnugsam dienen kan; Dann, wem unter den Gelehrten, sollte der fürtreffliche Boerhavius wohl unbekandt seyn? Als welcher nicht allein bey seinen Landes-Leuten den Holländern in höchster Achtung stehet, sondern auch von den scharffsinnigen Engelländern, und denen in Choisi-

rung

rung gelehrter Leute und Schrifften sehr delicaten Frantzosen * bewundert. Ja dessen Ruhm so gar bis über die hohe Alpen erschollen, so daß selbst das jetzige Haupt der Römischen Kirche, dem es doch ohne Zweiffel an guten Medicis nicht fehlen wird, noch innerhalb wenigen Jahren, sich dessen Raths, an statt eines Oraculi, zur Erhaltung der Gesundheit, bedienet hat.

Was aber den Tractat selbst anbetrifft, so wird wohl mancher sich verwundern, daß ein dermassen berühmter Mann, wie Boerhavius, eine so unansehnliche und nur aus wenigen Bogen bestehende Schrifft heraus gegeben.

* Dieser Tractat des Boerhavii ist noch kürtzlich zu Paris in Frantzösischer Sprache ans Licht gekommen, vid. Leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen.

ben.* Diesen ist aber zu wissen von nöthen: Daß solche, die den Werth eines Buchs nur nach seiner Grösse schätzen, nicht viel klüger sind wie die unerfahrnen Käuffer, die gemeiniglich nur darnach trachten, daß sie viele und grosse Stücke ums Geld bekommen, sich aber um den Werth der Sachen wenig oder gar nicht bekümmern. Es ist nicht allezeit an der Grösse gelegen, sonst würde der Esel den Löwen überwinden. In einem eintzigen Pfefferkorn findet sich mehr Feuer als in einem gantzen Pfunde Hanffsaamen: Also ist auch in manchen kleinen und unansehnlichen Buche mehr

* Sie ist in Form einer Vorrede vor ein ziemlich grossen zu Venedig gedruckten und in Leiden wiederum aufgelegten Foliant dessen er auch hierin gedencket, ans Licht gekommen.

mehr Weißheit und Nutzen ent-halten/ als in vielen grossen aus neun und neuntzig andern Büchern zusammen geschmierten Bändern: Wem mit dicken Büchern gedie-net ist, der muß sich einen guten Vorrath von grossen Commentariis anschaffen: So bekommt er nicht allein viel Papier ums Geld, sondern auch noch einen Hauffen prächtiger Rubriquen im Kauff: Aber rechtschaffene Kenner und Liebhaber der Wissenschafften se-hen auf gantz was anders. Der eigentliche Zweck des hochberühm-ten Urhebers ist in diesen Blättern dem Leser seine methode die Venus-Kranckheit zu genesen, auf-richtig mitzutheilen: Anbey dar-zuthun, wie sich gar offt die grö-sten Practici in solchen Curen der-massen verloffen, daß sie den Pa-

tienten vielmehr Hülff-loß, ja noch in weit schlechtern Zustande verlassen haben, als er vor der Cur gewesen, weil sie des rechten Weges in Genesung dieser Seuche und der damit verknüpfften Zufälle, theils aus Eigensinn, theils aus Unwissenheit verfehlet, wobey er seine eigene vordem darin begangene fauten, auch gar nicht verschweiget, sondern in aller Aufrichtigkeit bekandt machet.

Diese methode des Hn. Authoris, muß man aber nicht für ein Hirngewebe, oder auf erdichteten principiis gegründetes Gebäude, sondern vielmehr für eine, durch mehr als dreyßig-jährige Erfahrung und vielfältige Experimenten ausgemachte Wahrheit ansehen: wobey fürnemlich dieses anzumercken, daß des Boerhavii Meynung

von dem Sitze dieser Seuche bey keinem Scribenten anzutreffen, sondern vielmehr von ihm selbst erfunden sey: Hingegen ist die Redlichkeit dieses grossen Mannes um so viel mehr zu bewundern, daß er aufrichtig bekennet, wie ihn zu dieser Manier die Venus-Seuche durch das Guajac-Holtz zu genesen, das Lesen des von Ulrico Hutteno von diesem Holtz verfertigten Tractats, veranlasset habe.* So daß er es nicht ma-

 chet

* Ein Liebhaber der Weißheit muß, unerachtet er sich bey der gelehrten Welt schon in guten Credit gesetzet hat, dennoch, nach dem Exempel unsers Boerhavii, wenn er in anderer ihren Schrifften etwas antrifft, das seiner vorigen Meynung zuwider ist, aber mit der Wahrheit überein kommt, seine alte Meynung zu verlassen, und diese an deren statt wiedrum anzunehmen, sich gar nicht schämen, sonst werden ihm viele schöne Wissenschafften verborgen bleiben: Er muß auch nicht

chet wie ihrer viele, die alles, was sie bey andern Scribenten Gutes antreffen, für ihre eigene Erfindung aus

nicht erzürnen, wann ihm ein ander in Dingen, die noch nicht vollkommen ausgemachet sind, mit Bescheidenheit widerspricht, vielweniger dem Widersprechenden verächtlich begegnen: Es wäre dann Sache, daß er von einem spitzfündigen Philister, auf eine hönische Weise angegriffen würde: Dann in solchem Fall muß er nach der Lehre Salomonis: Dem Narren nach seiner Narrheit antworten: Der so gelehrte als bescheidene Guido Patin, bestraffet in dem V Buche seiner Briefe einen Gelehrten, den er sonst unter seine gute Freunde rechnete: Daß dieser, wie er (Patin) ihm in einer gewissen Sache mit aller nur ersinnlichen Sanfftmuth widersprochen, mit der Frage: Quid sus Minervam? (was will der Esel die Minerva lehren) heraus gerücket, und ihn also mit einer Sau verglichen hätte: Und der Engelländer James Brimstone, gedencket ebenfals eines solchen unverschämten Menschen, dem in einer berühmten Stadt Engellandes, nachdem er aus Schottland dahin beruffen worden, eine ansehnliche Stelle im Lehr-Amt anvertrauet war: weil er ihnen so sehr gelehrt be-

ausgeben, und sich damit sehr breit machen. Wann er gleich auf dem ersten Blat schreibet, daß die Me-

dici

beschrieben worden, daß sie sich die Hoffnung gemachet hatten, es würde durch ihn eine unauslöschliche Fackel der Weißheit in ihrer Stadt angezündet werden: In welcher Hoffnung sie aber gewaltig betrogen wurden, indem man diesen vermeinten Apollinem nicht allein einen Ertz-Stümper in Wissenschafften und Sprachen zu seyn befand, so daß die Jugend, weil er den guten Priscianum sehr feindselig behandelte/ dadurch gar offt zum Gelächter bewogen wurde, sondern er führete der fürnehmsten Leute Kinder vielmehr zum Sauffen und liederlichen Leben an, weswegen er mit Recht der Sauff-Lehrer genennet wurde: Nichts desto weniger hatte er sich sowohl durch seinen ansehnlichen Character, als auch durch seine gravitætische Kleidung, womit er Amts halber angethan war, sich bey dem nur auf das äussere sehenden Pöbel, in solchen Credit gesetzet, daß er nicht allein für grund-gelehrt von demselben gehalten wurde, sondern auch viele Güter sammlete: welches diesen Champignon dermassen aufblähete, daß er in einen unerträglichen Hochmuth verfiel, so daß

er

dici selbst die Kranckheiten bißweilen nicht kennen, solches ist nur von unbekandten, aus fremden Ländern zu uns gebrachten Seuchen, dergleichen die Frantzosen-Kranckheit, wie sie sich zuerst in Europa spüren lassen, gewesen ist, zu verstehen: Dann von einheimischen Kranck-

heiten

er sich von keinem Menschen widersprechen lassen wollte: Dis muste auch einsmahls ein von Academien wiedrum zu Hause gekommener junger Mensch erfahren: Indem er in einem discurs' nicht alles was gedachter Bachant ihm vorgeplaudert, gut heissen wolte, sondern ihm selbiges, wiewohl aufs höfflichste bedisputirete. Dann der Sauff-Lehrer warff ihm sein gewöhnliches: Sus Minervam! entgegen; welcher ihm aber lächelnd antwortete: Mein Herr ; ; ; Ich habe niemahls gehöret, daß die Minerva **mit Esels-Ohren** versehen sey, und darauf seinen Abschied nahm; Es bleibet demnach bey dem bekandten Sprüchwort: Quo quis indoctior, eo impudentior. d. i. **Je grösser der Esel, desto unverschämter ist er auch.**

heiten kan dis nicht gesaget werden.

Zwar muß ich selbst gestehen, daß mir die Meynung des Hutteni, welcher dafür hält, daß diese Seuche bloß durch den Gebrauch des Frantzosen-holtzes gantz sicher und glücklich gehoben werden könne, sehr paradox vorgekommen sey, und ich solches nicht glauben können: Nachdem ich aber den Tractat des Boerhavii durchgelesen, und die darinnen enthaltene aufrichtige Erzehlungen samt der dem Krancken dabey vorgeschriebenen strengen Lebens-Art, welche ebenmäßig ein grosses zur Genesung derselben beyträgt, wohl erwogen, bin ich auf gantz andere Gedancken gekommen, zumahlen da man hiesiges Orts schon einige Experimenten auf solche Arth ge-

gemachet hat, die einen ziemlich guten Ausgang gewonnen: Indessen sehen wir auch aus dieser Schrifft, daß der Autor den Gebrauch des Mercurii nicht gäntzlich verwerffe, sondern vielmehr anweise, in welchen Fällen er zur Hand zu nehmen, und auf was Art er seine Würckung thue.

Wir lernen nicht weniger hieraus, daß man fürnehmlich im Lesen der Schrifften, die Kräffte des Verstandes wohl anzuwenden habe; So daß man nicht mit einem blinden Köhler-Glauben, alles was man lieset, für unstreitig und richtig hält, sondern vorher wohl untersuchet, ob und wie weit es mit der Wahrheit überein komme oder nicht; Also finden wir in dem sonst sehr nützlichen Wercke des Musitani von der Venus-

Kranckheit, wie dieser Scribent für eine ausgemachte Sache hält, daß gedachte Seuche sonst nicht als durch den Mercurium genesen werden könne: wobey er diejenige Medicos sehr hefftig und mit den anzüglichsten Redens-Arten angreiffet, die sich in Genesung derselben, der aus dem Guajaco und andern Höltzern und Wurtzeln verfertigten Träncke bedienen, welches jedoch sowohl durch den von Hutten, als auch von unserm Boerhavio sattsam wiederleget wird.

Darum halte ich denjenigen für sehr unglücklich, der sich in Erlernung guter Künste und Wissenschafften nur bloß nach den Meynungen und Vorschrifften seiner Vorfahren und anderer von ihm sehr hoch geachteten Scribenten

und Lehrmeister richtet, sich aber sonst gar nicht drum bekümmert, ob ihre Lehren wahr oder falsch seyn: Ein solcher Mensch hat sich zwar nicht zu befürchten, daß die strenge Inquisitores hæreticæ pravitatis in Spanien, sich um seine Lehre und Meynungen bekümmern, ihn verdammen, und nach ihrer garstigen Mode, biß auf den Tod verfolgen. Allein, wann wir in Erwegung ziehen, daß sich der Mensch durch die Kräffte des Verstandes am meisten hervor thun, und dadurch anzeigen muß, daß er ein vernünfftig Geschöpff sey: Der Verstand aber hauptsächlich geschärffet wird, wann man das Gute vom Bösen, und das Wahre vom Falschen unterscheidet, sich auch so viel ihm immer möglich, deutliche Begriffe zu formiren,

be-

bemühet: So siehet es für diejenige, die eine Sache, ohne sie vorher durch die Vernunfft beurtheilet zu haben, nur deswegen für richtig halten, weil es dieser oder jener also geglaubet hat, nur gar schlecht aus, und ist zwischen solche Menschen und die unvernünfftige Thiere nur ein geringer Unterscheid.

Dis Tractätchen überzeuget uns ebenmäßig, daß die Venus-Seuche samt ihren Zufällen so wohl der Vorwurff der Medicin sey, als alle andere Kranckheiten: Oder deutlicher zu reden: Daß es dem Medico gar keine Schande sey, wenn er sich auch dis Ubel zu genesen, unternimmt: weil allein in dem grossen Werck, dessen Boerhavius in folgenden Blättern erwehnung thut, mehr als sechzig Medici die davon ausführlich gehandelt haben, angetroffen werden, vieler anderer, die auch besondere Bücher davon geschrieben haben, zu geschweigen: So daß man über die Unwissenheit solcher Leute billig ein Christlich Mitleiden tragen muß, die da glauben, daß sich ein Medicus in ein fremdes Amt eindringet, wann er sich diese Kranckheit zu genesen, unterstehet: Da man jedoch gewiß überzeuget ist, daß

dergleichen Curen von niemand anders als von Medicis erfunden worden, und man sie demnach auch den jetzigen Artzeney-Erfahrnen nicht streitig machen kan.

Den zweyten Tractat hinbey zu fügen, habe deswegen für unumgänglich gehalten, weil unser Boerhavius sich selbst darauf beziehet, und wie oben bereits gedacht, aufrichtig gestehet, daß ihm das Lesen dieses Buchs zur Einführung dieser methode am ersten veranlasset haben, imgleichen weil Huttenus alles, was bey dieser Cur in acht zu nehmen, und darzu erfordert wird, gar genau abhandelt.

Daß Huttenus ein grund-gelehrter Mann gewesen, und nebst Reuchlino, Erasmo und andern braven Männern, so wohl zu Retablirung der zu seiner Zeit gantz verfallenen Wissenschafften, als auch mit Luthero und den übrigen Reformatoribus zur Reinigung der Christlichen Religion und Abschaffung des Aberglaubens ein grosses beygetragen, wird wohl niemand der in der Historie des sechzehenden Jahrhunderts nur einiger massen bewandert ist, in Abrede seyn können: Uber die scharffe Schreib-Art dieses gelehrten Edelmanns wird sich

kein

kein Mensch verwundern, der den schlechten Zustand selbiger Zeiten und die grobe Unwissenheit vieler unter denen, die sich damahls für gelehrte Leute ausgegeben, und in seinen Schrifften nicht ohne Ursache so hart angegriffen werden, in Betrachtung ziehet: Zumahlen da zu Hutteni Zeiten eine solche Schreibart selbst unter denen die noch heutiges Tages von ihren Anhängern für Heilige gehalten werden, gebräuchlich gewesen, wovon wir noch verschiedene Beweißthümer aus denen zu selbiger Zeit gedruckten Schrifften in Händen haben: Daß er Cap. 19. bey Erhebung der Mäßigkeit im Essen und Trincken, die Vollerey und damahlige üppige Lebens-Art einiger Teutschen so scharff durchhechelt, wird ihm verhoffentlich kein tugend-liebendes Gemüth verargen, fürnehmlich, da er sich über ein Laster beschweret, welches solcher Art, daß der nach dem Ebenbilde GOttes erschaffene Mensch, sich dadurch gar offt, denen unvernünfftigen Bestien gleich zu stellen, angetrieben wird, und man nach dem gemeinen Sprüchwort, den Teuffel nicht heßlich gnug abmahlen kan.

Weil sich der von Hutten auch nicht für einen Propheten ausgiebt, und folglich nicht von jetziger, sondern nur von der Zeit, wie er gelebet und damahligee Lebens-Art gedencket, kan ihm solches heutiges Tages von niemand übel gedeutet werden: Hingegen freuet sich ein redlicher Patriot vielmehr darüber daß es anjetzo in Teutschland weit ordentlicher, mäßiger und ehrbahrer, wie zu des Hutteni Zeiten, zugehet: Sollten aber wider Vermuthen, noch heutiges Tages solche lasterhaffte Gemüther wie er in gegenwärtigen Tractat beschreibet, in Teutschland gefunden werden, denen rathe ich, diese Schrifft sonderlich über gedachtes Cap. zu lesen, sich aber nicht darüber zu ärgern, sondern vielmehr in sich zu gehen, und ihr Leben zu bessern, welches ihnen gar nicht gereuen wird.

Den Tractat selbst hat man billig die gröste Ursache, mit dem fürtrefflichen Boerhavio in Ehren zu halten, wenn man bedencket, wie er alles, fürnehmlich was sowohl zur Beschreibung der Kranckheit und ihrer Zufälle, als auch ihre Genesung selbst anbetrifft, so sorg-

fältig

fältig abhandelt, und keinen wichtigen Punct dabey verschweiget. In Anführung anderer Scribenten scheinet er zu viel zu thun: weil es aber mehrentheils zur Erläuterung der von ihm verhandelten Sache gehöret, ist es gar nicht überflüßig, und die grosse Belesenheit dieses gelehrten Edelmanns so wohl zu loben als zu bewundern.

Wann er über diejenige, so den Gebrauch der aus andern Theilen der Welt zu uns gebrachten Gewürtze bey uns Teutschen eingeführet, so sehr ungehalten ist, zeiget er damit an, daß er auch ein Mensch gewesen und gefehlet habe. (Iliacos intra muros peccatur & extra,) indem sein so sehr von ihm gelobtes Pockenholtz ebenmäßig aus der neuen Welt geholet wird, und nach des Hutteni Zeiten noch viele fürtreffliche in Ost- und West-Indien wachsende Kräuter, Wurtzeln, Baumrinden und mehr andere Dinge bekandt worden, deren man anjetzo nicht gerne entbehren würde, und wofür man GOtt nicht gnugsam dancken kan.

Weil auch in des Hutteni Tractat hin und wieder eines Cardinals gedacht

wird

wird, mit dem der Autor gleichsam redet, so dienet dem G. L. zur Nachricht, daß solches der Cardinal Albertus von Brandenburg, Churfürst zu Maintz, und Bischoff zu Magdeburg, ein grosser Gönner und Beförderer gelehrter Leute, gewesen, dem er diese Schrifft aufgetragen und zum Geschenck übersandt, wie er dann auch an den Kayser Maximilianum I. und Carolum Quintum, imgleichen Fridericum, Churfürsten von Sachsen, Johannem, Churfürsten und Pfaltzgrafen beym Rhein, den grossen Kriegs-Helden Franciscum, Freyherrn von Sickingen, (auf dessen Schlosse Ebernburg er sich eine Zeitlang, der Wuth seiner Feinde zu entgehen, aufgehalten,) Lutherum, Bilibaldum, Pirckheymerum, Senatorem & Patricium Norimbergensem, und noch mehr andere grosse und berühmte Leute seine Briefe abgefertiget hat. Ein mehrers von dieser Materie hinbey zu fügen, halte für überflüßig: Will demnach hiemit schliessen und mich der beharrlichen Gewogenheit des G. L. empfehlen.

Tra-

Tractat von der Venus-Kranckheit.

I.

Nachdem ich mich in Genesung der Kranckheiten zu üben angefangen, hat mich die Vielheit meiner Geschäffte veranlasset, mir diejenige Scribenten bekandt zu machen, von denen die zu Genesung der von ihnen beschriebenen Kranckheiten gehörige Hülffs-Mittel aufrichtig beschrieben worden: Dann weil die Medici täglich in einerley Kranckheit etwas neues antreffen, ja selbst die gewöhnliche Zufälle gar offt sehr weit von einander unterschieden zu seyn scheinen, kan es nicht anders seyn, oder ein Medicus, der um die Genesung seiner Patienten sorgfältig ist, muß öffters nicht wissen wie er die Sache angreiffen soll: Fürnemlich wann durch die zur rechten Zeit versäumete Gelegenheit, den Patienten zu genesen, ein unwiederbringlicher Schade verursacht, oder durch übel in acht ge-

nommene Curen gar schlechte und garstige denen Krancken sehr schädliche Uberbleibsel zurück geblieben, die dem Medico selbst zum Schimpff und böser Nachrede gereichen. Welches alles sich am meisten in der sogenannten Frantzosen-Kranckheit äussert, worinn mir alle erfahrne Medici beystimmen werden: Dann bey Genesung dieser sehr garstigen Seuche, werden gar offt solche Umstände angetroffen, als man in vielen Jahren nicht erlebet: So daß auch der allergeübteste Practicus bisweilen dabey zum Lehrling wird, **und wider seinen Willen bekennen muß, daß er die Eigenschafft der Kranckheit nicht kenne**, vielweniger die Hülffsmittel wodurch sie zu genesen, wisse. Man trifft auch gar offt bey dieser Kranckheit einen leichten und der Aufmerckung kaum würdig scheinenden Umstand an, woraus aber bald hernach ein erschreckliches und mit der Zeit anwachsendes Unthier herfür kommt, welches sich keineswegs zähmen lassen will. Wie offt haben sich auch die klügsten Medici wegen ihrer bey Genesung der geringsten Geschwüre im Rachen/Gaumen, Zunge, Nase ꝛc. begangnen Fehler beklaget? Ich muß selbst gestehen, daß, ob schon ich bereits über 36 Jahr mit solchen Curen umgegangen, mir es auch nicht an Gelegenheit, mich darinn zu üben gefehlet, auch nicht versäumet habe, die nützlichste Mittel dawider zu gebrauchen,

mir

mir dennoch die Natur dieser verworrenen Kranckheit noch nicht recht bekandt sey.

II.

Dennoch habe ich in diesen letzten Jahren einige Dinge wahrgenommen, die mir vorher nicht bekandt gewesen: Darum pflege ich mich auch jederzeit bey erheischendem Nothfall zu diejenigen Scribenten zu begeben, die vor Zeiten von verschiedenen Zufällen der mit der Venus-Kranckheit behafteten, geschrieben haben: Wobey ich dann diejenige am meisten gefolget bin, die dem Ursprung dieses Übels am nächsten gekommen. Dazumahl fielen mir die zu Venedig * in einem Bande heraus gegebene Autores so von der Frantzosen Kranckheit geschrieben, in die Hände: Ich war nicht wenig darüber erfreuet; dann ich befand, daß sie, ob schon ein jeder unter ihnen, diese Kranckheit nach seiner methode beschrieben, dennoch mit einander eine vollkommene Historie davon zusammen getragen haben, worinn die gründliche Genesung nicht allein der Kranckheit selbst, sondern auch verschiedener dabey vor-

* Der Titul dieses Buchs ist folgender: De morbo Gallico omnia quæ extant apud Omnes Medicos cujuscunque nationis &c. Venetiis apud Jordanum Zilettum 1560.

fallender Zufälle enthalten: Wobey ich mich noch gar wohl erinnere mit was für einem Vergnügen ich wohl eher des Huttenii * Buch so auch hierin enthalten, durchgelesen habe, weil sich just zu solcher Zeit ein Edelmann meiner Sorgfalt anvertrauet hatte, der, nachdem er sich der besten Medicorum Hülffe vergeblich bedienet und die Kräffte des Quecksilbers ohne Vortheil versuchet hatte, nachdem aber von ihnen verlassen worden, zuletzt nach dieser manier glücklich genesen worden. Wie ich sie dann offt in verschiedenen Fällen sehr bewährt befunden: So daß ich wohl mit Recht sagen kan, daß alles was die neuen in dieser Cur sowohl was die Art und Weise der Genesung als die medicamenten selbst an-

be-

* Dieser war ein sehr gelehrter Fränckischer von Adel lebte zu Lutheri Zeiten und arbeitete zugleich mit demselben gewaltig an dem Reformations-Werck/ hatte aber das Unglück/ mit der Venus-Seuche behafftet zu werden/ welches ihm auch den Tractat de ligno quajaco dessen Bœrhavius allhier erwehnet/ ans Licht zu geben/ veranlasset. In welchem er nicht allein ein rechtschaffen Meisterstück seiner vielfältigen Wissenschafften und grosser Belesenheit ablegte/ sondern auch gedachte Kranckheit/ nebst der Cur sehr deutlich beschrieben/ welches an einem Mann/ der sich in seiner Jugend mehrentheils auf die humaniora geleget/ und eine geraume Zeit im Kriege zugebracht hatte/ billig zu bewundern.

betrifft, für Geheimnisse ausgestreuet, schon längst in diesem Buche enthalten gewesen und gerühmet worden.

III.

Da ich nun bereits vor vielen Jahren denen der Artzeney beflissenen, öffentliche Lectiones von den nützlichsten Scribenten die sich meine Zuhörer nothwendig anzuschaffen hatten, gehalten, habe ich auch fürnemlich diese von der Frantzosen-Kranckheit handelnde Autores gedachter Ursachen halber als nothwendig angeführet und zugleich die Art und Weise wie man sich gedachten Wercks mit grossem Vortheil bedienen könne angezeiget; Daher es dann gekommen, daß diß sonst unter der Banck gelegene und für nichts geachtete Werck, begierig aufgesuchet, theuer verkauffet, und in kurtzem nicht mehr zu bekommen gewesen: Habe derowegen unsern Buchdruckern, das grosse Werck wiedrum aufzulegen angerathen: Trage auch gar keinen Zweiffel, oder sowohl die Verleger als die Käuffer werden damit gar wohl zufrieden seyn: Dann an statt daß die Italiänische Ausgaben dieses Wercks überall mit häuffigen Fehlern angefüllet waren, und man mit denen aus diesem Scribenten angeführten Oertern gar nicht sorgfältig verfahren, ist anjetzo viel Fleiß angewandt, sowohl die

Druckfehler zu verbessern, als auch aus den angezogenen Scribenten den eignen Text zu herstellen. Wie dann auch die medicamenten samt ihren formuln und was sonst dazu gehöret, weil es mit andern typen gedruckt worden, dem Leser zu statten kommen werden: wobey noch ein über das gantze Werck eingerichtetes zum Gebrauch sehr nützliches Register gekommen, wodurch man alles, was man von dieser Kranckheit die mit so vielerley Zufällen begleitet ist, wissen will, nachschlagen kan: Durch diß Mittel wird man sich die medicamenten sehr leicht und ohne mühseliges Nachschlagen bekandt, und dasjenige was andere mit so vieler Mühe heraus gegeben, zu Nutze machen.

IV.

Ich würde es hiebey bewenden lassen, wann ich nicht für nothwendig hielte, bey dieser Gelegenheit etwas weniges bekandt zu machen, was ich in so vielen Jahren von dieser Seuche gelernet: Diß wird vielleicht denjenigen Richtern in unser Kunst nicht mißfallen, die der Meynung sind, daß alle Urtheile die man von der Art einer Kranckheit und ihrer Genesung fället, sich bloß auf Experimente und zwar solche, die immer einerley Art befunden worden, gründen müssen.

V.

V.

Die Feuchtigkeiten unsers Leibes haben demnach, wann wir uns gleich der Gesundheit nach gar wohl befinden, diese Art an sich, daß unsere gantze Natur, auch von den geringsten Cörperchen die in unsere Blut-Adern gebracht werden, sonderbar verändert wird, daß auch alle Verrichtungen unsers Leibes eine andere Gestalt gewinnen, wie auch selbst die Eigenschafft einer jeden Feuchtigkeit von ihrer vorigen Natur gantz abgehet. Ein so sehr veränderlich Ding ist es um den Menschen. Bringt ihn nicht eine Blindschleiche, wann sie ihn gleich nur sanfft beisset, durch die Schlaffsucht ums Leben? Verbrennet ihn die Dipsas * nicht durch den Durst? Ertödtet ihn nicht die Seps ** wann sie auf das durch anfangende Ersterbung verdorbene Fett geleget wird? Muß man nicht erstaunen, daß durch einen sanfften Biß des Physeteris, die gantze cellichte Haut ausgedehnet und in ein solches Wind-Geschwell verwandelt werde, welches den Menschen in seiner eigenen Schwere zusammen presset, gleichsam lebendig begrabet und ersticket? da hingegen ein Natter-Biß den gantzen Leib mit ei-

* Eine Art kleiner gifftiger Schlangen / deren Biß grossen Durst verursachet. Lucan.

** Eine kleine vergifftete Schlange / von deren Biß die Glieder faulen. Plin.

ner sehr garstigen Gelbsucht besudelt, und durch überall im Leibe eröffnete Pulß-Adern und daraus entstehende Blutstürtzung/ tödtet. Der Safft von weisser Aniß-wurtz, Toback, Phtora 2c. wann er auch nur in geringer quantität zum Blute kommt, bringet in allen Theilen solche Veränderungen zuwege und tödtet ohnfehlbar sehr schleunig. Unendlich viel Dinge giebt es, die, wann sie mit dem Blute vermischet werden, erstlich Kranckheiten, hernach den Tod zuwege bringen: Das übrige zu geschweigen, will ich nur noch einerley anführen: Man bringe nur den Eiter aus einer Pocken-Blatter mit einer Nadelspitze ins Blut eines sehr starcken und gesunden Bauren, so wird sich ein besonder Fieber spüren lassen, welches starck anhält, sich zu gewisser Zeit einfindet, und mit eignen Zufällen begleitet ist; bald darauf siehet man mit Verwunderung eine Art Blattern zum Vorschein kommen, die mit einer gewissen Gestalt und Eigenschafft versehen, und in gewisser Zeit zu Eiterbeulen werden, deren sich offt eine so ungeheure Menge über den gantzen Leib sehen läst, daß fast alles Blut durch die Bößartigkeit der Kranckheit, in Eiter verwandelt wird, und offt den gantzen Leib unter sich bringet: Wobey die gifftige Krafft des Eiters so mächtig, daß auch der geringste Theil wiederum einen andern gesunden Cörper anzustecken fähig ist: Wer sollte wohl gläuben, daß

unser Leib dadurch so leicht angestecket würde? Wobey merckwürdig, daß diese Ansteckung nicht allein durch eine Art Verwundung geschehen darff: Dann auch vermittelst des Anhauchens und durch blosses Berühren, wird der tödtliche Gifft offtmahls durch die ausdämpffende Theile im Leibe vertheilet: Andere Exempel zu geschweigen: Siehet man nicht, daß der angesteckte Athem der mit den Kinderblattern behaffteten, auch die allergesundesten Leute so anzündet, daß sich alle Zufälle dabey äussern, die man an denen, die durchs künstliche Blatter-peltzen von solcher Kranckheit angestecket worden, wahrnimmt: So gar, daß wir durch gewisse Erfahrung überzeuget sind, daß die allgemeine Ansteckung vermittelst der Lufft eben solche Zufälle, wie die durch Einschieben des Eiters ins Blut erweckte, zu thun pflegt, herfür bringet.

VI.

Woraus wir dann erlernen, daß nicht die grobe Substanz des Eiters, sondern vielmehr seine feinste ausdünstende Theile diese Kranckheit verursachen: Durch eben dasselbe Exempel wissen wir auch daß das feine Gifft eben so leicht in unsere Blut-Adern kommen könne, wann es durchs Athem-holen in die Lunge geholet, oder mit dem Speichel hinunter geschluckt wird, auch wohl durch äusserliche Applicirung, nicht

weniger durch die Bewegung, den Schweiß ꝛc. wann die Schweiß-Löcher dadurch mehr eröffnet werden: Mit einem eintzigen Exempel ist zu beweisen, daß einerley Gifft, es möge gleich hinunter geschluckt, durch den Dampff in den Leib gebracht, in die Adern gesprützt, oder durch eine Salbung eingerieben worden seyn, eben dieselbe wunderbahre, erschreckliche und mit vielen Zufällen begleitete Veränderungen darstelle: Das Quecksilber, es möge gleich mit des Barbarossæ Pillen eingenommen, mit der Frantzosen-Salbe des Carpi in die Haut gerieben, mit des Vigonis Froschleich-Pflaster unter die Fußsohlen geleget, vielfältig in warmen Händen gehalten, durchs Feuer bey der Vergüldung zum Dampf gemachet, oder durchs destilliren, Rauch ꝛc. in den Leib gegebracht werden so wird es in einem gesunden jungen und starcken Leibe einerley Würckung verursachen: Darum kan man aus dem, was gesagt ist, frey schliessen, daß der gesunde menschliche Leib sowohl vom Hinunterschlucken als einathemen, einschmieren, einsprützen ꝛc. sehr wunderbahren und offt langwierigen Kranckheiten unterworffen sey: wobey wohl zu beobachten, daß je hitziger die Fieber und andere langwierige Kranckheiten sind, die von der eingenommenen Materie erwecket werden, desto geschwinder der Krancke entweder sterben, oder durch die Krafft der gereitzten Natur davon befreyet

freyet werde. Und wiederum andere gefunden werden, welche wann man sie eingenommen zwar keine ungewöhnliche oder starcke Würckung, sondern hingegen durch eine langsame Veränderung die Feuchtigkeiten verderben, und indem sie immer weiter um sich greiffen, die benachbarte Theile allgemächlich mit anstecken; und, (welches ebenmäßig zu bewundern und zu befürchten) was einmahl von diesem Gifft angestecket worden, das hat dadurch gar bald die Kräffte erlanget die gesunden Theile mit eben demselben Gifft zu beflecken: Man sehe nur eine gemeine Krätze an: Der hiedurch angesteckte, greiffet mit seiner warmen Hand, die ebenfalls warme rechte Hand eines andern an: Hievon wird derjenige so vorher gesund gewesen vors erste an dem berührten Theil gantz krätzig, welches Ubel sich hernach über den gantzen Leib ausbreitet, und bald nachdem alle die er nur anfasset, mit eben derselben Plage beschmitzet: Diese ansteckende Plage wird auch durch Handschuhe, Leilachen, Kleider, Betten, ja wie ich durch eigene Erfahrung erlernet, durch das in den Händen warm gewordene Geld fortgepflantzet. Was soll ich von der wilden Krätze und dem Griechischen oder Arabischen Aussatz erwehnen? Diese Eigenschafft des menschlichen Leibes ist uns bekandt und erschrecket uns, daß durch blosse Berührung der Haut solche Theile die man wegen ihrer Feinigkeit

durch

durch die Sinnen nicht wahrnehmen kan, hinein kommen können, wodurch die Feuchtigkeiten des Leibes eine fremde Natur annehmen, welche der Gesundheit und offt unserm Leben sehr schädlich ist, allgemählich überhand nimmt und durch ihre ansteckende Krafft alles verdirbet, indem ein jedes angestecktes Theilchen die Ursache einer neuen Ansteckung abgiebt.

VII.

Zu dieser letzten Classe gehöret meines Erachtens die Frantzösische Kranckheit; Dann selbige entspringet gar offt nur von äusserlichen Anrühren; Sie stecket aber mit ihrem Gifft anfangs nur denjenigen Theil des Leibes an, den sie berühret, er möge gleich mit der Haut überzogen oder mit der Oberhaut bedecket seyn: Darum besetzet sie durch Küssen, Lecken, Saugen die Leffzen und Wartzen mit kleinen Geschwüren: Vermittelst der unreinen Zunge und des angesteckten Speichels greiffet sie das Zahnfleisch, die Zunge, den Gaumen, Zapffen und die Mandeln mit bösen Eitergeschwüren an: Kommt sie an die Schaamtheile, so erwecket sie Geschwüre daran: Und in dieser ersten Befleckung mercken wir diesen Unterscheid an, daß wann die gleich anfangs beschädigte Theile mit Haut überzogen sind, wie z. E. an der obersten Seite des männlichen Gliedes, solche Geschwü-

re sodann schwer zu genesen sind, und der gantze Leib dadurch angestecket werden kan: Weil ein solches Gifft sehr kräfftig zu seyn scheinet, welches die Haut durchdringet und verbrennet. Wann aber diejenige Theile an denen keine Oberhaut, als die innere weibliche Schaam, die Eichel an der Ruht, der innere Theil an der Vorhaut ꝛc. am ersten beschädiget werden, ist es nicht immer so sehr zu befürchten, wann keine andere böse Zufälle dabey, weil hier nur eine sehr dünne Haut durchzubrechen gewesen. So viel man mit den Augen hat wahrnehmen können, findet sich immer ein kleiner röthlichter Fleck an denjenigen Ort wo sich die Seuche am ersten äussert, welcher einiger massen eine anfangende Kinder-Blatter oder Mahl, auch wohl einen Flöhstich vorstellet: Hiebey empfindet der Krancke ein leichtes Jucken und beschwerlichen Husten, aber gar wenige Schmertzen: Diese Blatter giebt sich nachdem in die Höhe, hebet ein Stück von dem Oberhäutlein empor und formiret ein Bläßchen, welches, wann es von einer dünnen durchsichtigen Feuchtigkeit ausgedehnet wird und hernach zerreist, gar leicht genesen wird, ohne etwas böses nachzulassen: Dann in diesem Zufall, welches gar wohl zu beobachten, wird das ansteckende Theilchen so mit der wäßerigen Feuchtigkeit vermischet ist, wann das Häutchen zerrissen worden, gäntzlich abgespület, und läst

offt

offt nicht die geringste Spur nach: Woraus erhellet warum diese Bläßchen, welche die Chirurgi die Crystalline nennen, mit so gutem Succeß genesen werden, daß keine sonderliche Mittel oder Mühe dazu nöthig sind. Dann wann wir aus der heutiges Tages bekandten Structur des menschlichen Leibes, davon einige Muthmassung ziehen wollen, gläuben wir, daß das ansteckende Gifft von den einsaugenden Gefässen aufgenommen, hernach durch ein pures Wassergefäß in die Höhle einer sehr kleinen unter der Haut liegenden Grube gebracht, daselbst die wäßrige Feuchtigkeit angestecket, ein Blatterchen formiret, selbiges zerrissen und das eingenommene wiederum heraus getrieben habe, wobey die Ansteckung sich nicht fest gesetzet.

VIII.

So offt aber aus jetzt beschriebenen Flecken ein mit gelb-weißlichter Materie angefülletes Geschwell herfür kommt, welcher Eiter so dick ist, wie frischer Milchrahm, aber nicht wohl zusammen hängt, sondern wie der Rahm gleichsam herunter läufft, wann man sie zwischen den Fingern hält und langsam von einander gehen läst, wann sie trocken worden, grüngelblich aussiehet, und zugleich mit dem Hemde, worin es geflossen hart wird, so ist es immer ein schlech-

tes Zeichen, welches einem verständigen Medico verdächtig vorkommt, und nicht leicht zu genesen ist: Einen solchen Schaden pflegen die Chirurgi in ihrer Sprache den Krebs zu nennen: Diese Art Schaden habe ich immer in derjenigen fetten Feuchtigkeit des menschlichen Leibes wahrgenommen, welche in gesunden Cörpern natürlicher weise denjenigen Theil anfüllet, den die Alten die Schmeerhaut, die neuern hingegen die cellichte membran nennen: Ihre aus Gefässen bestehende Structur wird für sehr subtil und aus sehr viel kleinen cellen, deren immer eine mit der andern, vermittelst gewisser Oeffnungen, Gemeinschafft hat, und sich auf eine verwunderns-würdige weise ausdehnen können, zusammen gesetzt, gehalten: Diese cellen werden in der Schwindsucht gantz ausgeleeret, so daß nichts davon zu sehen, bey einer Windgeschwulst hingegen da sie von Lufft ausgedehnet, sind sie sehr dick und in der Wassergeschwulst mit Wasser angefüllet und starck aufgeschwollen: Diese cellichte membran bekleidet alle bewegliche Theile. Darum lieget sie überall gantz unter der Haut, und bedecket alle musculn. Weil sie auch zwischen dem innern Theil der Haut und dem äussern Theil der musculn gelegen ist, machet sie, daß unsere Haut beweglich ist, obschon sich die musculn nicht bewegen. Es ist so mit ihr bewandt, daß an den Ort wo sich die musculn

am

am meisten bewegen, diese membran natürlicher weise am dicksten und am meisten mit Fett versehen ist, wie an der Brust dem Unterleibe, Rücken, Lenden, Hinter-Backen, Hüfften, Schenckeln, Schultern, Armen, Schläffen und dem Nacken zu sehen ist. Aber an denjenigen Oertern, woselbst die musculn am kleinsten sind, und am wenigsten verrichten, hat diese membran so wenig Fett, daß sie daselbst fast von allen nicht für fettig gehalten wird, und Ruischius nur die cellichte zuläst. Darum sagen sie daß sie am Haupte, den Augenliedern, dem Angesicht und Hadensack nicht zu finden, welches sich aber nicht also verhält: Dann sie ist würcklich vorhanden, aber an gedachtem Theil um so viel dünner oder sparsamer als sie am Hinterbacken ist. Weil das aufhebende Mäuslein des obersten Augenliedes, oder das zusammen ziehende Mäußlein der Stirn kleiner ist wie die Hinterbacken-Mäuslein.

IX.

Aber wie diese membran durch ihre Zwischenkunfft der Haut und denen unter ihr gelegenen Mäußlein eine schlüpffrige Bewegung verschaffet, also bringet sie ihre Fortsätze oder Theile auch überall, an die Oberfläche der Mäußlein, welche alle, sie mögen

groß oder klein seyn, ja gar die allerkleinste und die so nicht gesehen werden können, sie umgiebt, und dadurch daß sie sich zwischen die musculn leget, diß zuwege bringet, daß einer den andern nicht berühren kan, sondern die Oberflache eines jeden Mäußleins, wann sie auf solche Art umkleidet ist, mit einer überall gleichen Schlüpfrigkeit beweglich bleibet, über der Oberfläche des andern Mäußleins, welches auf eben dieselbe Art umgeben ist. Darum wird ein muscul wegen eben derselben Ursache durch das Fett-häutlein so sorgfältig von dem andern abgesondert, als die Haut von denen unter ihr gelegenen musculn unterschieden ist.

X.

Weil sie auch nicht allein die musculn sondern auch ihre Span-adern umläufft, so umgiebt sie ihre schlüpfrige Säckchen ebenmäßig, damit sie sich darin ohne Verzug hinein und wiederum zurück ziehen. Folglich ihre Bewegung verrichten mögen; Daher kommt es auch, daß diese schmierige Haut, wann sie vermittelst der Span-adern und Häupter der musculn zur äussern Seite des Bein-häutleins geführet worden, da sie sonst unter der Haut gelegen ist, daß sie, sage ich, sich gar biß an die Beiner und Gelencke über die Bänder der musculn ausbreitet, alles umgiebt, ja selbst die Eingewei-

weide: Sich auch unter der Hirnhaut, wie auch derjenigen membran, so die Brust umgiebt, durch die Ausbreitung des umgespannten Felles leget.

XI.

Und endlich so wird derjenige Theil dieser membran welcher einem muscul zugegeben worden, wiederum zwischen die verschiedene musculöse Theile aus denen der grosse muscul zusammen gesetzet ist, geführet, und sehr künstlich ausgebreitet, damit auch ein jedes unter diesen Theilen sehr bequem und leicht, aber verschiedentlich bewogen werden möge; welches auch wiederum bey den allerkleinsten Theilen dieser Theile, ja biß auf den letzten Theil eines Mäusleins statt findet.

XII.

Damit also die unglaubliche Ausbreitung dieser membran in unsere Augen falle, muß man sich ihre vor Zeiten nicht verstandene Gemeinschafft, durch ihre Würckung, mit allen auch am weitesten von einander entlegenen Theilen des Leibes bekandt machen; da nemlich auch angezeiget worden, daß diese membran sich von der Haut ab, biß an das Beinhäutchen erstrecke, und die materie, woraus

das

das Marck bestehet, von den Gefässen des Bein-häutchens dahin geführet, in der Höhle des Beines bereitet, durch die Gefässe des Bein-häutleins zum Theil wiederum zurück gebracht werde, wird man auch die Gemeinschafft dieser Theile unter einander gar leicht erkennen.

XIII.

Diß muß ich demnach nothwendig vorher gehen lassen, ehe ich meine Meinung von der Venus-Seuche an den Tag lege: Zumahlen da ich selbiges durch unüberwindliche, bloß von der Erfahrung hergenommene Beweiß-Gründe darthun kan: Diese meine Meinung findet nicht allein in gegenwärtiger Kranckheit statt, sondern ist auch zur Erklärung der Entzündung, Vereiterung, anfangenden Ersterbung, harter Geschwulst, Krebs-speck, Unschlit und Honig ähnlichen Geschwell, den kalten Brand, der Wassersucht, ja endlich fast in allen Kranckheiten, wann man ihren Ursprung rechtschaffen erforschen und sie wohl genesen will, aus der massen nothwendig.

XIV.

Noch eins muß ich hiebey gedencken; wann die unter der Haut vorfallende Vereiterung die

fettige Haut an einem Ort unsers Leibes vollkommen verzehret hat: Die Haut hingegen, (welches ich würcklich also gesehen habe) über der ausgefreßnen Höhle noch im guten Stande geblieben, aber die fettige Haut des darunter gelegenen Mäußleins ebenmäßig verzehret worden, wobey das Fleisch noch unverletzt geblieben: Alsdann wächst die Haut in kurtzem noch fest an das Fleisch. Jedoch auf solche Art, daß weder die Haut noch der muscul unter dieser angewachsenen Haut sich hernacher über diesem muscul frey bewegen kan, so daß sie sich nachhero beyde zugleich bewegen, welches aber viel Hinderniß zuwege bringet: Ich erinnere mich einen Theil des Leibes gesehen zu haben, an dem die schleimige oder cellichte Haut der Span-ader durch die Vereiterung gantz verzehret und die Haut bloß zu sehen war, welcher hernach, wie sie mit dem nahe dabey gelegenen Theil zusammen gewachsen, so lange selbiger Mensch gelebet, unbeweglich geblieben: Wollte man hierauf antworten: wozu nützet dann diese Erzehlung! dem will ich in kurtzem vor Augen legen, daß fürnemlich die wunderbahren Zufälle der Venerischen Darsucht durch diß wenige erläutert werden können.

XV.

Wann demnach das ansteckende Ubel in die Schweiß-Löcher der Oberhaut getreten, über

ber die kleine Gefässe biß an die kleine cellen der fettigen Haut gelanget und sich daselbst mit der ihm begegnenden Fettigkeit vermenget hat, so steckt das zähe Oel durch seinen Gifft gedachte Theile an, wird auch durch die Zähigkeit solcher öhlichten materie fest gehalten, geheget und durch die Wärme, Bewegung und Verweilung immer mehr und mehr entzündet: Zernaget hernach die darüber gelegene Haut samt den Oberhäutchen, welche dadurch verdorben werden, und indessen die über diesem gelegene öhlichte cellen anstecken: Daher findet man immer, daß ein grösser Stück in der fettigen Haut verdorben sey, als in der darüber gelegenen Haut: Wann sich diese kleine Beule allgemählich weiter in die Höhe giebt, ausgedehnet wird und Pein erwecket, so zerberstet sie in ihrem höchsten Theil, und ergiesset den Eiter, wovon vorher gedacht: wann diese gleich abgewischet, fliesset doch noch immer etwas heraus, höret auch damit nicht auf, und erwecket keine Vereiterung/ wodurch sie sich vom Gesunden absondern sollte: Hingegen ergreiffet sie die benachbarte Theile, pflantzet ihr Gifft auch darinnen fort, und erzielet immer neuen Eiter, wodurch auf gedachte Weise stets neue Geschwüre zum Vorschein kommen, welche jederzeit in der fettigen membran sitzen die obere Decken allgemählich verderben, die darunter gelegene Mäußlein gantz entblössen und ma-

machen daß sie hochroth aussehen: Die Lefftzen der Geschwüre sind in diesen Theilen, wann sie mit Haut überzogen, nimmer erhaben, sondern platt und gleichsam poliret: Der aus ihnen fliessende Eiter hat mit denen Gattungen der Geschwüre so wenig Gemeinschafft, daß einer, der diese Seuche kennet, sie alsobald von dem entweder scharffen oder wohl gekochten Eiter, wie auch von der aus den krebsigten Schäden fliessender Feuchtigkeit unterscheiden kan: Dann bey diesem Ubel gläntzet der Eiter wie gegossen Unschlit, ist nicht so zähe daß er zusammen hängt, hat eine sonderbahre gelbgrünliche Farbe, wird weder durch die Hitze noch durch beissende Pein sonderlich scharff befunden, sondern zerfrist diese Haut mit ihrer rothen materie ohne sonderlicher Pein.

XVI.

Trägt es sich zu, daß ein solches Geschwür zuheilet, so wächst die Haut, (welches garstig aussiehet) immer an die unter ihr gelegne Mäußlein fest, und die Höhle samt der Mäußlein Unbeweglichkeit bleibet übrig: So daß auch der Theil steiff bleibet; Eine bley-farbne einiger massen rothe couleur giebt dem Ort immer ein heßliches Ansehen: die darauf gewachsene Decken sind trocken, dünsten kaum durch, und sehen, weil sie so starck aufgespannet sind,

fast glänzend aus: Nach dieser vermeinten Heilung zeiget sich an einem benachbarten Orte eben dasselbe Unheil, ist auch mit eben denselben Zufällen begleitet, und läst einerley Spuren nach sich: Bißweilen greiffen diese garstige Geschwüre den elenden Leib an vielen Oertern zugleich an, und zehren ihn endlich gar ab. An einem schönen Jüngling von adelichen Geschlecht, habe ich den Rücken überall mit Geschwüren, so einer Hand breit waren, besetzet gesehen, wobey nur hin und wieder einige Stücke der Haut zwischen der Leffzen der Geschwüre frey geblieben waren, wodurch der Leib nach der Genesung sehr heßlich aussahe: In diesem Fall habe ich aber gemeiniglich wahrgenommen, daß die entblößte musculn gantz lebhafft anzusehen: die Geschwüre auch nicht tieff, sondern nur die fettige Haut beschädigt gewesen: Ja daß sie auch der Haut keinen Schaden zugefüget, als nur an denen Oertern, wo sie durch Verzehrung der Gefässe so unter ihr gelegen, keine Nahrung mehr bekommen, sondern selbst verzehret werden.

XVII.

Aus diesem Fall habe ich die sonderbahre Eigenschafft dieser Kranckheit erlernet; Ich habe sie gesehen, wie sie sich im Anfange in Europa geäussert, und von den ersten Scribenten

ten in gedachten grossem Wercke beschrieben wird; dabey die Ursache wahrgenommen, warum sie von den Spaniern, wie sie sich zuerst in Europa spüren lassen, die Blattern genennet worden: Aber auch nicht weniger angemercket, was für ein grosser Unterscheid sey zwischen der, die sich dazumahl zuerst spüren lassen, und derjenigen, welche heutiges Tages unter die Europäer wütet: will man diese Gattung Geschwüre mit solchen Mitteln angreiffen, wodurch sonst andere Schäden gantz gewiß genesen können, so richtet man fast nichts damit aus, wann man die fettige Haut nicht auf einmahl entweder durch Feuer oder Eisen aus dem Wege räumet. Hat man aber die Oeffnung des Geschwüres mit scharffen Mitteln ausgebrannt, so frist das Ubel weiter um sich, greiffet die nahe gelegene Theile an, und bringt bißweilen die gantze Kranckheit zu wege: Darum ist die heutiges Tages in vollem Schwange gehende methode zu verwerffen, da die Medici die Oberfläche dergleichen kleiner Geschwüre mit dem corrosiv-Stein oder dem so genannten göttlichen Wasser des Fernelii, auch wohl mit dem præcipitat, mercurio oder andern von einem jeden Quacksalber gerühmten Mitteln berühren und eine cruste überziehen: wodurch, wie ich offt gesehen, die vollkommene Kranckheit herfür gebracht wird; Hingegen werden diese Geschwüre mit grösserm

Vor-

Vortheil durch erweichende, Seiffen-ähnliche und wäßrige medicamenten verbunden, damit sie lange offen bleiben, erweichet werden, ausdünsten, und die von aussen angenommene bewegliche gewordene materie durch die geöffnete Wege heraus getrieben werden.

XVIII.

Warlich, wann eine methode sicher und kräfftig, so ist es diese, wann dergleichen garstige Geschwüre zu genesen: Diese ist von mir gar offt bewährt befunden, wann andere Mittel nichts ausgerichtet haben: Durch diß Mittel wird der unreine Tripper, indem der dabey vorfallende Ausfluß eines garstigen Eiters eine lange Zeit unterhalten wird, ein so bewährtes præservativ wider die Venus-Seuche als noch zur Zeit nicht bekandt gewesen: Da hingegen die unzeitige Verstopffung dieses Flusses den Anfang der Venerischen Darsucht gantz gewiß verursachet: Nun glaube ich die Art dieser Kranckheit, so lange sie noch einfach ist, samt der manier sie zu genesen, deutlich gewiesen zu haben: welche allein darin bestehet, daß das in dem Fett aufgenommene Gifft, mit der Wurtzel ausgerottet werde: welches so lange die Ansteckung noch frisch, leicht geschiehet: wann sie aber alt geworden, weit um sich gegriffen und die innere Theile an die keine Bä-

hungen gebracht werden können, besetzet hat, gehet es schwer von statten.

XIX.

Nun müssen wir diese Geschwüre auch betrachten, wann solche Theile von ihnen angegriffen worden, die nicht mit Haut überzogen, deren es sehr viele giebt: welches ich aber nicht vollkommen ausführen werde, weil ich sonst ein grosses Buch davon schreiben müste: wir wollen dann den Fall setzen, daß die Eichel der Ruhte mit einem solchen Geschwür angegriffen worden: Die wunderbahre Zusammenfügung dieses Theils, wie aus dem Venus-Spiel abzunehmen, bringt dem nervichten Wärtzlein ein jücken zuwege, welches die gröste Wollust erwecket: Sie bestehet aus dem schwammigen Cörper des Harngangs, welcher sich biß an ihre Ausendung erstrecket, woselbst sie einen über dem letzten obersten Theil beyder schwammichten Cörper der Ruhte zurück gebogenen und erhabenen Bogen vorstellet. Diese eigene substanz der Eichel, ist demnach aus eben demselben Cörper zusammen gesetzet, aus dem der Cörper des Harngangs bestehet; daher er auch, wann das pulß-adrige Blut hinzu fleust und nicht wiederum zurück lauffen kan, vermittelst der an der Kugel des Harngangs befestigten Venerischen musculn

sculn, angefüllet, gespannet und biß aufs platzen ausgedehnet werden kan: welches aber nur alsdann, wann es mit dem Beyschlaff aufs höchste kommen will, vorfällt: Darum ist sie zu solcher Zeit sehr starck erhitzet: Ist aber der Saamen heraus gesprützet, so wird sie am ersten schlapf, und sauget alsdann gar starck: Darum ziehet sie auch in ihren leer-gewordenen Cellen mit leichter Mühe in sich, wann etwas durchdringliches hinein gebracht wird. Hieraus kan man am besten abnehmen, warum an diesem Theil die Ansteckung so offt vorfällt: warum die schwammige substanz der Eichel mit oben-beschriebener materie so starck angefüllet sey, daß man sie heraus drücken kan? warum die an gedachten schwammichten Theile vorfallende Geschwüre, dessen gantze substanz verzehren, und machen können, daß sie von dem übrigen Cörper der Ruhte, die sonst gesund geblieben, herunter fällt? So ist auch offenbar, daß das Haupt der Ruhte durch den schwammigen Cörper des Harngangs mit dem Blasenhalse Gemeinschafft habe: weil nemlich diß alles an einander hängt, ein cellichter Cörper ist, und die Oberfläche dieser Cellen immer mit einer klebrigen Feuchtigkeit beschmieret, damit sie nicht allein schlüpffrig seyn, sondern auch leicht ausgedehnet werden können, so folget hieraus wiedrum von selbst, warum die hier einmahl aufgefangene Beschmitzung

so fest und starck unterhalten werde: Der andere Theil, welcher die Eichel zu formiren mit dem Cörper der Harn-Röhre zusammen kommt ist eine lange Reihe empfindlicher nervichter Wärtzlein, welche von der Krone der Eichel an zu rechnen, biß an das Mundloch der Harnröhre in ordentlichen Flächen auf der Oberfläche der schwammichten substanz gelegen, und den äussern Umkreyß der Eichel also formiren, daß hier die äusserste Nerven so die Empfindung der Wollust und des Schmertzens eigentlich ausmachen, unter der äussersten sehr zarten membran der Eichel gedrungen auf einander liegen: Darum siehet die Eichel gantz runtzlich aus, wann sie dieser äussern Decke beraubet ist, und die Wartzen also aufgelöset und bloß daher liegen: Alle diese Wärtzlein sind wiederum durch eine cellichte membran von einander abgesondert: So daß im Fall das Venus-Gifft durch die sehr dünne äussere membran der Eichel gedrungen und sie verzehret hat, diese Wartzen gantz entblösset sind.

XX.

Aber was für eine grausame Pein folget nicht hierauf? Warlich eine unerträgliche: So daß unter den Zufällen der Venus-Seuche nichts ist, das den Menschen so grausam quälet:

wann

wann alsdann die dünne cellichte membran von dem Venus-Gifft verzehret wird, wachsen die aufgelösete Wärtzchen in die Höhe, und bringen die Venerische Wartzen herfür, welches ein grausamer und an der Krone der Eichel am meisten zu befürchtender Zufall ist, weil daselbst die Wartzen am häuffigsten sind: Diß grausame Ubel habe ich gesehen, und bin darüber erschrocken, weil es der Eichel das Ansehen eines Stachel-Schweins gab, und die Bewegung der Vorhaut fast gäntzlich verhinderte; wann aber ein, solcher Dinge unerfahrner Chirurgus, die seiner dünnen membran beraubte mit Wartzen besetzte Oberfläche, durch scharffe medicamenten angegriffen hat, ist der gantze Cörper des männlichen Gliedes offt im höchsten Grad dadurch entzündet, und eine wiedernatürliche immer-währende Steiffigkeit (priapismus) darauf erfolget. Darum sind zur Genesung dieses Zufalls erweichende, Schmertzen-stillende und das Gifft nach aussen treibende Sachen die sicherste Hülffs-Mittel, die man nothwendig gebrauchen muß, wann die durch den Gebrauch corrosivischer Mittel erweckte Zufälle gestillet werden sollen: durch den Gebrauch eines aus Milch und Eibischwurtzel verfertigten Umschlages habe ich dasjenige ausgerichtet, was mir durch Queckfilber zuwege zu bringen unmöglich fiel: Mit der Althee-Salbe, oder dem ung. nutrito, brachte

te ich Hülffe zuwege, wie ich mit der Aegyptischen Salbe und denen aus dem mercurio bereiteten Mitteln nichts ausrichten konte.

XXI.

Der letzte Theil, woraus die Eichel zusammen gesetzt, ist endlich die offt gedachte sehr dünne membran womit sie bedecket: Diese Fortpflantzung des innern Oberhäutchens an der Vorhaut, welche über die Kron der Eichel und dessen gantze Oberfläche, wie auch über der Vorhaut, und endlich über der gantzen Haut der männlichen Ruhte ausgespannt ist, und das Amt des Oberhäutchens daran verwaltet, unterhält die Gemeinschafft zwischen dem Oberhäutchen und der Oberfläche der Eichel: Von diesem Häutchen kommen meines Erachtens die bösen Geschwüre des männlichen Gliedes zur Eichel und dieser ihre Schäden wiederum zum äussern Cörper der Ruhte: Aus welchem eintzigen Exempel wir erlernen, wie sich die Natur wunderbahrer weise der Würckung des mit dem Fette vermengten Venus-Gifftes, so in verschiedenen Theilen des Leibes seinen Einfluß hat, und so vielerley Zufälle herfür zu bringen fähig ist, bediene.

XXII.

Ich vermeinte hier also den Entwurff der gantzen Kranckheit samt der Genesung gemachet zu haben, wann es nicht nothwendig erfordert würde, noch mit wenigem zu betrachten, daß wann das ansteckende Gifft die fetten Theile des Marcks innerhalb den Knochen angegriffen hat, alsdann alle öhligte Theile in kurtzem verdorben und in eine rantzige, gantz gifftige substanz verwandelt werden. Da auch das Gifft an solchen Oertern keinen Ausweg finden kan, die Gefässe sehr zart, und alle Feuchtigkeiten gantz öhlig sind, so siehet man gar leicht, daß in kurtzem alles was in den Beinen enthalten ist, in eine faule substanz verwandelt werden, und wegen des langsamen Umlauffs der Säffte fast still stehen müsse: Darum giebt es auch kein medicament das kräfftig gnug ist die angefangene Fäulung zu dämpffen, wie auch den Fortgang heraus zu treiben und vom Gesunden abzusondern: Indem die Gefässe, wodurch die lebhaffte Feuchtigkeiten von dem Beinhäutchen durch das Bein gebracht werden, weil sie alsdann zerfressen sind, selbige Säffte nicht herzubringen, folglich die Säffte weder erneuern noch absondern können: Da auch diejenige, so aus dem Marck ein fettes Oehl zwischen die Fächer der Beiner bringen, oder wiedrum in die Gefässe

des

des Beinhäutchens zu führen pflegen, alsdann verzehret sind, so kommt durch die übrig gebliebene beinerne Gefässe nichts anders als eine sehr heßlich riechende in kurtzem alles verderbende und ansteckende materie, wodurch die Beiner, indem die Fächer aus denen sie zusammen gesetzet sind, sich von einander geben, gantz zerfressen werden, und das Beinhäutchen, welches natürlicher weise gantz dicht ums Bein sitzet ausgedehnet und zerfressen, und in der Abend-Zeit biß in die Nacht eine sehr hefftige Pein empfunden wird: welche Zufälle sich mit Knoten, Kalckbeulen und Auswachsung der Beiner äussern. Worauf dann alle um das angefressene Bein gelegene Theile ebenmäßig verdorben werden, welches fürnemlich durch Hülffe der fettigen Haut verrichtet wird, deren Cellen sodann mit einander biß an die Haut aufgeblasen werden, aufschwellen, schwammig werden, eine andere Gestalt annehmen, und sich in fistulöse, stinckende, eiterige und ungeneßliche Geschwüre verwandeln.

XXIII.

Diese Plage ist durch kein medicament noch einige methode zu überwinden, wann es so weit damit gekommen: Wann aber ein besonder Theil eines Beins, in welchen das marckichte Fett zwischen einige Beinfächer wo sie

an-

angegriffen, daselbst verdorben wird: Alsdann gehen an solchem Orte auch die übrige Beinfächer immer von einander, und formiren eine allmählich anwachsende Geschwulst. Daher greiffen sie auch das Beinhäutchen an, welches seine Gefässe von diesem Theile des Beins bekommt, entzünden auch und setzen es in einem gar schlechten Zustand, wodurch dann der Cörper des Fettfelles ebenmäßig verdorben und in Eitergeschwelle verwandelt wird. Wann man dieses nach der Kunst eröffnet, so daß das Bein entblösset wird, alsdann treiben die unter dem angesteckten Fache liegende annoch gesunde Gefässe das verdorbene Stück vom Bein bißweilen heraus, sondern es vom Gesunden ab, und formiren ein neues Beinhäutchen, wodurch der Ort vollkommen genesen wird. Oder man machet, daß das verdorbene durch Eisen, Feuer, oder ein corrosiv biß aufs Gesunde herunter gebracht werde. Eine andre Manier das Bein zu curiren ist noch nicht bekandt. Woraus gantz deutlich zu ersehen, wann und auf was Art diese Ansteckung der Beiner genesen werden könne und woher sie ungeneßlich sey?

XXIV.

Man verwundert sich vielleicht, daß eine für so verworren gehaltene Sache zu dieser Deut-

lichkeit gebracht worden; Solches kommt aber davon, weil ich an dergleichen sehr schlecht darnieder liegenden Patienten so sehr offt mit der grösten Aufmercksamkeit entweder einen glücklichen oder unglücklichen Ausgang wahrgenommen habe: Ich sage demnach daß alle Hoffnung das Bein zu genesen, hierin bestehet, daß die unter den angesteckten Beinfache gelegene Pulß-ädrige Gefässe, die annoch lebhafft und gesund sind, die Krafft besitzen, das verdorbene Stück vom Bein in gestalt eines separirten Blätchens oder Schiefers in die Höhe zu treiben, da indessen das Bein an seinem obersten Theil entblösset ist: Aber die Kunst verspricht hiebey nichts anders, als daß das Bein entblösset, die Krafft der annoch gesunden Gefässe gestärcket, die natürliche Absonderung befördert, und das verdorbene und abgesonderte Stück vom Bein mit der Hand von dem gesunden abgezogen werde: Darum muß ich wiederum eine sehr wichtige Anmerckung hinbeyfügen: wann das Beinhäutchen verdorben, komt an dem vom Marck entblößten dünnen, in Fächer vertheiltem Bein, wodurch nur wenige sehr schwache Gefässe lauffen, eine Ersterbung so daß diß Häutchen ausgefressen wird. Alsdann wird diß Bein weder durch Kunst noch durch Hülffe der Natur gerettet werden können, sondern der Beinfraß, wodurch es angegriffen worden, wird biß auf die

Beinnäthe, wodurch es mit den benachbarten Beinern verknüpffet ist, durchdringen, und das gantze Bein, entweder in einem Stück oder bey Splittern durch die verdorbene Theile heraus kommen.

XXV.

Da nemlich diese Beinerchen ihr Leben und alle Gefässe von dem Beinhäutchen empfangen und in ihren eignen Cörpern nur gar wenig vom Umlauff des Bluts geniessen, ist es offenbahr, daß wenn das Beinhäutchen verdorben, diese Beiner ebenmäßig sterben, das in ihren Cellen befindliche Fett rantzig, faul und durch den Beinfraß zu Eiter werde: Solche Beine sind das Gaumen und Nasenbein, der Pflugschart, das felsigte Bein, die schwammige Beiner der Nase, das Trähnen und platte Bein samt den übrigen, so die Augen-Höhle formiren und den Flächen des hohlen Oberkinbackenbeins, die dünne Fortsätze des Keilbeins dessen Cellen unter dem Türckischen Sattel und der untersten Platte des hohlen sinus im Stirnbein 2c. Ich erinnere mich noch mit sonderbahren Mitleiden der grausahmen Zufälle, die ich bey dieser Seuche wahrgenommen habe, und zwar selbst bey denen, die sich, ehe sie mir ihren Leib anvertraueten (da ich ihnen doch ansagte, daß sie nicht genesen werden könten)

der grösten Medicorum ihres Raths bedienet hatten: Die zu Genesung dieser Kranckheit gebräuchliche Mittel die Speichel-Cur der Schwitz Kasten, das Räuchern mit Quecksilber oder Cinnober, die aus dem Quecksilber verfertigte Schnupf-mittel ꝛc. sind mir wohl bekandt, habe sie auch vor Zeiten ungemein in Ehren gehalten: Man richtet aber mit diesen allen nichts aus: Dann wann diß Ubel dermassen eingewurtzelt ist, daß es die von Schneidero erfundene membran, womit der Mund, die Nase, das Haupt der Lufftröhre ꝛc. besetzet ist, starck angefressen, und zwar an dem Orte, wo sie die jetzt-gedachte subtile Beinerchen bedecket, so ist nichts vorhanden, wovon man sich was Gutes versprechen kan, ausgenommen wann etwan ein kleines Bein, welches seiner Decke beraubet ist, heraus fallen kan, und die übrige nicht angegriffen worden, wie auch wann der übrige Theil solcher membran nach äusserstem Vermögen in gutem Stande gehalten wird, welches aber bey dieser zähen, schleimigen, der Lufft allezeit bloß gestellten membran auszurichten keine geringe Arbeit ist.

XXVI.

Wer demnach nicht mehr versprechen will, als er durch die Kunst auszurichten vermag, der hüte sich unmögliche Dinge zu verheissen, wann

er

er einen garstigen, faulen, rantzigen Eiter häuffig aus der Nase fliessen, oder die Theile im hintern Theile des Rachens z. E. dem Zapffen, den Mandeln, der dicken Vorder-haut, des Gaumens ꝛc. von Speck-ähnlichen Geschwüren angefressen siehet: Sondern gebrauche die gute Mittel mit allem Fleiß, versäume nichts, versuche alles was nur möglich, sey nicht zu sicher wegen des Ausgangs, hingegen klug in der Vorher-verkündigung; So wird er über die Praléreyen der Quacksalber sicher lachen, indessen aber mit dem Patienten Mitleiden tragen: Was ich bißher in Aufrichtigkeit erzehlet habe, komt in allem mit der Wahrheit und Einfalt überein, kan auch vielleicht dazu gnug seyn, daß ihr begreiffet, was ich von der vorgestellten Seuche vor eine Meynung hege: Jetzt will ich auch, was mir von der Genesung bewust, aufs Tapet bringen.

XXVII.

Wann die Ansteckung noch frisch und sich an einem annoch mit der Oberhaut bedeckten Theil der Haut spüren läst, muß man sie mit warm gemachten Wein, Honig und Saltz ziemlich lange waschen: hernach brauche man eine aus gedachten Mitteln verfertigte Bähung, die mit Carpey immer warm an den beschädigten Theil geleget wird: Hat aber das Venus-

Gifft den Ort schon ziemlich lange vor Ankunfft des Medici besetzet, so muß man in aller Eil ein Blasen-ziehend Mittel aus Spanischen Fliegen appliciren und die Bähung überher legen: Ist der Theil schon mit Geschwüren besetzet, so muß eine weiche sogenannte gülden-Salbe oder das tetrapharmacon mit ein wenig rothen præcipitat darin geleget werden, damit der Schaden offen bleibe, wobey auch gedachte Bähung noch überher liegen muß; auf solche Art gehe ich 12 Tage oder auch noch länger damit um, lasse den Patienten gutes Muths seyn, und hüte mich für fette und hitzige Mittel: Wann das Ubel noch frisch und einen Theil der nicht mit der Haut bedecket ist, z. E. die innere Seite der Vorhaut, die Eichel, Lefftzen, den Mund oder dergleichen Theil angegriffen, schiebe ich die Vorhaut der Eichel zurück und lasse den Patienten ein Bad gebrauchen, (welches hierin das beste Mittel ist.) Damit die Schweißlöcher eröffnet und die ansteckende materie nach aussen getrieben werde: Diese Theile müssen demnach immer warm und feucht erweichet und gebähet werden.

XXVIII.

Eben diß Mittel muß man auch zur Hand nehmen, wann der angesteckte Theil eröffnet ist: Dann in solchem Fall wird gedachte materie

terie frey nach aussen gebracht, gehet nicht leicht wiedrum zurück, und wird also die gegenwärtige Quaal genesen, und der zukünfftigen vorgebauet: Hiebey sind die Wasser-treibende Purgir-Mittel offt gebrauchet, sehr dienlich: So ist auch der aus Therbentin, einem Eyerdotter und Quecksilber verfertigte Balsam auf Carpey gestrichen und auf das kleine Geschwür geleget, sehr dienlich, indem der Schaden dadurch erweichet wird: So gar, daß durch diß medicament das Ubel fast gäntzlich genesen werden kan, woraus sonst, wann es versäumet wird, offt die vollkommene Seuche entspringen kan. Niemand verwundere sich auch daß ich diese einfältige manier ohne den Gebrauch des mercurii anrathe, da jedoch fast alle Medici dafür halten, daß das Quecksilber darin kräfftig gnug sey, und nothwendig zur Genesung erfordert werde: Man muß wissen, daß ich bißher von solchen Schaden geredet habe, da nur ein eintziger äusserlicher Theil frisch angegriffen worden, und das ansteckende Gifft sich in einem solchen Ort gesetzet hat: Dann in solchem Fall verspreche ich durch gedachte Mittel die vollkommene Genesung, weiß auch gewiß, daß sie dazu kräfftig gnug sind.

XXIX.

Was aber das Quecksilber zur Genesung thun könne, will ich jetzt mit Exempeln darthun:

thun: werde demnach die verwegene Unternehmungen derjenigen nimmer für gut halten, so die jungen Leute, wann sie sich Raths bey ihnen erholen, alsobald zum Gebrauch des Quecksilbers verweisen; als welches dem Leibe stets schädlich und nicht nothwendig ist, weil aber die Weibsleute gemeiniglich mit solchen kleinen Geschwüren die sich an die schleimige Gruben innerhalb der Schaam setzen, behafftet sind: Darum ist ihnen auch in dergleichen Fällen nichts dienlicher als Bähungen, Wasser zum Abwaschen, Bäder, die aus erweichenden Mitteln bereitet werden, eröffnende reinigende und der Fäulung widerstehende Mittel: Eßig, Honig und Saltz rechne ich unter die letztere, hingegen alle erweichende Mittel unter die erste Gattung. In verschiedenen Fällen habe ich die noch frisch angesteckt waren und sonst keinen Schaden als diesen an sich hatten, dadurch in kurtzem curiret gesehen; Man frägt aber vielleicht, auf was Art man gewiß seyn könne, daß das Ubel so beschaffen, daß man gedachtem Rath trauen könne, ohne zu befürchten, ein dazu erfordertes kräfftigeres Mittel versäumet zu haben: Aber die Zeit, wie lange die Ansteckung gedauret, der Ort an dem sie sich fest gesetzet, und wann man nach genauer Untersuchung wahrnimmt, daß keine andere Zufälle dabey sind, müssen die Gewißheit davon geben: Diß will ich nur erinnern:

wann die erste Verletzung am Gaumen, Zapffen, den Mandeln und Schlund wahrgenommen worden, daß ich alsdann keinen andern Mitteln traue als einem starck erweckten Speichel-fluß: Dann die Beschmitzung dieses Gifftes ist so betrüglich und das offt aus geringen Ursachen entspringende Ubel ist hier so grausam, die Reinigung der ansteckenden Seuche ist so schwer, auch ist der Gebrauch äusserlicher Mittel unmöglich; So daß man hier nothwendig entweder das gröste Mittel zur Hand nehmen, oder es zu spät bedauren muß.

XXX.

Aus diesem Grunde kan man auch die wahre Genesung des Trippers herleiten: Diß ist eine ansteckende materie, so von denen im Beyschlaff erweiterten in der Oberfläche der Eichel gelegenen Gängen in demselben Augenblick da die Ruhte wiederum schlapf geworden, aufgenommen ist: Die Schärffe des Gifftes setzet sich fest in den Cellen des schwammigten Cörpers aus denen die Eichel bestehet und welcher zwischen zwey membranen biß an den Halß der Blase fortgehet: Der Zusammenhang dieser Theile verursachet auch, daß das geringste ansteckende Theilchen gar leicht fortgepflantzet wird: wann es aber in diese sehr zarte fettige membran aufgenommen worden, bringt es

augenblicklich ein solches Geschwür zuwege, wie ich vorher beschrieben habe, samt der dabey gedachten materie.

XXXI.

Diese in den Geschwüren gewachsene Garstigkeit wird immer an den fettigen Orte wo selbiges am dünnsten ist, in welchem es herfür kommt, angehäuffet, woselbst es sodann behalten wird, langsam herfür kommt, oder auch wohl häuffig heraus gedrucket werden kan: wann die ausgefressene Hohligkeit sich in der schwammigten substanz der Eichel fest gesetzet, und mehr Ausgänge über der Oberfläche der Eichel gemachet hat, fliesset ein sehr garstiger Eiter aus diesem Theil, welcher die Eichel und Vorhaut verdirbet, ja bißweilen aus Frist und eine Ersterbung daran zuwege bringet: Diß ist nur die erste Gattung des gifftigen Venerischen Drippers: Sie wird an der garstigen Feuchtigkeit, welche nicht so dick ist, wie an den übrigen Kranckheiten dieser Art, aber stets heraus fliesset und zwischen der Eichel und Vorhaut sitzet, imgleichen daß diese Materie durch die gedruckte Eichel hindurch kommt und übrigens an ihrer leichten Genesung, wann die Ansteckung gehoben ist, erkannt.

XXXII.

Wann ich diesen affect genesen will, schreibe ich dem Patienten vor / daß er diese Theile den Tag über fleißig abwasche und fürnemlich die unter der Vorhaut sitzende Feuchtigkeit, wann es gleich noch so wenig ist, sorgfältig aus dem Wege räume; Zum abwaschen brauche ich Honig, Saltz, Wein und Wasser, wie auch Myrrhen so auf dem Feuer geschmoltzen, Eßig mit viel Wasser und ein wenig Aloe vermischet und dergleichen mehr: Ist die Reinigung mit aller Sorgfalt geschehen, so lasse ich nachdem die Vorhaut zurück geschoben, die entblössete Eichel mit einem erweichenden, eröffnenden, nach aussen lockenden, Schmertzen-stillenden Brey bedecken: Wer in der Kunst erfahren ist, dem wird es nicht an vielerley hierzu dienenden Hülffs-Mitteln fehlen. Nimm Eibisch-wurtzel und Lein-Saamen-Oel, jedes 2 Loth; Eibisch und Hollunder-Blüthe, jedes ein Loth; Andorn, Lachen-knoblauch, jedes ein Viertel einer Hand voll, sal ammoniac, einen scrupel; Hieraus wird ein etwas dicker Brey gekochet, worunter zuletzt ein wenig Leinöhl gemenget wird: Diß ist gut gnug, wann man es mit Leinwand appliciret: dann dadurch wird die materie des Gifftes durch die erweiterte Gänge heraus getrieben, abgesondert und verhindert, daß sie nicht zurück gehen

kan:

kan: Darum hüte man sich am meisten vor Erkältung, damit die dadurch zusammen gezogene Schweißlöcher die fliessende materie nicht wiederum zurück treibe.

XXXIII.

In währender Cur hat er sich fürnehmlich für alles was fett ist, zu hüten, welches sehr vernünfftig erinnert wird; Hernach vermeide man alles, was durch seine scharffe bewegliche Theile zu der Venus reitzet, als Gewürtz, Schwämme, Fleisch, Eyer, Fische, Wein rc. Dann es ist bekandt, daß die glückliche Genesung des Drippers durch die Aufblähung des männlichen Gliedes am meisten verhindert werde: Weil alsdann die fast biß aufs bersten ausgedehnete kleine Cellen, wann sie vom Puls-ädrigen Blut aufgeblasen werden, die bereits beschädigte structur des Leibes noch weiter verderben, die Ansteckung erwecken, vermehren, bewegen, mit dem Blute vermischen, und wann das männliche Glied schlapf geworden, dieselbe zurücktreiben: Darum habe ich die allerbeste Curen gar offt vergeblich angewandt gesehen, wann der Mensch, es sey auch von was für Ursache, (deren es warlich viele giebt) es wolle, sein männlich Glied empor gebracht: Ja selbst daß die bereits genesene Drüpper durch eine eintzige geile Regung augenblicklich

wie-

wiedrum herfür gekommen und von neuen haben genesen werden müssen: was demnach die kitzelnde Einbildung rege machet, es bestehe gleich in Essen und Trincken, Gewürtz, medicamenten, oder im Umgang mit dem Frauenzimmer, Anschauung geiler Schildereyen, Reden, Lesen muß wie die Pest vermieden werden, Wasser oder Molcken trincken, und das Essen der Erd-und Baumfrüchte sind sehr dienlich: wann auch die Purgier-Mittel aus der Jalappa, dem hermodactilo scammonio, Sennet-blättern 2c. in einer Kranckheit dienlich, so sind sie es fürnemlich in dieser; Dann, wann sie offt gebrauchet werden, haben sie die Krafft, das Blut in Wasser zu verwandeln, dieses hinunter zu treiben und durch die Gedärme abzuführen.

XXXIV.

Sie pflegen auch stets sowohl auf die Harn-Gefässe als auf die Blase und den Harngang zu würcken: darum werden sie ebenmäßig in Africa und America aus denen diese Seuche entsprungen, wie auch von den besten Medicis vielfältig gebrauchet: Ich glaube auch gar nicht, daß durch die bißher im Schwange gewesene methode diese Kranckheit zu genesen mehr ausgerichtet worden, als mit derjenigen, die ich hierin angezeiget habe; Dann ich kenne

fast

faſt alle übrige, habe ſie auch verſuchet, und mit dieſer verglichen: Zwar muß ich bekennen, daß ſie den Höfflingen und andern vornehmen Leuten, imgleichen denen, die in öffentlichen Bedienungen ſtehen, ungemächlich ſey: Aber ſichere Dinge ſind offt ſchwer und mit weniger Gemächlichkeit verknüpffet.

XXXV.

Mir iſt gar wohl bewuſt, daß ſich die Landſtreicher berühmen, wie ſie dieſe Seuche auch an denen die ſich am Hofe aufhalten, reiten und ſich in aller Wolluſt herum weltzen, geneſen wollen, muß aber bekennen, daß es mir wie ich ſolches auch verſuchen wollte, nicht geglücket: Habe auch offt diejenige bedauret, die noch einige Jahre gelebet, und ſich noch mit den Uberbleibſeln dieſer Seuche geſchleppet haben: Indeſſen machen die Bähungen, wann ſie an ſtatt der warmen Breye gebrauchet werden, weniger Ungelegenheit als jene. Ja bißweilen können auch die allerweicheſte Pflaſter an jener ſtatt gebrauchet werden: nemlich das aus denen Schleimen, oder aus Steinklee verfertigte und dergleichen mehr: Dennoch ſind die warmen Breye und Bäder die kräfftigſte Mittel.

XXXVI.

Für die zweyte Gattung des Drippers, halte ich denjenigen, da das Venus-Gifft so durch die Schweißlöcher der männlichen Ruhte getreten, biß in den cellichten Cörper, so um dem obersten Theil der Harnröhre gewachsen, durchdringet und daselbst ein kleines Geschwür herfür bringet, welches die gegen den Gang der Harnröhre eröffnete Gänge zerfrisset, und hernach eine eiterige materie aus dieser Oeffnung ergiesset, fürnehmlich wann die Ruhte an diesem Theil von unten auf gedrücket wird: wobey fürnemlich diß merckwürdig ist, daß, wann man, sonderlich des morgens, wann der Patient sein Wasser noch nicht gelassen, eine Untze lang von der Spitze der Ruhte von hinten nach vorne zu drücket, alsdann eine merckliche quantität garstiger materie heraus gepresset werde: welche wann man auf die Art und weise, wie sie durch Drückung hervor kommt, Achtung giebt, uns lehret, daß sie nicht in der Harnröhre gesessen, sondern durchs Drücken aus dem schwammichten Cörper des Harngangs hinein gekommen sey. Man wird auch bey dieser Art des Drippers offenbar sehen, daß aus der gantzen männlichen Ruhte, wann der Blasenhalß gedrücket worden, nichts von solcher materie biß zu der Eichel der Ruhte kommen werde; Darum ist diß der verletzte

Theil

Theil, und dahin muß die gantze Cur gerichtet werden.

XXXVII.

Diese Art des Drippers, ist im Anfange die gemeinste, welche täglich vorfällt, durchgehends eine grosse Menge Gifft herfür bringt, in Leuten von luckerer textur lange dauret, und wann die materie nur frey gnug heraus fliesset, obschon sie bereits eine lange Zeit angehalten, dennoch die vollkommene Seuche selten verursachet: Aber am meisten ist diß Unheil dabey, daß es in dem hohligten Gängen des cellichten Pergament-Häutleins lange fest sitzet und einen langwierigen kaum geneßlichen Eiterfluß zuwege bringet, zu erkennen.

XXXVIII.

Diß Ubel genese ich auf eben dieselbe weise, wie den ersten Drüpper, rathe aber dabey, daß den Tag über in einer halben Stunde 3 biß 4 mahl ein Bad an dem männlichen Gliede und Hadensack gebrauchet werde: Die Dinge, woraus diß Bad verfertiget werden muß, können mit denen, die ich zu die Bähungen gerühmet habe, überein kommen: was durch die Sprütze hinein gebracht wird, kommt selten in gedachte Cellen, darum hilfft es selten als

nur

nur im Anfang, oder wann diese schwammige Substanz inwendig kaum angefressen ist: Wann aber das Gifft bis zu die im Harngang gelegene von Coupero erfundene Drüsen gekommen und dieselbe bedecket hat, alsdann entlastet sich die Materie durch die von ihnen entspringende Gänge in die Höhle des Harngangs; welches ich die dritte Gattung des Drüppers nenne.

XXXIX.

Dieser frißt daselbst grosse hohle fistulöse Gänge aus, wodurch stets etwas von diesem Eiter fliesset, und sowohl schwer zu reinigen als zu heilen ist: Wann der Ausfluß dieses Eiters auch nur durch die geringste Ursache gehemmet wird, verursachet er bisweilen sehr böse Geschwüre an den Seiten der Harnröhre, woselbst diese Theile von dem edlen Erfinder dieser Drüsen beschrieben sind: Daher entstehen sodann sehr hartnäckige Geschwüre die sowohl dem Medico als dem Patienten sehr beschwerlich sind, und offt einige Jahr lang anhalten: Eine unüberwindliche Beschwerlichkeit diß Ubel zu genesen, bestehet hierin, daß wann sich die ansteckende Materie biß zu die innere Theile dieser Drüsen gezogen, sie kaum wieder heraus komen kan, sondern sitzen bleibet und durch diese Verweilung ärger wird.

die benachbarte Theile angreiffet, darauf bisweilen auch die unter der Haut gelegene hintere fette oder cellichte Theile der Ruhte besetzet: Was nun daraus für Schaden entspringen können, wissen erfahrne am besten.

XL.

Die Art und Weise, wie dieser Zufall anzugreiffen, ist fast einerley mit dem so bey den ersten Drüppern gerühmet worden; Aber alles muß ohne Verzug angebracht und die Theile mit den weichesten medicamenten gebähet werden, damit sich die Materie heraus locken lasse; dann die gute Genesung hangt am meisten davon ab daß die empfangene Ansteckung zugleich mit dem Eiter gantz heraus fließt, sonst ist die gantze Kranckheit zu befürchten: Darum hat man hierin auch bisweilen die beschwerliche Speichel-Cur zu ergreiffen: Dann obgleich die ersten Drüpper dadurch nimmer genesen werden, so nimmt doch diese letzte Gattung, die in der ersten drüsigten Materie ihren Sitz hat, und in denen die Pulß-ädrige Gefässe samt dem Andrange des Hertzens weit stärcker wahrgenommen werden/ die Krafft des Quecksilbers weit hurtiger auf.

XLI.

Jetzt komme ich zu der vierten Gattung des Drüppers, die sich alsdann spüren läst, wann die gifftige Materie durch gedachte Wege bis zu die Vorsteher * geführet wird, dieselbe ausdorret und in eine sehr häuffige, gifftige Materie auflöset; Diß Ubel entspringet sonst aus solchen Drüppern, die lange gewähret haben und offt wieder kommen sind; Man erkennet es an den Geschwülsten im perinæo, sehr langem Aufhalten des Urins, häuffiger eiteriger garstiger Materie, fast unheilbahrer Vereiterung der Theile, wobey öffters ein bosartiges ungeneßliches Geschwür im perinæo, bißweilen auch sehr böse Geschwüre, die sich in der Gegend der Vorsteher äussern und die nahe dabey gelegene Theile verzehren, welches sehr garstig anzusehen: Aber fürnehmlich mercken diese elende Leute in solchem Fall, daß der Urin schleunig ohne einige offenbahre Ursache aufgehalten wird, woraus die grausamste, dennoch aber vergebliche Bewegungen als wann der Patient zu Stuhl gehen sollte, entspringen: Der catheter kan nicht eher hinein gebracht werden, als wann nach langer Marter etwas Eiter aus der Harnröhre fliesset; worauf der Urin bald frey gnug heraus gelassen

* Prostatæ.

lassen wird, biß sich endlich die Plage wiederum einfindet. Hieraus siehet man was diß für ein böser Schade sey welchen ich dennoch einige mahl genesen habe. Hiebey findet auch die Speichel-Cur samt dem fleißigen Gebrauch aller medicamenten, die ich bey dem ersten Drüpper angerathen habe, statt.

XLII.

Nun komt endlich die letzte aber auch zugleich grausamste Gattung des Drüppers, welche durch Ansteckung der Vorsteher die Ausgänge der Saamen-Bläschen welche zwischen die herausgehende Gänge geöffnet und von dem berühmten Morgagni beschrieben sind, zernaget, und ihr Gifft hernach durch diese Gänge bis an die Saamen-Bläßchen bringet, die darin enthaltene Feuchtigkeit und Gefäße, garstig beschmitzet, einen sehr häßlichen und starcken Ausfluß desselben verursachet, und die wie ein Irrgarten mit Gängen versehene Oerter ausfrißt: Ach wie vielerley Schäden entspringen da nicht aus! Ich habe mit meinen Augen angesehen, daß der gantze aus lauter Cellen bestehende Cörper der die Saamen-bläschen, die Harnblase, den Mastdarm, das Perinæum &c. umgiebt, und zwischen diese Theile gelegen ist; von Geschwüren zernaget, verfaulet und ausgefressen war, so

daß

daß es sich mit fistulösen Oeffnungen bey den Hodensack dem Perinæo und Hintersten endigte, auch alle diese Theile durch hohle Geschwüre und Fistuln verzehret wurden: Es konte auch durch Bähungen, Einsprützen, warme Verbände, Eröffnungen durch den Schnitt und andere Vereiterungen nicht verhindert werden, daß der Urin nicht endlich durch die Geschwüre weggeflossen wäre: Ja es haben auch die Enthaltungs-Curen, die Decocta, der Schwitzkasten und die sehr genau beobachtete Speichel-Cur diesen armen Leuten nichts geholffen.

XLIII.

Siehe da lieber Leser! diese Schäden habe ich unter Händen gehabt: Und ich würde warlich nicht zum Ende kommen, wann ich alles weitläufftig ausführen wolte: Daß ich diß gesagt, und du es gelesen hast, mag für diß mahl genug seyn, die sonderbahre Eigenschafft dieses Gifftes, die wunderbahre Zufälle, seinen eigentlichen Sitz, nemlich die Fettigkeit des menschlichen Leibes zu verstehen. Diß ist endlich noch übrig, daß ich kund mache, wie diß Ubel genesen werden müsse, wann wir erkennen, daß es im Fette zerstreuet ist, und sich durch eine schädliche Fortpflantzung darin ausbreitet. Wir wissen aber, daß diß geschehe,

he, nach einem verdächtigen Umgang mit Weibs-Leuten uud offt wiederkehrten Drüpper, am meisten aber wenn die Geschwüre an den äussern Schaam-Theilen nicht wohl genesen worden: Fürnemlich wann diese durch eilig austrocknende und Narben-ziehende Mittel gar zu geschwind vertrieben worden: So diß vorher gegangen, lassen sich solche Flecken wie bey den Kinder-Blattern vorfallen, kleine Geschwüre an den Leffzen, Zahnfleisch, Zungen, Gaumen und der Haut, womit er bekleidet ist, dem Zapffen, der Wurtzel der Zunge, dem Haupt der Lufft-Röhre und des Schlundes, innerhalb der Nase rc. spüren: Alsdann ist es eine ausgemachte Sache, daß der Patient mit der Venus-Seuche behafftet sey und bald geholffen werden müsse.

XLIV.

Wann aber mitten an den Beinern der Hirnschale oder an den mittlern dicksten Theil der grossen Beiner aus denen die Glieder zusammen gesetzet sind, eine so hefftige Pein entstehet, als wenn ihre Taffeln gespalten sind oder von einander bersten wollen, diese auch nach der Sonnen Untergang anfangen und allgemählich fortfahren aber um die Mitternacht gantz unerträglich werden, den Patienten zwingen, daß er das Bett verlassen muß, und

erst

erst gegen den Morgen zu schlaffen anfängt, so sind wir versichert, daß das Ubel sich schon in die Fettigkeit der Beiner fest gesetzet habe: Diß bekräfftigen nachdem die in der Mitte dieser Beiner vorfallende langsame hart anhaltende und mit Kalckbeulen verknüpffte Schmertzen: Sonderlich wann auch die an den nächst daran gelegenen weichen Theilen befindliche Theile mit Geschwüren besetzet sind und offenbahr machen, daß das innerste in den Beinern verdorben sey. Oder wann auch hin und wieder am Leibe solche mit Geschwüren besetzte Oerter wovon vorher gedacht worden, angetroffen werden, aus denen der Medicus ihre Art und Eigenschafft abnehmen kan: wann das Marck angegriffen, davon ist vorher schon Erwehnung gethan: Hier ist nur anzuzeigen, daß die sogenannte diplöc an den Beinern der Hirnschale eben dasselbe daran thue, was das Marck an den Beinern verrichtet, auch eben denselben Kranckheiten unterworffen sey: Darum last uns jetzt betrachten, worin die Genesung dieser Seuche, wenn sie einen solchen Grad erreichet hat, bestehe.

XLV.

Was mir hiebey am besten deucht, ist dieses, daß alles Gifft, so in dem fetten Oel des Leibes hanget, biß auf den kleinsten Theil heraus

aus getrieben werde, so daß nichts übrig bleibe; dann wenn noch etwas weniges da ist, befällt der Patient gar leicht wiederum; aber das Venus-Gifft kan, weil es in den zähen öhlichten Theilen verwickelt ist, nicht leicht heraus getrieben werden, welches die erste Schwerigkeit ist: Es kan auch das Oehl nicht leicht aus seinen Cellen geschüttelt und durch die Gefässe getrieben werden, woraus die zweyte nicht weniger wichtige Schwerigkeit entspringet: Ich sage demnach, daß woferne die Oehle des Leibes nicht gäntzlich aufgelöset, und wenn solches geschehen, zugleich mit dem ihnen anklebenden Gifft aus dem Leibe gejaget worden, diese Kranckheit, wann sie eingewurtzelt, nimmer genesen wird, sondern man bildet sich zwar wohl ein daß es geschehe, der Patient wird aber zum Leidwesen des Medici, wohl zehn mahl wiederum befallen: Darum muß eine dermassen kräfftige methode erfunden werden, daß dadurch alles fette marckichte und andere zähe Theile an denen sich das Gifft fest gesetzet hat, in ein dünnes durchdringendes und durch die subtileste Gefässe leicht fliessendes Wasser aufgelöset werde.

XLVI.

Aber wo wollen wir ein solches Werckzeug antreffen? Hierzu ist das Quecksilber dienlich: Dann

Dann dieses, auf was Art es gleich mit dem Blut vermischet werde, weil es dreyzehn mahl schwerer ist als das Blut selbst, wird deswegen um so viel stärcker ins Blut getrieben, so daß es dasselbe gäntzlich durchdringet, die gelbe wässerige Kügelchen kleiner machet, seine übrige Theile in kleine Stückgen zerbricht und also in ein subtile faule und durch die Gefässe fliessende Feuchtigkeit verwandelt. Ihr wisset aber auch, daß die Anfangs-Gründe des Quecksilbers unglaublich klein und würcklich weit dünner sind als die wäßrige Kugeln des Bluts: Dann weil es durch die Schweiß-Löcher der Haut ohne Schwächung seiner Kräffte kommt, daraus erkennet man, daß es weit durchdringender sey als die grössere Theile des Bluts. Da es aber in die Gänge des so dichten Goldes dermassen leicht hinein dringen kan, ist wohl zu vermuthen, daß seine Theilgen vielleicht mehr getheilet sind, als die kleinste Theile des Wassers, obschon es durch die ihm angeartete Anziehung seiner Theile einen gewissen Grad der Zähigkeit zusammen bringet.

XLVII.

Und endlich so ist dieses mineral auch sehr wenig zur Veränderung geneigt, und vielleicht unter allen bekandten Cörpern am wenigsten na-

nagend: Aus welchem allen wenn es wohl erwogen wird, seine wahre Krafft, wodurch dieser Mercurius die Venus-Kranckheit zu überwinden allein vermögend, und dazu gnugsam in Stande zu seyn geglaubet wird, zur Gnüge herfür leuchtet: Die wahre Ursache hievon bestehet darin, daß es alle Feuchtigkeiten des Leibes so subtil wie Wasser machet, die Zähigkeiten des Oehls zertheilet und sie dergestalt auflöset, daß sie in Gestalt des Speichels, wäßrigen Stuhlgangs auch häuffigen Urins oder Schweißes von selbsten aus dem Leibe gebracht werden, und demnach alle alte Feuchtigkeiten insgesamt verlohren gehen: So daß nichts als neue Säffte in der verlohrnen Stelle wiederum gebracht werden. Daß auch die auf solche Art genesene, weil sie alle ihre Säffte verlohren haben, wann keine neue Feuchtigkeiten der vorigen ihren Platz wiederum einnehmen, in kurtzem sterben.

XLVIII.

Man muß auch der Würckung des Mercurii in Genesung dieser Seuche wann sie eingewurtzelt ist, gar nicht trauen, so lange man die einiger massen fette Feuchtigkeiten des Leibes nicht insgesamt in Wasser verwandelt hinaus getrieben und also vollkommen ausgespület hat; Sonst wird die Kranckheit

also-

alsobald wiedrum erneuert, wann etwas ü-
brig geblieben, welches sich mit den neuen
Säfften, so alsdann immer mehr wie sonst
anwachsen, vermischet und die Gefässe anfül-
let: woraus dann gefolgert wird, daß das
Ubel nicht vollkommen genesen, der Patient
werde dann so bleich wie ein Todter, und ver-
magere gäntzlich; Er muß auch in währendem
Gebrauch der medicamenten gar nichts fettes
geniessen, auch muß die Cur so lange unter-
halten werden, bis alle alte Feuchtigkeiten aus
dem Cörper getrieben worden: Darum kan
auch ein jeder diese Genesung durch das Queck-
silber nicht glücklich vollenden: Dann wer die-
se Erinnerung nicht genau in acht nimmt, und
den Patienten stets in grosser Hitze unterhält,
ihn hernach nicht einige Monate lang von fet-
ter Speise und allem was zur Fäulung ge-
neigt ist, abhält, wird sich nachdem vergeblich
beklagen daß er mit dem Krancken eine so grau-
same Cur vorgenommen, weil fast immer was
sitzen bleibet, woraus die begrabene Kranck-
heit wiederum aufstehen und neue Kräffte sam-
len kan: Hieher gehöret noch vielerley so zur
Erläuterung des vorher erzehlten gehöret, wo-
mit ich mich aber jetzt nicht aufhalten, sondern
nur einerley, wovon ich durch vielfältige Er-
fahrung überzeuget worden, hinbey fügen will.

XLIX.

XLIX.

Der Mercurius geneset diese Kranckheit eintzig und allein, wann es durch den Leib getrieben worden, so daß es seine Kräffte durch die Bewegung ausübet: Darum kan auch dessen genesende Krafft das Venus-Gifft nicht wohl verbessern, wann es in solchen Theilen, wohin die Bewegung des Hertzens und der Puls-Adern nicht gelangen kan, sich fest gesetzet hat: Aus dieser Ursache wird auch die Zerfressung der Verdoppelung * in der Hirnschale, dadurch nicht genesen, sondern es setzet sich vielmehr der Mercurius in dessen von Fett entblößten Cellen gantz Macht-loß und ergossen, fest: Darum wird auch das Marck der Beine, wann es von dieser Seuche angestecket worden, nicht sonderlich von ihm gereiniget: Diejenige Drüpper, so allein in der cellichten substanz der männlichen Ruhte sitzen, wodurch die Feuchtigkeiten ihren Lauff nicht nehmen, werden nimmer durch ihn genesen, obschon die damit verknüpffte Venus-Seuche zu gleicher Zeit gehoben wird: Sehr zarte Beinerchen die nur mit dünnen Häutchen bedecket sind, kan er, wie schon erinnert worden, nicht erhalten, daß sie nicht heraus fallen: Alle diese betrübte Plagen habe ich

* Diplöe.

ich selbst angesehen: Hingegen können diejenige Venus-Seuchen, welche in solchen Oertern sitzen, wodurch rothe Pulsadern, wie auch gelbe, wäßerige, durchsichtige und andere Gefässe, wodurch die Feuchtigkeiten mit gehöriger Schnelligkeit lauffen und die das Quecksilber annehmen können, durch dessen Krafft vollkommen genesen werden: welches, wann es wohl in acht genommen, den Medicum helffen wird, daß er bey der letzten Gattung nicht verzage, bey der ersten aber nicht zu ruhmsüchtig sey: wie soll mans aber machen, wann der Patient durchs Quecksilber nicht genesen werden kan: soll man ihn dann hülffloß liegen lassen? Mit nichten: Was soll dann helffen wann kein mercurius gebrauchet wird? Diß will ich dir berichten: Ließ den vom Herrn Ulrich von Hutten verfertigten Tractat mit Aufmercksamkeit, so wirstu finden, daß auch das allerstärckste Venus-Gifft, durch eine starcke Lauge vom Guajaco abgewaschen werden könne: Die Kunst bestehet hierin, daß alles Fett aufgelöset und der Leib so mager gemachet werde, daß kein Oehl darinnen bleibe: Darum sie auch die Austrocknungs-Cur genennet wird.

L.

Man muß nemlich den Patienten in ein sehr heisses Gemach einsperren, damit er fast

von

von selbst zum schwitzen komme; Die gantze Zeit über muß er sich von aller Speise und Tranck, worin auch nur das geringste von Fett befindlich, enthalten, sondern nur einen trocknen Zweyback und Rosinen geniessen: Er darff nichts anders trincken als nur das blosse Decoctum Guajaci, welches man zum Getränck etwas dünner machet: Aber 4 mahl im Tage trinckt er vom allerstärckisten decocto so viel er kan, wenigstens muß er auf einmahl acht Untzen zu sich nehmen, je mehr je besser: wann er also einige Tage lang so viel von diesem Decocto getruncken/ daß er fast wassersüchtig davon wird, kan man leicht gedencken, daß der vom Holtz-Tranck angefüllete Leib, (weil des Wassers starcke Schärffe und sehr balsamische Krafft so gestellet ist, daß es fast allem Schleim auflöset, das Fett, samt der Zähigkeit verdünnet, und das verrottete vor weiterer Fäulung bewahret,) dadurch verändert werden müsse.

LI.

Wann diß medicinale Wasser die böse Feuchtigkeiten warm gemachet und verdünnet hat, erfordert hernach die Nothwendigkeit, daß es aufs geschwindeste beweget und durch alle Gefässe sehr schleunig getrieben werde, alle innere Theile abspüle, reinige und also das ange-

angesteckte Fett aufs sorgfältigste aus dem Leibe jage, folglich durch diese offt wiederholete Reinigung, die Genesung zuwege bringe. Zu dem Ende muß der Patient des morgens frühe, wann der Magen noch ledig, so viel als er nur kan, davon trincken, biß er davon aufgeblasen werde: Nachdem muß er in einem Kasten aufrecht sitzen oder auch im Bette durch angezündeten Brantwein so lange und starck ihm nur möglich, schwitzen: Hiezu wird aufs höchste eine halbe Stunde erfordert, alsdann wird die Flamme hinweg genommen und mit dem Schwitzen noch ein Stündgen fortgefahren: Darauf giebt man ihn 8 oder 10 Untzen magere Kalbfleisch-Suppen, mit ein wenig Reiß gekochet, warm zu trincken: der Leib wird mit warmen wollenen Tüchern sorgfältig abgetrocknet: Alsdann stehet der Patient auf: welcher auf solche Art 14 Tage unterhalten wird, daß er morgens und Abends schwitze, durch gedachte Suppen wiederum erquicket, nachdem abgetrocknet und mit dem Decocto angefüllet wird. Hernach schwitzet er noch 14 Tage aber nur des morgens.

LII.

Wann auch ein Stück vom Bein durch die Venus-Seuche angestecket worden, muß er in der Zeit, da der Leib auf gemeldte Weise

zum

zum Schwitzen gebracht, in sehr warmen Tüchern so mit starcker Guajac-Lauge durchnässet, eingewickelt werden, wobey auch die starckste Flamme des angezündeten Branteweins gegen selbiges gerichtet werden muß: Durch diese Kunst wird das innerste sowohl vom Bein als den übrigen Theilen / wohin selbst der Mercurius nicht kräfftig gnug gelangen können, gäntzlich gereiniget; dann ich erinnere mich gesehen zu haben, wie ein biß auf die Knochen angesteckter Jüngling nach dieser methode so starck geschwitzet, daß in währender Cur ein grünlicher von der Guajac-Lauge entsprungener Schweiß die bereits wackelnde und inwendig loß gemachte Ruffen der Geschwüre in die Höhe brachte und genaß: Ich dencke noch mit Freuden daran, daß ich einen Jüngling genesen, der nunmehro sehr wohl auf ist und eine Haußhaltung angetreten hat, dem die Beiner an verschiedenen Oertern, dermassen vom Eiter angefressen, daß ein Gelenck vom Finger heraus gefallen und am Schenckel viele angefressene Oerter zu sehen gewesen: Nach dieser manier wann sie wohl ins Werck gerichtet und in acht genommen worden, sind die kleine Beiner der Nase, samt den Splittern vom Gaumen-Bein abgesondert, und die übrigen Theile gesund geblieben; da aber gegen diese sehr wichtige Zufälle die Speichel-Cur und diese

me-

methode mit dem Decocto gemeiniglich pflegen gebrauchet zu werden, habe ich jederzeit angemercket, daß das Austreiben des Schweisses nach der Speichel-Cur glücklich vor sich gehe.

LIII.

Wann aber die Feuchtigkeiten des Leibes vorher durch das Guajac-Wasser so viel aufgelöset worden, als zu dieser Cur gehöret, alsdann hat die durch den Mercurium erweckte Speichel-Cur nichts sonderliches Gutes ausgerichtet, wie er dann unerachtet er in der grösten quantität eingegeben, oder durchs Reiben in den Leib getrieben worden, gar keinen Speichel-Fluß erwecket hat, darum bin ich auf die Gedancken gekommen, weil ich vorgedachtes zu verschiedenen mahlen wahrgenommen habe, daß das Quecksilber auf die gantz verdünnete Feuchtigkeiten des Leibes fast gar nicht würcke; sondern ohne Hinderniß hindurch und wiedrum heraus komme, das Blut aber nicht angreiffe: Dann (wie ich jetzt gedacht habe) in dem Quecksilber ist nichts schädliches.

LIV.

Diß ist nun dasjenige, so ich bey dieser Gelegenheit von offt-erwehnter Seuche schreiben

wollen: Damit ich der Welt bekandt machen möchte, was ich sonderliches bey diesem so garstigem Ubel angetroffen habe. War auch der Meynung, daß ich nach überstandener schweren Kranckheit die mich im Hause zu bleiben nöthigte, meine Zeit nicht besser zubringen konnte, als bey dieser Arbeit. Die Empfindung des sonst beschwerlichen kräncklichen Zustandes meines Leibes, ward durch die frohe Gedancken gelindert, daß dis dem menschlichen Geschlechte, dem ich mit der grösten Begierde alles Heyl anwünsche und gönne, vielleicht dereinst ersprießlich seyn möchte.

ULRICI DE HUTTEN

Tractat

Von Genesung der

Venus-Seuche

Durch

den Gebrauch des

GUAJACI

oder

Pocken-Holtzes.

Cap. I.

Vom Ursprung und Nahmen der Frantzosen-Kranckheit.

I.

Es hat dem grossen GOtt gefallen, denen Menschen in unsern Zeiten solche Kranckheiten zuzuschicken, die den Alten, wie man wohl glauben mag gantz unbekandt gewesen sind. Im tausend vier hundert drey und neuntzigstem Jahre nach Christi Geburt, hat sich eine Pest-mäßige Seuche, zwar nicht in Franckreich, sondern zuerst bey Neapolis spüren lassen; sie hat aber daher den Nahmen bekommen, weil sie sich im Frantzösischen Lager, welches zu der Zeit unter Anführung ihres Königs Caroli, gedachte Stadt belagerte, eher als an einem Orte eingefunden: welches die Ursache ist, daß die Frantzosen, den verdächtigen Nahmen von sich abzulehnen, sie nicht die Frantzösische, sondern die Neapolitanische Kranckheit nennen, und es für

für schimpfflich halten, daß diese Pest mit ihnen einerley Nahmen führe. Sie sind aber darin durch die Ubereinstimmung vieler Völcker, überwunden worden: Ich will sie demnach auch in diesem Werckchen die Frantzosen nennen: Nicht zwar diese berühmte Nation die heutiges Tages in Höfflichkeit und Gastfreyheit kaum ihres gleichen hat, zu beschimpffen, sondern weil ich befürchte, ich möchte nicht gnugsam verstanden werden, wann ich ihr einen andern Nahmen beylegte.

II.

Schon gleich Anfangs ist sie mit einem Verwunderungs-würdigen Aberglauben aufgenommen worden. Indem sie von einigen nach einem gewissen mir unbekandten Heiligen die Kranckheit des Mevii genennet ist; Andere haben ihren Ursprung von der Krätze des Hiobs hergeleitet, welchen diese Kranckheit meines Erachtens unter die Heiligen versetzet hat: Der Mönch Evagrius soll vor Zeiten von keiner andern Kranckheit als dieser überfallen worden seyn, wie er in unmäßiger Kälte durch die Wüsten gereiset, rohe Speisen genossen und dadurch von den Blattern angetastet worden; darum sind sie, nachdem er im Westerreich eine Capelle gebauet, in grosser Anzahl weit und breit zu ihn hingereist, und ha-

haben ihm Geschencke gebracht: wobey sie ihm noch einen falschen Nahmen gegeben, weil sie ihn Fiacrius an statt Evagrius nenneten. Sie fragten auch nicht wie er gelebet hätte, sondern glaubten nur daß er helffen könnte: So haben sie auch bey dem heiligen Rocho gewisse Zeichen aufgehänget und alle Geschwüre, durch diesen Alten bereiben lassen. Ist diß aus Liebe zur GOttesfurcht geschehen, so habe ich nichts dawider einzuwenden; wann es aber Gewinns halber von einigen Windmachern erdacht worden, wundert mich, daß bey einem so allgemeinen Schrecken, in so grossem Elende des menschlichen Geschlechts und einem allgemeinen Schmertzen, der Betrug noch statt finden können: Die Theologi haben es dem göttlichen Zorn zugeschrieben und öffentlich gelehret, daß GOtt die Menschen wegen ihrer Missethat damit straffete: als wann sie GOttes Rathschlüssen beygewohnet hätten. Gerade als wenn die Menschen nimmer ein ärger Leben geführet als dazumahl, und nicht auch zu den Zeiten Augusti und Tiberii, da Christus selbst auf der Welt umher gegangen, sehr böse Kranckheiten unter den Leuten zu grassiren angefangen hätten: oder die Natur nicht so viel Krafft besitze, daß sie bißweilen neue Kranckheiten einführete, und auch in andern Dingen sehr wichtige Aenderungen machen könnte. Und nur zu unserer Zeit in diesen beyden Jahren, weil

weil die Leute nunmehro so wohl geartet sind, erst ein Mittel wider diese Seuche, nemlich das Guajacum erfunden wäre: So streitig sind diejenige unter einander, die uns den Sinn GOttes auslegen.

III.

Hernach haben sich die Medici darüber gemachet, die sich aber gleich anfangs nicht bemühet haben die Kranckheit zu genesen, sondern nur ihre Würckung zu untersuchen; worauf sie sich dermassen dafür gefürchtet, daß sie sie auch nicht angerühret haben, welches sonst bey keiner Kranckheit geschiehet; dann sie ist bey ihrem Ursprunge so garstig gewesen, daß die jetzige kaum von solcher Gattung zu seyn geglaubet wird; Die Geschwüre, so die Gestalt und Grösse einer Eichel an sich hatten, waren rauh und weit ausgedehnet, gaben einen garstigen Eiter und greulichen Gestanck von sich, daß die, so den Geruch empfunden, bald davon angestecket zu werden befürchteten. Wobey sich schwartz-grünlichte Blattern spüren liessen, welche selbst durch ihr Anschauen die Patienten mehr als durch die Schmertzen quäleten, wiewohl sie auch peinlich gnug waren.

IV.

Diese Seuche hat auch nicht lange nach ihrem Ursprung das gute Teutschland angefallen; in welchem sie sich so starck als an einem Ort der Welt ausgebreitet hat, welches ich unserer Unmäßigkeit zuschreibe: Die Sternseher sagten zu der Zeit voraus, daß sie nicht länger als 7 Jahre dauren würde, sind aber in ihrer Meynung betrogen worden, wann sie es von der Seuche überhaupt und ihren Zufällen verstanden haben: woferne sie aber dieselbe mit solcher Garstigkeit wie sie sich anfänglich zeigete, und welche von selbst, nicht alleine aus der Ansteckung, sondern auch vom Gewitter oder der Ordnung des Verhängnisses hervor gekommen verstanden, haben sie die Wahrheit geredet: Dann ihr hefftigster Anfall hat nicht viel länger als 7 Jahre angehalten.

V.

Die sich nachhero gezeiget hat, und noch hin und wieder im Schwange gehet, ist nicht so garstig, indem ihre Geschwüre bisweilen nicht weit hervor ragen, einiger massen hart sind, das Fleisch auch wohl mit trocknen Schuppen überziehen: Sie sind aber auch schwerer zu genesen, indem ihr Gifft, weil es tieffer eindringet, dadurch mit mehrern Kranckheiten beglei-

gleitet wird. Von dieser ist wohl zu glauben, daß niemand davon angestecket werde, als wer sich mit ihrem Gifft beflecket hat, welches im Beyschlaff am meisten zu geschehen pfleget: Daher werden alte Leute und Knaben viel seltener davon angestecket, als andere die des Beyschlaffens gewohnt sind. Je mehr einer der Geilheit ergeben und je geneigter er zum Venus-werck ist, desto leichter wird er davon angegriffen: wann sie auch jemand angestecket hat, verläst sie ihn entweder bald, oder hält lange bey ihm an, oder er kommt gar darinnen um, nachdem er sein Leben anstellet: Alle die in Italien und Spanien davon angegriffen werden, wie auch andere, die sich einer mäßigen Diæt befleissen, werden am gelindesten davon geplaget: Aber uns Teutsche quälet sie in unserer unordentlichen Lebens-Art und Unmäßigkeit am längsten und hefftigsten.

Cap. II.

Von der Ursache dieser Seuche.

I.

Die Frage wegen der verborgenen Ursachen dieser Kranckheit, ist von den Medicis noch nicht ausgemachet, obgleich schon sehr

lange daran gearbeitet worden, und ihre Meynungen unter einander streitig sind; Hierin sind sie mit einander überein gekommen, welches man leicht verstehen kan, daß durch die damahlige ungesunde Lufft, die stillstehende Seen, Brunnen und Flüsse, ja selbst das Meer verdorben worden: wodurch die Erde das Gifft angenommen und die Wiesen angestecket, so daß die Thiere den dadurch vergifften Dunst durch die Athemholung in sich gezogen: Dann die Seuche ist auch in einigen andern Thieren angetroffen worden: Die Sternseher haben aus der Sterne ihrer Bewegung auf die kurtz vorher geschehene Vereinigung des Saturni und Martis samt zween Sonnenfinsternissen, die Schuld gelegt, weil durch solche Himmels-Erscheinungen nothwendig schleimige, gallhaffte, träge, zähe und andere dem Leib ungestalt machende Kranckheiten, als Aussatz, böse Krätze, Blattern, Podagra, Chiragra, Hüfftwehe, Schmertzen der Glieder, Verlähmung 2c. ihrer Meynung nach entstehen müsten. Es wäre aber am meisten auf den Norden gemüntzet gewesen, weil das Zeichen des Wassermanns mit der ersten Finsterniß angekommen, wie auch auf die Westliche Länder durch das Zeichen der Fische, wovon selbige wären angefallen worden.

II.

II.

Die Medici sagten aus, daß die Seuche von bösen melancholischen verbrannten Feuchtigkeiten, der gelben Galle, dem saltzigen oder angebrannten Schleim, auch wohl nach der Meynung einiger unter ihnen, von allen gleich unter einander gemischet, entstünde: Von deren Schärffe, wann sie von dem Leibe nach aussen getrieben worden, die Haut verbrannt und durch Geschwüre angefallen: Oder auch von rohen, zähen und dicken Feuchtigkeiten in die Glieder gebracht würde: wodurch sich die Geschwülste, Geschwelle und Knoten mit hefftiger Pein in die Haut begeben, ja selbst das Haupt angriffen überhaupt aber den gantzen Leib veränderten.

III.

Einige machten es kurtz und sagten daß aus den angesteckten, verdorbenen und verbrannten Blut die Kranckheit entstünde: Von diesem allen wurde damahls, weil ihre Eigenschafft nicht begriffen werden konnte, weitläufftig disputiret. Anjetzo aber, da man die Ursache erfahren, fällt man jenen bey. Gnug ist es wann man dafür hält, daß sie nichts anders sey als eine Vereiterung des verdorbenen Bluts, die nachdem zu Geschwulst und Kno-

Knoten verhärtet und ausgetrocknet werde, und deren Quelle der übel gestallten Leber zuzuschreiben sey.

IV.

Was sonst ihre Natur, Zustand und Eigenschafft anbetrifft, darüber hat es sehr viele verdrießliche und langwierige Wort-streite gesetzet: wie sich auch noch heutiges Tages die Medici wegen dieser Kranckheit bemühen, ist offenbar: wie sich dieselbe erst in Teutschland zeigete, schwiegen die Medici 2 gantzer Jahr davon: Hernach bemüheten sie sich, erst ihre Genesung zu unternehmen, (welches sich in meiner ersten Jugend zutrug) was sie dadurch ausgerichtet, solches hat der Ausgang gelehret: demnach haben sie sich auch fremde Mittel und viel ungeziemendes auf die Bahn zu bringen unterstanden: Ich erinnere mich, daß die Erbsen damahls an einigen Oertern verboten wurden, weil sich kleine geflügelte Würmer darinnen setzten, so die Ansteckung verursachen sollten, wie auch das Schweinfleisch, weil das Thier fürnehmlich mit diesen Geschwüren oder wenigstens mit solchen, die dieser Art nicht sehr unähnlich, behafftet sind.

Cap. III.

Was für Kranckheiten aus den Frantzosen entspringen.

I.

Diese Seuche scheinet an und für sich selbst geringe zu seyn, wann man die darauf folgende hefftige Kranckheiten ansiehet: Dann es wird dis Ubel dermassen in viele Zufälle zertheilet, daß in ihr allein alle Kranckheiten ihren Sitz zu haben scheinen; unter denen die scharffe Glieder-Pein nicht mit Stillschweigen vorbey zu gehen; welche zwar anfangs nur einfach, hernach aber mit Erschwellung der Glieder in einigen mit Erschwellung und Knoten zum Vorschein kommt: wobey sich bald nach der Erschwellung eine unbeschreibliche Pein einfindet, welches eine der bösesten Arten dieser Kranckheit ist.

II.

Diese Theile hat sie sich gleichsam zur Residentz ausgesuchet, worin sie sich am längsten aufhält und aus denen sie alle Arten von Pein in den gantzen Leib ausstreuet und mit so viel grösserer Hefftigkeit vertheilet, als diese Geschwülste langsamer zur Vereiterung zu bringen

gen sind, so daß diese Quaal unter allen andern am hefftigsten wütet: Ich habe ein solches Geschwell inwendig über den talo des lincken Fusses gehabt, welches, wie es erst einmahl seine Härte angenommen hatte, gantzer 8. Jahr lang, weder durch schmieren noch Bähungen erweichet noch zur Vereiterung gebracht werden könnte: Ja es schien gar ein Knoche zu seyn: biß es erst neulich durch das Frantzosen-Holtz zertheilet und vertrieben worden.

III.

Es befinden sich auch bey den Weibsleuten kleine Geschwüre in den innern Schaam-Theilen, in denen sich dis wunderbahre Gifft aufhält, und deswegen um so viel schädlicher sind, je weniger sie denen die im Beyschlaffen behutsam seyn wollen, in die Augen fallen: darum ist auch dieser Theil der gefährlichste, weil man dis Ubel dabey nicht vermeiden kan, zumahlen, da dergleichen Weibs-Leute offt sehr unreine Leiber haben.

IV.

Die Nerven werden auch dabey zusammen gezogen und verhärtet; bißweilen dehnen sie sich aus, erweitern sich und erstarren. Es endigt

endigt sich auch wohl mit dem Podagra. Bey einigen kommt die Verlähmung und der Schlag davon: Ihrer viele werden aussätzig: Man hat auch dafür gehalten, daß die beyde Kranckheiten einige Gemeinschafft mit einander hätten, sowohl wegen einiger Ursachen, die beyden Kranckheiten gemein sind, als auch des Ausgangs halber, weil der Aussatz gar offt auf die Frantzosen folget: Bißweilen überfällt sie ein Schauer als wann das Fieber kommen wollte, welches die Hefftigkeit der Pein verursachet.

V.

Es kommen auch wohl Eitergeschwüre hervor, aus denen bisweilen Krebs und fistuln, oder auch eine geraume Zeit fliessende Geschwüre entstehen, die bißweilen so offt ausfaulen, daß die Beiner erst davon entblösset, hernach zerfressen und hefftig dadurch beschädiget werden: Weil auch die Uberbleibsel dieser Kranckheit gar lange anhalten, darum werden die Leute so mager daß das Fleisch gantz abgezehret wird und sie nur in der Haut hängen: daher werden sie schwindsüchtig, weil die innern Theile in Eiter verwandelt werden.

VI.

An sehr vielen zeiget sich eine Verderbung der Säffte und die zwischen der Haut sitzende

Was-

Wasser-Sucht: In einigen wird die Blase von Geschwüren angefressen und gemeiniglich wird die Leber samt dem Magen von dieser Seuche verdorben. Aber in dem Stück irren einige, daß sie dafür halten, wie die Geschwelle, Sammlungen und Knoten dieser Kranckheit nicht gantz eigen, sondern nur durch die Bößartigkeit des Quecksilbers in denen die damit geschmieret sind, zum Vorschein kommen, wiewohl viele Medici in Teutschland solcher Meynung sehr hartnäckig anhangen: Aber wie viele ihrer auch seyn mögen, so werden sie dennoch darin schändlich betrogen, wie sie dann auch in andern Dingen so zu dieser Kranckheit gehören, gewaltig irren: Dann daß dis auch vielen, die niemahls geschmieret worden, begegnet sey, habe ich an vielen, worunter auch mein Vatter Ulrich von Hutten gewesen, wahrgenommen.

Cap. IV.

Auf was Art man diesem Ubel anfänglich durch die Artzeney-Kunst widerstanden habe.

I.

Durch vorerwehnten Schrecken der Medicorum, und diese Irrthümer, haben sich auch

auch die Chirurgi hineingedrungen, Hand angelegt, und die Krätze erstlich durch fressende Arzeneyen heraus zu brennen getrachtet, hernach aber, weil alle Geschwure zu berühren nicht wohl möglich war, haben sie dieselbe vermittelst einer Salbe genesen wollen: wiewohl sie nichts damit ausgerichtet haben, wann kein Quecksilber darunter gemischet worden.

II.

Hierzu gebrauchten sie die Pulver von Myrrhen, Mastix, Bleyweiß, Lorbeern, Alaun rothen Bolo, Cinnober, Minium, Corallen, gebrannt Saltz, Spangrün, Bleyschlacken, gebrannt Bley, Rost vom Eisen, gemein Hartz, Therpentin: Unter den Oehlen hielten sie das Oehl von Lorbeern fürs beste, hernach das gemeine Rosen-Oehl und Therpentin: Sonderlich aber rühmeten sie das Wacholder- und Narden-Oehl: Unter den Schmaltzen waren Schwein- Gänse- Bähren- Menschen- und Taxen-Schmaltz im Gebrauch: Das Fett aus den Ochsen-Klauen, Mayen-butter, Hirschmarck, Bocks- und Hirsch-Unschlitt, Rosen- und Jungfern-Honig, zu Pulver gestossen oder mit Oehl gerieben, Regen-würmer, Campher, Euphorbium und Bibergeil.

III.

Aus drey oder viererley auch wohl mehr von diesen medicamenten unter einander gemischet, verfertigten sie eine Salbe, womit sie die Gelencke der Arme und Schenckel, an einigen auch den Rückgrad, das Genicke die Schläfe, den Nabel, ja wohl gar den gantzen Leib einschmiereten, und zwar an einigen nur einmahl, an andern zweymahl im Tage, etlichen aber nur einmahl um den dritten oder vierten Tag.

IV.

Die Krancken wurden in einer Schwitz-Stube eingesperret, welche stets und sehr starck eingehitzet wurde. Einige schmiereten sie zwanzig oder dreyßig Tage, ja noch wohl länger: worauf sie dieselbe in das in der Schwitzstube gemachte Bette legten, und durch häuffige darüber geworffene Kleider zum Schwitzen zwungen: welche aber bald nach dem schmieren sehr matt wurden; Indem die Salbe so durchdringend war, daß die Kranckheit, so ihrem Sitz im höchsten Theile des Leibes gehabt hatte, hernacher in den Magen und von dannen wiederum in die Höhe durch die Kehle und den Mund, und zwar mit solcher Gewalt und Schädlichkeit getrieben wurde, daß die Zähne, wann der Mund nicht gar zu wohl

verwahret worden, heraus fielen: Bey allen wurde der Schlund, die Zunge und der Gaumen durch Geschwüre angefressen, das Zahnfleisch schwellete, die Zähne wackelten, der Speichel floß ohne Aufhören mit grausamen Gestanck, wobey eine solche Ansteckung, daß alles dadurch beflecket wurde; Daher wurden auch die auf solche Art angesteckte Leffzen mit Geschwüren besetzet und die Backen inwendig beschädiget. Die gantze Wohnung roch davon gar übel und diese Genesungs-Art war so hart daß die meisten lieber an der Kranckheit sterben, als auf solche Weise curiret seyn wollten, obschon der hunderste kaum Linderung davon spürete, sondern die Krancke gemeiniglich wiederum befielen und die Hülffe nur wenige Tage gedauret hatte.

II.

Woraus leicht abzunehmen, wie viel ich dadurch ausgestanden habe, der ich schon eilff mahl in dieser Cur gewesen; In so vieler Gefahr habe ich bereits 9 Jahr mit dieser Seuche gestritten, und indessen auch andere Mittel die dawider eingerichtet zu seyn geglaubet wurden, mit nicht minder Sorgfalt gebrauchet; Dann wir wurden auch mit Bädern, Holtz-Träncken und Zernagung der Geschwüre unterhalten; Zu dem Ende nahmen sie Arsenicum,

cum, Kupfferwasser, Calchant, Spangrün oder Scheidewasser, womit sie so hefftige Schmertzen verursachten, daß denjenigen das Leben sehr lieb seyn müste, die nicht lieber sterben als ein so elendes Leben führen wollten: Aber unter allen Arten der Genesung ist die, so durch schmieren geschiehet, die allerhefftigste, wobey noch am elendigsten, daß die, so die Cur unternahmen, die Medicin selbst nicht verstunden: Dann die Chirurgi bedieneten sich ihrer nicht allein, sondern ein jeder verwegener Mensch vertrat damahls das Amt eines Medici, und gebrauchte das, so er entweder an andern wahrgenommen, oder an seiner eignen Person versuchet hatte: Dann sie nahmen einerley Salbe zu allen Krancken, und machten, wie jener sagte, alle ihre Schuhe über einen Leisten, wollten auch mit einem Augenwasser alle Leute genesen: Wenn den Krancken indessen ein Zufall überfiel, so wusten sie aus Mangel der Wissenschafft, nicht was sie anfangen sollten.

III.

Und solche Mörder wurden dazumahl frey geduldet, indem es bey einem so allgemeinen Irrthum da auch die Medici still dazu schwiegen, einem jeden frey stund, sein Heyl darin zu versuchen: Darum hielten sie sich an keiner Ordnung oder Vorschrifft, sondern quäleten

sie

sie nur alle durch Hitze und Dampff, da indessen weder die Zeit noch die Beschaffenheit der Leiber beobachtet wurde: Diese unwissende Schmierer gaben auch keine Achtung auf die Materie so die Kranckheit zuwege gebracht hatte, dieselbe durch Purgir-Mittel abzuführen, vielweniger schrieben sie den Krancken einige Regul, wie er sich im Essen und Trincken verhalten, und was er darin vermeiden sollte, vor.

IV.

Endlich kam es so weit, daß sie die Zähne nicht mehr gebrauchen konnten, weil sie wackelten: Da auch der gantze Mund mit Geschwüren besetzet war, verlohr sich der Appetit, weil der Magen erkältet und durch den Gestanck verdorben war: Obschon auch der Durst unerträglich, fand sich dennoch kein Geträncke, welches dem Magen wohl bekommen wäre. Ihrer vielen ward das Gehirn so angetastet, daß der Schwindel darauf erfolgete, andere hingegen wurden tollsüchtig. Daher zitterten nicht allein die Hände, sondern auch die Füsse ja der gantze Leib; die Zunge stammlete so starck daß es kaum genesen würde, viele sturben in währender Cur. Ich kenne einen, der sich dieser Art zu curiren unterfing, und in einem Tage drey Bauren ums Leben brachte, die er in einer

ner gar starck eingeheitzten Stube eingeschlossen hatte, welche, in der Hoffnung dadurch gesund zu werden, solche Hitze gar zu gedultig ertrugen, und endlich aus Mangel der Lebens-Geister ihren Geist elendig aufgaben: Andere habe ich sterben gesehen, weil ihnen die Kehle zugeschwollen war, so daß das Gifft durch den Speichel nicht heraus geworffen werden konte: worauf sie auch an der Einathemung verhindert wurden: Einige musten daran sterben weil sie ihr Wasser nicht lassen konnten: Nur sehr wenige sind wiedrum gesund worden, und zwar bey so vieler Gefahr, Bitterkeit und Elend.

Cap. V.

Was für Mittel ich in dieser Kranckheit gebrauchet.

I.

So offt ich geschmieret wurde, nam ich ein Stück Alaun, welches ich im Munde schmeltzen ließ, die sonst darin vorfallende Zufälle zu vertreiben. Aber die Geschwüre zu verbinden und die Glieder zu bähen, gebrauchte ich Kräuter. Nemlich: Wermuth, Isop, Poley, Beyfuß, Salbey u. d. g. welche in Wein und Wasser gekochet wurden: Aber zu die Geschwüre bedienete ich mir der vom

Herrn

Herrn Eitelwolff mir gerühmten Salbe aus Alaun, Spangrün, sehr reinen Honig und Eßig von jedem gleich viel: Neulich machte ich mir ein Kalckwasser, welches ich in Italien von einem Soldaten lernete, und folgender gestalt zubereitet wird: Man läst rein Brunnen oder fliessend Wasser in einem noch nicht gebrauchten Topffe kochen: Thut darauf ungelöschten Kalck in ein reines höltzern Gefäß, schüttet das siedende Wasser darüber, löset den Kalck auf solche Art darin auf, läst es zu Grunde fallen, nimmt den oben schwimmenden Schaum herunter, und gieſt das klare Wasser sanfft ab. Wann ichs gebrauchen wolte, benetzte ich einen Schwamm oder ein Läppchen mit diesem warm gemachten Wasser, wusch die Geschwüre damit aus, und wischete den Eiter ab. Hernach legte ich ein damit benetztes Läppchen von Leinwand darüber und verband die Geschwüre damit, wodurch die Entzündung und Hitze von dem Schaden abgehalten wurde.

II.

Ich habe in solchen Fällen kein kräfftiger Mittel als dieses, gefunden, indem es mir vorgekommen, als wann allein dadurch, das bereits im Anzug begriffene Verderben abgehalten worden.

III.

Wenn ich den Leib reinigen wolte, nahm ich die Cassia, schwitzte bisweilen und holete das Blut durch Schröpff-Köpffe heraus: weil ich auch in Italien gehöret hatte, daß der Therpentin in dieser Kranckheit Wunder thäte, schluckte ich alle Morgen einer welschen Nuß groß davon hinunter: Hiedurch sollte ihrer Aussage nach das Blut gereiniget, der Leib erweichet und dem Magen geholffen werden, welches ich auch würcklich erfuhr. Sie sagten auch, daß den Nerven dadurch sehr kräfftig geholffen und die Glieder gestärcket würden. Auf solche Art wie auch nicht weniger durch eine gute Diæt und mäßige Lebens-Art, habe ich vielen Zufällen vorgebauet, die mich in so langer Zeit, auf so gefährlichen Reisen auf denen ich wegen Ermangelung der Lebens-Mittel viele Widerwärtigkeit auszustehen hatte, nimmer recht sicher, sondern immer unruhig war, gar leicht hätten übern Hauffen werffen können; wie ich dann auch so glücklich gewesen bin, daß mir kein Nerve verletzet worden, unerachtet der Schenckel mit so viel tieffen und bösartigen Geschwüren besetzet, auch kein Bein beschädigt, imgleichen im Angesicht, Munde, der Zunge und den innern Theilen nichts böses nachgeblieben: Indem auch der Magen und die Leber keinen Schaden gelitten:

Aber

Aber durch diese Mittel konnte ich die Kranckheit zwar aufhalten, aber nicht gantz vertilgen, die Schmertzen lindern, aber die Ursache nicht ausrotten: d. i. Ich konnte mein gäntzliches Verderben zwar aufschieben aber nicht gantz aufheben: Hingegen habe ich an dem Pocken-Holtz, welches anjetzo beschreiben will, ein weit bewährter Mittel, ja meine eintzige Hülffe gefunden.

Cap. VI.

Beschreibung / Erfindung und Benennung des Pocken-Holtzes.

I.

Weil wir sowohl Böses als gutes gewärtig seyn müssen: was sind wir dann dem Schöpffer für die durch das Pockenholtz uns verliehene Wohlthat nicht schuldig? Oder: wie viel erfreulicher ist diese Gutthat nicht, wenn wir sie der vorher beschriebenen Straffe entgegen setzen? Der Gebrauch dieses Holtzes ist aus der Insul Hispaniola * zu uns übergebracht

* Hispaniola ist eine von denen vor America gelegenen Insuln die von den Holländern die Vor-Insuln ge-

bracht: Diese ist gegen Niedergang der Sonnen bey America und folglich in demjenigen Theile gelegen, wo sich America gegen Norden endet, und in vorigen Zeiten zugleich mit diesem Welt-Theil, so den Alten unbekannt gewesen,* erfunden worden: Die Einwohner dieser Insul werden alle von gedachter Kranckheit angestecket, (so, wie wir von den Kinderblattern geplaget werden) gebrauchen auch sonst kein Mittel als diß Holtz; Ein Spanischer Edelmann, der sich als Gouverneur in dieser Insul aufhielt, und von der Seuche hart angetastet war, hat diß Mittel, so ihm von den Einwohnern dieser Insul mitgetheilet worden, zuerst nach Spanien gebracht, aber auch befürchtet, daß die Kräffte desselben jenseit des Meers nicht so heilsam als in der Insul Hispaniola seyn würden.

II.

Die Artzte wolten es nicht rühmen, weil sie sahen, daß ihrem Gewinn ein grosses dadurch abgieng: Biß sie sich endlich aus freyen Stücken

genennet werden: Cuba, Jamaica, und mehr andere gehören auch dabey.

* Daß dieser Theil der Welt den Alten auch schon bekandt gewesen/ist in meinen Tractat vom Nutzen der Reisen hinlänglich von mir erwiesen worden.

cken in dessen Gebrauch eindrangen, so gar, daß sie diejenige für ungeneßlich hielten, die das Pockenholtz nicht nach ihrer Vorschrifft gebrauchten; Es wundert mich aber, wie sie dis noch jemand im Kopff bringen können, indem bekandt ist, daß in gedachter Insul niemahls Medici, hingegen das Pockenholtz jederzeit im Gebrauch gewesen: Was aber die Medici bey dieser Cur verrichten, will ich hernach mit wenigem berichten; jetzt aber bey der Sache bleiben.

III.

Sie haben diesem Holtze den Nahmen Guajacum gegeben; Dann so haben es die Spanier nach ihrer Sprach-Art genannt, obschon es die Einwohner der Insul mit einem Hauch Huajacum aussprechen: Dan zu Augspurg hat mir Paulus Riccius berichtet, wie er von einem Spanier, der sich in gemeldter Insul aufgehalten, gehöret habe, daß die erste Syllabe von gemeldten Insulanern nicht Gua ausgesprochen werde; sondern die Mund-Art dieses Volcks hat die Eigenschafft an sich, daß sie dasjenige, was von den Lateinern mit einem G angefangen wird, ohne demselben, und also mit einem gehauchten U beginnen, folglich ein drey-syllabig Wort daraus machen, nicht aber Guajacum sprechen.

IV.

IV.

Wir können ihm auch wohl einen prächtigen Nahmen geben, wie der Medicus Philon seine Gifft-vertreibende Mittel die Hände der Götter, und die heutige Aertzte ihre Medicamenten die Hand Christi, * das Apostolische Mittel, ** die Gnade GOttes, *** das Widergifft S. Pauli, **** und andere abergläubische Nahmen mehr, geben: Sie sagen, daß er so hoch, wie bey uns der Espen und also ein länglicht runder Baum sey, welcher Nüsse trage wie die Castanien. Seine Materie ist fettig, von Farbe wie der Buxbaum aber schwärtzlicher, wie sie dann das schwärtzeste vor das beste halten: Aber das dem Buxbaum ähnliche ist auf solche Art von dem schwartzen unterschieden, daß dis inwendig, jenes aber auswendig: Oder deutlicher zu reden, daß das Marck schwartz sey.

IV.

Das Holtz selbst ist sehr schwer: daher schwimmet auch sein kleinster Theil nicht oben, son-

* Manus Christi.

** forsan unguentum Apostolorum.

*** Empl. de gratiâ Dei.

**** Antidotum D. Pauli.

sondern gehet zu Grunde: Es ist härter als ein Hagebüchen: Ja so hart, daß keine Ritze darinn zu sehen: wie ich dann dergleichen noch nicht angetroffen habe, welches auch die Kaufleute nicht verschaffen können: wann es gebrannt wird, entzündet es sich und riechet nicht unangenehm: wird es angezündet, so fliesset eine hartzige Materie heraus, deren Gebrauch uns noch unbekandt, * welche schwärtzlicher Couleur, und so bald sie zu Grunde gefallen, sehr hart wird; Die Rinde ist nicht sehr dicht, aber gantz hart: wann man diese Kennzeichen wohl betrachtet, sehe ich nicht auf was Art der Käuffer durch Verfälschung des Holtzes betrogen werden könne: Denn wie kan einer durch den Unterschied eines Dinges betrogen werden, in welchem dis alles zusammen kommt? Eine nach Hartz riechende Fettigkeit: Eine Schwere, die sonst an keinem Holtze anzutreffen: wie auch daß das Hartz heraus fleußt, wenn es entzündet ist: Eine besondere Härte, so daß mans kaum zerschneiden kan: Daß es gar nicht auf dem Wasser schwimmet, wenn es auch gleich in sehr kleine Stücken zerschnitten worden: Ein Geschmack, worin man nicht irren kan, wenn er erst einmahl bekannt gewesen, der auch niemand widerlich ist!

V.

* Heutiges Tages wird das Hartz vom Guajaco zur Genesung der Drüpper und andern Venerischen Zufällen gebrauchet.

V.

Man hält dafür, daß der davon gekochte Tranck im Sommer nicht daure, sondern nach dem dritten Tag stinckend werde, welches aber im Winter so früh nicht geschiehet: Darum muß man das schwereste und fetteste erwehlen: Dann wenn es alt, denn ist es leicht und mager: Die Ursachen seiner Würckung mögen die Medici aus dieser Würckung aufs weitläufftigste herleiten: Ich freue mich vielmehr daß es solche Kräffte habe, als über die Ursache woher es entstehe? Wiewohl ich bekenne, daß diejenige hoch zu achten sind, die sich die Eigenschafft dieses Holtzes vollkommen bekandt gemachet haben, und uns mittheilen. Nun giebt es aber solche Leute, die sich alsobald nur um die Krafft eines Dinges zu erörtern bemühen, obschon es ihnen noch nicht bekandt, welches ich dafür halte, daß es zur Unzeit von ihnen gethan werde: Denn meine Meynung ist, so wie bey allen medicamenten überhaupt, also auch bey diesem, daß man, nachdem sie erfunden, und ihr Gebrauch bekandt worden, hernach erst die Ursache der Würckung erforsche: Aber jetzt wollen wir von ihrem Gebrauch, und wie sie zum Nutzen der Artzeney-Kunst bereitet werde, handeln.

Cap.

Cap. VII.

Von Bereitung des Pocken-Holtzes in der Medicin.

I.

Es wird folgender Gestalt bereitet; das Holtz muß erst so klein als möglich zerschnitten werden, einige drechslen es und befeuchten die Späne alsobald; Andere zerreiben die Späne erst oder zerstossen sie in einem Mörser, damit sie in Staub verwandelt werden, ihre Kräffte desto leichter heraus zu ziehen: wiewohl ich nicht weiß, ob solches wozu nütze: Einige zerschnitten es erst mit einer Säge, feileten die Stücken hernach und vermengten nachdem die Späne mit Wasser: Aber, was es auch seyn möge, entweder die kleine Stücker, oder der gefeilte Staub, oder auch das zerstossene Pulver, so nimmt man ein Pfund davon, und erweicht es in acht Pfund fliessend oder Brunnen-Wasser einen Tag und Nacht überkochet es hernach in einen neuen verglasurten Topff bey gelinden Dampff, schüttelt es hernach fleißig um, und setzet es darauf noch sechs Stunden auf Kohlen, bis die Helffte davon eingekochet; wobey man Sorge tragen muß, daß es von gar zu grosser Hitze nicht überkoche.

II.

II.

Denn von dem übrig-gebliebenen wird in solchem Fall dafür gehalten, daß es viel von seiner Krafft verlohren und unkräfftig sey; Darum muß es nicht über eine Flamme gekochet werden, sondern erfordert nur mittelmäßig heisse Kohlen: Der Topff muß auch nicht gantz voll, sondern ein dritter Theil ledig bleiben: Der unter dem Kochen herunter genommene Schaum wird aufgehoben und zum beschmieren der Geschwüre gebrauchet, indem er eine trocknende Krafft besitzet: Wann es also gekochet, wird es durchgesiehen und in ein gläsern Gefäß gegossen, worauf man noch acht Pfund über die übrig gebliebene Späne geust. Diß dünne Wasser wird beym Essen an statt des gewöhnlichen Geträncks, das erste aber wie ein medicament gebrauchet.

III.

Es ist demnach dasjenige, welches uns von einer so grossen und schweren Kranckheit befreyet / sonst nichts als ein abgekochtes Wasser. Hierauf kommt es fürnehmlich an, wenn wir genesen seyn wollen; Dis medicament leidet auch nicht, daß etwas anders darunter gemenget werde, wie ich hernach anzeigen will: Im übrigen wollen einige, daß ein leichtes

schlech-

schlechtes Wasser dazu genommen werden müsse. Andere machen darin keinen Unterscheid, sondern halten ein jedes süsses Wasser für gut, weil es im kochen gereiniget werde, es möge gleich beschaffen seyn, wie es wolle.

IV.

Daß man sich aber wohl in acht nehmen müsse, damit es im kochen nicht überlauffe, darin sind sie alle einig: Sie wollen derohalben daß der Topff wohl verwahret werde, damit nichts ausdämpffe: welcher auch, wenn man vermuthet, daß sich der Schaum einfinde, sanfft geöffnet, wann derselbe aber abgenommen, wiederum bedecket wird: Daß sie es in einem gläsern Gefäß aufheben, geschiehet zu dem Ende, damit man es um so viel besser sehen möge, und weil sich das Glaß rein hält:

V.

Die Farbe des abgesottenen Wassers, ist als wenn es durch Leim trübe gemachet wäre: Wenn Leinwand hinein gestecket wird, bekommt es eine grüne Farbe: Sein Geschmack ist denen die es zum ersten mahl schmecken, säuerlich: kommt ihnen aber allgemählich angenehmer vor: Einige haben zu einem jeden Pfund Wasser vier Untzen Honig gethan:

welches ich zwar nicht verwerffe, aber auch nicht für nothwendig halte: Sehe auch lieber daß man zu diesem schon an und für sich selbst so grossem und kräfftigen Mittel, wenn es die höchste Nothwendigkeit nicht erfordert, nichts hinzu thue: Denn, warum solte man sich ohne Noth Mühe verursachen? Auch ist der Geschmack des **Pockenholtzes** so böß nicht, daß man Honig dabey zu thun vonnöthen hat: Ja wenn es die Medici nur erlauben wollen, ist er niemand unangenehm zu trincken: wiewohl was sage ich von Medicis, wenn nur von denen, die sich unrechtmäßiger weise in die Medicin eindringen, geredet wird.

VI.

Dann gelehrte und erfahrne Medici, dergleichen Jhro Eminenz erster Leib-Medicus Strömer, so auch mein grosser Gönner und Freund, imgleichen der berühmte Coppus: Die, sage ich, wissen schon daß es nicht gut sey unbekandte Dinge zu verändern, oder dem, so bereits kräfftig und gut gnug, noch etwas hinbey zu fügen: Wie denn Herr Strömer, da wir zu Augspurg mit einander vom Pockenholtz redeten, (zu dessen Gebrauch mir vorher ihrer viele gerathen hatten: Jch aber, weil das medicament damahls noch neu war, niemand Glauben zustellen wollte,) nachdem wir viele Worte dar-

darüber gewechselt hatten, sich nicht scheuete zu sagen: Wie er befürchtete, daß die überflüßige Verbesserung des Pockenholtzes, durch ungelehrte Medicos, dessen heilsame Kräffte schwächen würde: wenn solches aber nicht geschehe, so wisse er dennoch gewiß, daß gegen diese Kranckheit nichts heilsamers erdacht werden könnte: wodurch er dann auch zuwege brachte, daß ich mich der Pockenholtz-Cur ohne fernerm Bedencken unterwarff.

VII.

Darum will ich es bey dem, so bereits gedacht, bewenden lassen, daß nemlich, wann ich mich in diesem Tractätchen über die Medicos beschwere, nur diejenige darunter verstanden werden, die sich ohne aller Gelehrtheit, nur blos durch den Titul und den erkaufften Nahmen eines Doctoris groß machen wollen; die weder Latein noch Griechisch verstehen: (Da jedoch die Gelehrtheit * zu keiner Profession

* Freylich wird die Gelehrtheit zur Medicin erfordert/ wie ich in meinen Cogit. sattsam dargethan: Darum ist es lächerlich/ wann die/ so gar nichts von Wissenschafften verstehen/ sich in die Medicin eindringen/ ja offt so unverschämt sind/ daß sie sich fürnehmlich beym Pöbel/ für grundgelehrte Leute ausgeben/ und rechtschaffene Leute verkleinern.

mehr erfordert wird, als zur Medicin.) Die, ob sie gleich Ertz-Ignoranten sind, dennoch die Einfalt der Teutschen leicht mißbrauchen, indem bey dieser Nation derjenige, so mit dem Doctor-Titul begabet, nimmer für ungelehrt gehalten wird. Aber warum mache ich hievon so viele Worte? Nur damit ich mich bey Ihro Durchlaucht. gegen diejenige beschützen möge, die mich etwan bey Gelegenheit als einen gar zu beißigen Menschen angeben möchten: Indem sie mich als einen der mit den **Rechtsgelehrten und Geistlichen** * gar zu unbescheiden

* Unser Ulricus von Hutten lebte zur Zeit der Reformation, da noch die gröste Unwissenheit selbst unter denen/ die sich vor gelehrt ausgaben/ regierete: Weil er nun Cholerisches Temperaments/ (wie aus vorigen gnugsam erhellet) und also leicht auf die Zähe getreten war / konnte er eine so grobe Eseley/ zumahlen bey denen/ die sich für gelehrt ausgaben/ nicht erdulden: Dann in solchen Fällen heist es wohl recht: Difficile est Satyram non scribere: Fürnemlich wann sich solche Stümper ihrer Gewohnheit nach / über rechtschaffene Gelehrte haben erheben wollen: Darum ist er sehr hefftig auf die falsch-gelehrte/ sie mochten Theologi, Juris-Consulti oder Medici seyn/ loß gegangen: die denn dadurch in den Harnisch gejaget sind / und ihm eine blame gemachet haben / als wenn er stoltz / unerträglich und ein Feind gelehrter leute wäre: woran er doch gar nicht schuldig gewesen: sondern vielmehr vor rechtschaffene Leute die gröste Achtung gehabt hat.

scheiden verfahren hätte, ausschrien: Da ich doch nur die ungelehrte und gar so bösartige Leute solcher Gattung darunter verstanden, die den Studiis im höchsten Grad aufsetzig sind: wodurch sie mir vieler guten Leute Haß zu wege brachten: welche dafür hielten, daß dis weder mit meinem Geschlecht noch meinem damahligen Vorhaben überein käme. Weil nun diß alles Ihro Durchlaucht nicht unbewust, so lasse ich die Marcktschreyer, Saalbader, imgleichen die vor Medicos gehaltene Mörder, nicht weniger gedachte ungelehrte Doctores fahren, und begebe mich wiederum zum Pockenholtze, welches auf folgende Art gebrauchet wird.

Cap. VIII.

Wie man mit dieser Cur verfahren müsse.

I.

Der Patient muß sich in einem Zimmer aufhalten da gar kein Wind durchdringen kan und in welchem immer Feuer brennet: Oder so wie in Teutschland / in einer mit einem Ofen versehenen Stube, jedoch so, daß es nicht immer warm darin, sondern nur vor der Lufft beschützet sey, damit selbige in wäh-

render Cur gar nicht an ihn kommen könne, welches auch von der Kälte zu verstehen: Darum wenn einer sich dieser Cur untergiebt, muß er sorgen, daß schon vor Tage Feuer angemachet werde, weil alsdann die Kälte starck ist: Die Ritzen der Fenster müssen mit Kalck oder Gyps beschmieret werden: und vor die Thüre des Zimmers sind Tücher oder Tapeten aufzuhängen, damit keine Lufft hinein komme.

II.

Wann er auf solche Art versorget, entziehet man ihm die Speise allgemählich, nehmlich anfänglich den vierdten Theil seiner gewöhnlichen Kost, hernach den dritten Theil, bald darauf die Helffte, damit er hungern lerne, auch muß der Wein mit Wasser vermenget seyn. Man reinigt ihm den Leib durch Purgier-Mittel, die entweder die Ursache der Kranckheit zu heben geschickt sind, oder sonst nur den Bauch erledigen: (Dann dis letztere wird nur erfordert) worauf die Cur alsobald auf folgende Weise angefangen wird:

III.

Der erste und kräfftigste Tranck, wird zwey mahl im Tage eingenommen, nemlich des morgens ungefehr um 5, und des abends um acht, jedes

jedes mahl einen becher voll: Ein solcher Becher muß ein halb Pfund Feuchtigkeit in sich fassen: Woraus man schliessen kan, daß weil zum Tranck ein Pfund Holtz und 8 Pfund Wasser komme, welches durchs kochen auf die Helffte verzehret wird / folglich nur noch vier Pfund übrig bleiben. Nun aber in einem Tage nur ein Pfund Wasser ausgetruncken wird, daß, sage ich, demnach das abgesottene von ein Pfund Pockenholtz auf 4 Tage gnug sey. Dann der Gebrauch ist bey den Medicis im Schwange gekommen, daß man die Feuchtigkeiten auch bey Pfunden abmisset, und die Nahmen der mediciniſchen Masse gantz verdunckelt bleiben: Der Tranck wird in Eil ohn Aufhören getruncken.

IV.

Nachdem muß der Patient länger als vier Stunden ruhen, jedoch so, daß er die ersten zwey Stunden bedecket liege, damit er vermittelst der Wärme, wann sich das medicament in den Gliedern vertheilet hat, das schädliche Heraus-schwitzen möge, dessen Wichtigkeit ich an seinem Orte erinnern will. Wie er denn auch eine gantze Stunde lang bedecket liegen muß, damit er warm bleibe. Einige halten dafür, man müsse wenigstens 4 Stunden nachdem man den Tranck zu sich genommen hat, im Bette

bleiben; Das Essen darff nicht vor den Mittag, und zwar in sehr geringer Quantität genossen werden. Dann diß medicament erfordert fürnehmlich einen ledigen Bauch. Darum muß man zwar Speise geniessen, aber nicht so viel, daß der ledige Bauch auch nur einiger massen davon angefüllet werde, sondern nur damit er nicht gäntzlich abnehme, und einiger massen unterhalten werde, jedoch so, daß die Kräffte dadurch nicht anwachsen: wobey auch nichts zu befürchten: weil das Pockenholtz die Krafft besitzet, den Leib zu erquicken und zu stärcken, (wiewohl nur in ledigen Leibern) wann der Tranck nur rechtschaffen getruncken wird.

V.

Indessen wird äusserlich nichts aufgeschmieret, wann keine Geschwüre oder Wunden vorhanden sind: Und auf diese legt man die weisse Salbe auf Leinwand gestrichen, welche die rohe genennet wird, und aus Bleyweiß, Rosenöhl und Camphor bereitet wird. Einige bestreichen sie nur mit dem Schaum von Guajac-oder Pockenholtz, oder streuen ihn getrocknet in die Geschwüre: Sonst wird von dem Tranck äusserlich nichts gebrauchet als gedachter Schaum: Einige werden geschwind, andere aber später gesund, viele innerhalb dreyssig Tagen: Am funffzehnden Tag befehlen die

Me-

Medici wiederum daß der Patient purgieren soll. Daher glaube ich mit dem Alexandro Aphrodisæo, daß hungrige Leute, wann sie die gewöhnliche Quantität Essen nicht bekommen, viel Galle und scharffe materie zeigen: Solches wird durch dis Purgier-Mittel abgeführet, damit der Leib leer bleibe: Alsdann trincket er, aber des Morgens nicht von dem Tranck, welches hingegen gegen die Nacht wiederum fortgesetzet wird: Aber folgendes Tages gibt man ihn mehr zu essen * als man gewohnt ist, wiewohl man darin doch nicht zu freygebig seyn, sondern nur wenig zugeben muß, wie ich in folgenden Capitel zeigen will. Darum haben einige, damit die Würckung der medicamenten nicht verhindert würde, in allen dreyßig Tagen eine egale Maaß im Essen ** gehalten.

VI.

Gewißlich, die medicin hilfft besser und schleuniger, je besser einer die Hunger-Cur dabey ausstehet; Dann wenn der Leib auf solche Art gleichsam gekochet und ausgeleeret, und sowohl durch den Hunger als den Schweiß schon längst halb abgestorben ist, bekommt er durch die Gewalt der Kranckheit wiederum Hunger

* Nach genommener Purgantz.

** d. i. an einem Tag so viel als am andern.

und Durst. Ist man nun biß zum Ende der Cur gekommen, so daß der Krancke bald wiederum aus dem Hause gehen will, muß er wiederum ein Purgier-Mittel nehmen, jedoch so, daß er nachdem dis Mittel wiederum 4 oder 6 Tage wie vorher, von dem Tranck zu sich nehme: welches sie gleichsam für den Beschluß der Cur und für höchst-nothwendig halten.

VII.

Hingegen halten andere dafür, es sey gnug wann er nur dreyßig Tage im Zimmer bleibet, hernach könne er heraus gehen, wobey er sich in acht nehmen müsse, daß er nur anfangs nicht in die freye Lufft komme, sondern fürs erste im Hause bleibe, und nur aus einem Zimmer ins andere komme, nachdem in ein benachbartes Hauß gehe, biß er der Lufft gewohnet. Denn dabey müsse nichts plötzlich sondern allgemählich gewöhnet werden: was noch von der Kranckheit übrig geblieben, lasse sich, wenn sie schon in die freye Lufft gekommen, gar geschwind genesen, welches ich auch an mir selbst erfahren habe: Dann wie die 30 Tage verflossen und alle Geschwüre am Schienbein noch nicht geheilet waren, bin ich noch 10 Tage im Hause geblieben, nach deren Verfließung ich noch nicht gantz gesund war. Darum entschloß ich mich, aus Furcht für der Kälte (denn

der Winter kam heran) noch 10 Tage im Hause zu verweilen: Aber auf Anrathen des Medici wagete ich es und gieng aus, welches mir auch nicht übel bekam, denn die Geschwüre waren nicht tieff, auch keine Geschwulst dabey, sondern oben in der Haut, nur daß das Fleisch nicht bedecket war: welche endlich, wiewohl so schwer zuheileten, daß sich kaum innerhalb viertzig Tage nach meinem Ausgang eine Narbe darüber setzte, da ich indessen im kalten Winter aus Schwaben in Franckenland verreisete.

VIII.

Daß diß so langsam vor sich gieng, leitete ich daher, weil ich auf Zulassung des Medici mehr gegessen hatte als mir dienete, und er mir den Tranck dünner als gewöhnlich hatte kochen lassen: Dann ich habe keine 5 Pfund Holtz gebrauchet, da andere 8 ja wohl 10 Pfund dazu nehmen, indem der Medicus dadurch betrogen worden, weil er dafür gehalten, daß mein dünner und durch die langwierige Kranckheit sehr ausgemergelter Leib nicht so viel medicamenten als andere vonnöthen habe: Darum gab er mir auch mehr zu essen als dienlich war, weil er befürchtete, meine Kräffte möchten sonst gar zu starck abnehmen, und begieng folglich einen gedoppelten Irrthum: Er hatte demnach vielmehr auf den gegenwärtigen Zustand meines

nes Leibes sehen müssen, zumahlen da die Eigenschafft dieses medicaments nicht zuläßt daß einer gantz abgezehret werde: Darum muß man auch den allerschwächesten nichts weniger, sondern bißweilen noch mehr als andern geben, weil dis medicament nicht auf einmahl, sondern allgemählich hilfft. Darum halte ich auch einen solchen Tranck für den besten, welcher lange am Feuer gestanden, und wovon nur wenig übrig geblieben, ob schon Wasser gnug dazu gekommen: So daß ich wohl rathen will, daß man es gar biß auf den dritten Theil abkochen lasse: Weil auch der Leib verstopfft zu werden pfleget, rathen sie, von dem mit zerriebenen Frantzosen-Holtz gekochten Wasser bey der Sonnen Aufgang ein Loth zu trincken: welches, wann es nicht alsobald helffe, wiederholet werden müsse: So aber an mir, obschon ichs wiederholet habe, nicht gewürcket.

Cap. IX.

Von der bey dieser Cur dienlichen Lebens-Art.

I.

Wegen der diæt giebt es noch viel Streitens; Einige halten dafür, daß der

Pa-

Patient allein vom Brodt, welches vom Galeno das einfältigste Nahrungs-Mittel geheissen wird, mit ein wenig Rosinen, leben müsse. Hievon geben sie ihm nur 8 Loth ohne Saltz und Gewürtz: Reichen ihm auch gar kein Frühstück, ausgenommen ein wenig Hühner-brühe, welche er entweder trincken oder mit darinn eingeweichten Brod essen muß, und zwar nur einmahl im Tage: Denn des abends geben sie ihm nichts als Rosinen und zwey Loth Brod: Andere geben ihm ein halbes Küchlein, so noch gantz zart, wann es aber grösser, nur den vierten Theil desselben in rein Wasser gekochet, ohne Gewürtz, nur mit ein wenig Zucker, welches aber nicht alle, sondern nur einige dabey thun: Brod bekommt er 3 Untzen. Des Abends giebt man ihm Rosinen mit einer Untze Brod: Aber so lange diese Cur währet, darff er gar kein Saltz schmecken: weisses aus wohl durchgesiebeten Meel, (wozu noch etwas Zucker gethan) gebackenes Weitzen-Brod halten sie fürs beste.

II.

Andere thun nicht so sehr zur Nahrung, als vielmehr wie ein medicament, noch etwas Boragen-wurtzel oder nur Blätter dabey. Einige halten dafür, daß funffzehn Tage zur Cur gnug sind, nach welchem sie den Hunger leich-

ter zu ertragen vermeinen: Aber am 20 Tage geben sie ihm 2 mahl zu essen, welches ein jeder nach seinem Belieben untersuchen und nachfolgen kan: Indem mit dieser Artzney gantz gewiß verknüpffet ist, daß der Patient so viel ihm nur möglich, dabey faste: wiewohl einige innerhalb 15 Tagen gäntzlich genesen worden, welche aber aus freyen Stücken noch einige Tage hinzu gethan haben: Bey dem Essen trincken sie von dem 2ten Tranck, aber nicht warm, sondern kalt. Und diß ist der Inhalt der Mahlzeit, indem sich noch niemand unterstanden, diese Regul zu überschreiten.

III.

Obschon ich die Medicos nicht verachte, die dafür halten, daß Leute von trocknem temperament in Gefahr ihres Lebens gerathen, wann sie eine solche diæt eingehen: Zu welchem Ende sie Hipp. und Galenum anführen, welche an verschiedenen Oertern mit dieser diæt nicht zufrieden zu seyn scheinen: Habe ich doch eine solche Lebens-Gefahr noch bey keinem, der das Pockenholtz gebraucht hat, wahrgenommen, hole auch meine Lehren aus der Erfahrung und nicht aus Büchern. Wie ich dann selbst hitziges und trocknen temperaments, und dennoch durch diese Cur in keine Schwindsucht gefallen bin, welches diese dennoch zu befürchten schienen:

nen: weil man aber dafür hält, daß die Medici bey solchen Dingen nichts ohne Vorbedacht unternehmen, darum rathe ich, wann jemand desfalls bekümmert ist, daß er einen Medicum zu Hülffe ruffe, welches hibey gnug gesagt ist. Indessen muß der Patient alle Geschäffte an die Seite setzen, sich auch nicht mit schweren Gedancken aufhalten.

IV.

Darum wollen sie auch, daß er sich weder mit Rathschlägen noch studiren aufhalte, und das Gemüth von aller Bemühung frey mache, die Arbeit gäntzlich an die Seite setze, sich aller Sorgen entäussere, auch mit schwermüthigen Leuten nicht umgehe: Er hat sich auch vor den Zorn in acht zu nehmen, weil die gallichte materie nach der Aussage Galeni dadurch entzündet wird, imgleichen für Traurigkeit; damit ihm in währender Cur nichts betrübtes begegnen möge. Hingegen muß er die Sänger und Spielleute anhören, oder sich bisweilen mit lustigen discursen unterhalten: wie ich mich dann selbst mit Lesen und Verfertigung lustiger Schrifften aufgemuntert habe, obgleich die Medici mich davon abmahneten: weil ich solches aber ohne tieffen Nachsinnen verrichtete, konte es mir nicht schaden, indem ich nur zur Gemüths-Veränderung, nicht um nachzusin-

zusinnen mit den Büchern umgieng. Wiewohl ich nicht verlange, daß man mir darin nachfolge.

V.

Indessen findet sich der Hunger ein, welches bey einigen nach den sechsten Tag zu geschehen pfleget, ich aber an mir selbst nicht vor dem 10ten Tag gespüret habe. Alsdenn ist es am besten, daß man niemand essen siehet, noch die Speisen ansichtig wird, auch nichts davon riechet: Wann auch einer aus Mangel des Essens ohnmächtig zu werden scheinet, indem die den Leib nehrende und die Kräffte herstellende Speisen den Leib entzogen worden, rathe ich dennoch nicht, daß er durchs Essen oder Gewürtz erquicket werde: Solches ist vielmehr durch äusserlich angebrachte wohlriechende Spiritus, welche die träg gewordene Lebens-Geister erquicken, ins Werck zu setzen. Dann Galenus ist der Meynung, daß die Lebens- und Seelen-Kräffte dadurch ernehret und erquicket werden: Wobey aber ein jedes temperament wohl untersuchet werden muß, damit man so wohl den trocknen und hitzigen als auch den kalten und feuchten nichts hinbey füge: bin auch der Meynung, daß man sich hiebey der bekandtesten Mittel bedienen und dem Exempel des Democriti, (der, wie er im letzten Zu-

gen lag die fast entwichenen Lebens-geister, mit dem Dampff von warmen Brod, welches er am Munde hielte, noch einiger massen im Stande hielte) nachfolgen müsse, so auch wie bekandt, durch den Weingeruch zu geschehen pfleget: Dann dadurch hat der Medicus Philippus, den in Ohnmacht liegenden Alexandrum Magnum wiedrum auf die Beine gebracht, wie dann die alten Medici dis Mittel fürs beste hielten:

VI.

So daß man sich äusserst bestreben muß, die Lebens-geister durch den lieblichen Geruch zu erhalten, weil darin das Leben bestehet, welches der Geruch eines guten Weins für allen andern beweiset: Hierzu dienet auch der Geruch des Honigs, fürnemlich desjenigen so von Rosen verfertiget wird, imgleichen der Aepfel, die mir der Herr Strömer jederzeit anprieß, und dabey erwehnete, wie er gar zu wohl wisse, daß sie sehr kräfftig seyn und augenblicklich helffen: Einige halten mehr von Quitten, andere von Knoblauch: Der Eßig wird auch gerühmet: noch mehr aber der Rosen-Eßig und der Senff: Aber den Zimmet, die Muscat-Nuß, das Gummi so Styrax genennet wird, die Citronen, Nägelein, moschus, Camphor und dergleichen Dinge, überlasse ich den zärt-

lichen: **Kümmel, Anis, Coriander, Narden, Majoran, Rosen, Müntze, Rauten, Rosmarin, Violen, Salbey, Biebergeil** und alles was hier zu Lande wächst, wird von keinem verständigen Medico verworffen: Und dergleichen Mittel gebrauche ich ihres grossen Nutzens halber gar offt: Der Patient kan sich auch, so lange er darnieder lieget, gelinde reiben, welches ich so wie in allen also auch in diesem Falle für sehr heilsam halte. Wie es dann auch dienlich ist, daß das Haupt mit warmen, wollenen Tüchern gerieben und mit einem elffenbeinern Kamm gekämmet werde.

Cap. X.

Daß dis Medicament sich nicht mit andern vermischen lasse.

I.

Dis Hülffsmittel leidet keine Vermischung, worüber die Medici gemeiniglich in Verwunderung gesetzet werden: Indem sie nichts für Verwunderungs-würdig halten, als was aus den 3 Welt-Theilen sein Gifft zusammen gebracht hat, und keinem medicamente

mente Glauben zustellen, wann sie darin nicht in der Apothecker ihren Dispensatoriis, Indien, Aethiopien, Arabien und die am Ende der Erde gelegene Garamantes, mit einander vereinigen: Dann diß beweisen sie alsdann, wann einer die Unkosten der Cur nicht bestreiten kan und nicht weiß, was er machen solle?

II.

Der grosse GOtt gebe nur daß ihr Urtheil wegen dem Gebrauch des Pockenholtzes nicht angenommen, sondern vielmehr die meines Beduenckens wahrhaffte Prophezeyung des Herrn Strömers angenommen, und für gültig gehalten werde, als welcher befürchtet, daß sie an diesem Medicament noch dereinst die Hände legen, *(es verwerffen oder verachten) werden. Indes glaube man mir nur frey, der ich durch die Erfahrung überzeuget worden bin, daß dis Holtz gnug sey gedachte Kranckheit zu heben: Ja daß es allein, und ohne

* In diesem Stück ist Strömerus ein wahrhaffter Prophet gewesen: weil bekandt gnug/ daß viel Medici folgender Zeiten das Pockenholtz gar nicht für zulänglich gehalten / daß die Frantzosen-Kranckheit dadurch solte genesen werden können: Ja sie haben es gar aus denen bey der mercurial-Cur gebrauchten Holtz-Träncken ausgemertzet v. Caroli Mustani Trutina Venerea.

Zusatz anderer Dinge selbiges auszurichten vermögend sey, und man nichts anders dabey in acht zu nehmen habe, als was ich bereits erinnert, nemlich daß der Leib im Anfange wie auch am funffzehenden Tage, und zum Beschluß der Cur durch gelinde Purgir-Mittel gereiniget werden müsse. Und zwar durch ein einfaches medicament, nicht aber mit solchen, die aus vielerley Sachen zusammen gesetzet sind: Dann ich bin mit der Meynung fest eingenommen, daß die Medici, wann sie sagen, man müsse bey dieser Kranckheit solche Mittel aufsuchen, so die Ursache derselben heben, mehr auf ihren Nutzen als auf der Patienten bestes sehen: Eben als wann nicht auch das Pockenholtz die Ursache dieser Kranckheit zu heben vermögend wäre: wir haben auch wiederum einen deutlichen Beweiß-Grund, daß um keiner Ursache willen als nur den Unterleib zu entlasten, die Purgier-mittel gebrauchet werden müssen, weil durch Hunger und Fasten der Leib gnugsam erschöpffet wird.

III.

Welches auch daraus abzunehmen, weil in dem barbarischen Lande, wo das Guajacum wächset, weder Medici noch fremde Gewächse, auch keine medicinische Reguln noch kurtze Lehrsätze angetroffen werden. Aber vielleicht ge-

gebrauchen die Leute daselbst noch eine andere purgierende Wurtzel, nicht die Kranckheit dadurch zu heben, sondern, damit das Pockenholtz um so viel besser im Unterleibe wurcken möge. Darum rathe ich hierin den Leib gar nicht mit besonder zubereiteten Hülffs-mitteln zu quälen, und diejenige fürnemlich zu vermeiden, so aus vielerley Dingen zusammen gesetzt sind. Zu dem Ende habe ich mir in solchem Fall nichts als die blosse Cassiam anpreisen lassen, da sie mir doch mit gröster Begierde so vielerley anboten und ich doch gewohnt bin, nicht allein die bekandte Rhabarbar, sondern noch wohl barbarischere Mittel als die Rhabarbar ist, zu nehmen:

IV.

Aber dieser mein Rath hat einen guten Ausgang gewonnen: Dann ich lehre nicht durch Vernunfft-Gründe, sondern erinnere es nur durch meine Erfahrung, wobey ich hiemit einen jeden zu wissen thue, daß ich nichts erdichtetes, sondern nur was ich selbst an mir erfahren, vor den Tag bringe: Hätte ich nun was anders erfahren, so würde ich es auch nicht verschweigen: Nun aber, da ich durch fleißiges Nachsinnen und Erforschen die Kräffte des Pockenholtzes ergründet habe, (welches wann ichs nicht recht verstanden, nur ein Irrthum

ist, woferne es aber so wie es seyn muß von mir begriffen worden, verlange ich weder eine Belohnung noch Lobspruch dafür:) will ich alles getreulich ans Licht stellen, und zwar deswegen, weil dis medicament selbiges wohl verdienet, damit ich für solche grosse Wohlthaten nicht undanckbar seyn möge.

V.

Darum ist dis meine Meynung, daß weil viele mit einem guten Leibes-Zustand begabte Leute, durch die Vielheit * der medicamenten verdorben werden, auch nicht wenige daran sterben, man kein ander Mittel dabey thun müsse, weil dis Pockenholtz selbiges auszurotten kräfftig gnug: Wenn derohalben etwas von

* Nichts ist abgeschmackter / als wann ein Medicus dasjenige so er mit einem einfachen Mittel auszurichten vermag / durch Zusammenhäuffung vieler medicamenten unternimmt; Dann / zu geschweigen daß ein solcher Mischmasch gemeiniglich viel kostbahrer ist / als die / so entweder nur aus einfachen oder nur wenigen medicamenten zubereitet werden / so wird man dadurch in praxi nur je länger je ungewisser / indem man / wenn der Patient genesen wird / ja nicht wissen kan / welchem unter den ingredientien eines so weitläufftigen medicaments eigentlich die Genesung zuzuschreiben sey. Ein mehrers habe davon bereits in meinen Cogit. Medico-Physico-Historicis gedacht.

von innerlichen Mitteln hinbey gefüget werde, helffe es gar nichts, könne aber hingegen wohl Schaden verursachen, oder an seiner Würckung hinderlich seyn: Dem noch hinbey zu fügen, daß diejenige, so das vom Pockenholtz abgesottene Wasser trincken, auf was Art sie auch mit der Seuche behafftet seyn mögen, der Bäder gar wohl entbähren können: weil auch die Naturkündiger in währender Cur das Haupt zu waschen verbieten, und die Hände solches gar selten, was kaltes aber gar nicht ertragen können.

Cap. XI.

Auf was Art man sich der Medicorum bedienen müsse.

I.

Aber jetzt weiß ich wohl, daß einige die Muthmassung hegen, als wäre ich der Meynung, daß man bey solchen Curen der Hülffe eines Medici nicht benöthiget sey, welches aber weit gefehlet ist: Indem ich allerdings dafür halte, man müsse einen gelehrten und verständigen Medicum dabey nehmen, welcher in Zusammenhäuffung der medicamenten nicht verwegen, ja nicht einmahl freygebig darin ist: Dessen Aufsicht und Vorsorge

ge müsse man sich anvertrauen, wann er auch gleich die Art und Weise wie das Pockenholtz zu gebrauchen, auch nur nach anderer ihre Vorschrifft erlernet hat. **Hingegen muß man solche, die uns fremde** medicamenten **mit der grösten Begierde aufbürden, wann sie auch von dem Ursprunge des** Nil-**Flusses hergebracht wären, und alsdann um so viel besser von ihnen gehalten werden, wann viele Kosten daran gewand worden ja nicht zu sich kommen lassen, sondern vielmehr vermeiden:** Dann heutiges Tages habe ich den Ausspruch des Aſelepiadis wahr zu seyn befunden, welcher die aus vielerley Dingen verfertigte Träncke dem Magen schädlich zu seyn glaubete, und Celſus spricht gar, daß sie ihn verletzen: Dann es mir würcklich begegnet ist, was eben derselbe Scribent vorher gesaget hat, daß nemlich die hinunter getrunckene medicamenten, wenn man sie im Leibe behielte, zum Haupte getrieben und grausame Schmertzen zuwege brächten: welches alle diejenigen wohl mögen wissen, die sich dieser Cur unterwerffen wollen, damit sie sich solchen Leuten nicht liederlicher weise anvertrauen: Nicht allein darum, weil ihnen die Eigenschafft des Pockenholtzes nicht bekandt, sondern auch weil ihr Gebrauch ist, ihre Unwissenheit nimmer zu bekennen, immer zu befehlen und medicamenten auszugeben:

Denen

Denen keiner seinen Urin sehen läst (wenn er schon frisch und gesund ist) daß sie ihm nicht ein recept auf der Apothecke vorschreiben, oder wenigstens glauben, daß es ihm sehr nothwendig sey, medicamenten zu gebrauchen, weil er schon etwas von der Kranckheit aufgefangen, dem man vorbauen müsse: wann du dis nicht hinunter schluckest, sagen sie, oder jenes austrinckest, hast du das Fieber am Halse. *

II.

Solche bösartige Leute sind hassens-würdig: Aber, wie sie auch seyn mögen, so haben sie sich doch eine Zeit hero in den Gebrauch des Pockenholtzes viel Mühe gegeben und sich aus freyen Stücken hinein gedrungen: wozu ihnen auch die Verkäuffer dieses Holtzes (vielleicht durch einen besondern Contract angefrischet) behülfflich sind. Denn weil jene wohl sahen, wie diese rohe und verächtliche Hülffsmittel zuwege brächten, daß man ihrer vielfältigen Zäckereyen entbehren könnte, sich auch nicht erkühnen dörfften (unerachtet es einige,

* Er schreibet in diesem Capitel wider die zu seiner Zeit im Schwange gehende Mißbräuche einiger Pseudo-Medicorum: Dann vor rechtschaffene Medicos hat er eine sonderliche Hochachtung geheget / wie aus dem Tractat gnugsam zu ersehen.

wie ich gewiß weiß, gerne thun wollten) sich einer so dienlichen Sache zu widersetzen: Die Kauffleute nicht weniger befürchteten, man würde dis medicament, wann es die Medici verachteten, so leicht nicht von ihnen holen, so daß sie alsdann weniger Vortheil davon ziehen würden, sind sie, wie ich glaube, mit einander eins geworden, wie man unter den Leuten bekandt machen müste, daß die Hülffe der Medicorum dabey sehr nothwendig sey, damit sie aus dem von denen Medicis geprieſenen medicament ihren Vortheil ziehen, und diesen auch nichts entgienge, wenn sie zu solchen Patienten geruffen würden.

III.

Ich kenne aber einige Medicos, die da frömmer sind als jene, und auf Befehl des Kaysers und eines gewissen Bischoffs allhier, nach Spanien gereiset sind, sich wegen dieses medicaments zu erkundigen: Und nachdem sie sich bey denen, die selbst in der Insul Hispaniola gewesen, desfalls befraget, fast anders nichts davon berichtet haben, als was ich aus eigener Erfahrung erzehle; Ausgenommen, daß sie vor sich hinbey gefüget haben, mit was für Hülffsmitteln, an welchen Tagen, und mit welchen Umständen es zu gebrauchen? wie man seine Diæt nach dem Calender einzurichten habe?

be? welches sie meines Erachtens nicht aus böser Meynung thun, sondern nur, weil sie es so gewohnet sind, und aus einem auch unter guten Medicis eingerissenen Aberglauben, welche so begierig sind ihren Nächsten zu helffen, daß sie ihnen bisweilen auch noch mehr als ihnen dienlich ist, geben. Dieser ihren guten Willen lobe ich zwar, halte aber für gefährlich, daß man einem jeden in allen Beyfall gebe.

IV.

Ich begebe mich aber wiederum zu die übelgesinnete Medicos: Diese haben meines Erachtens einen accord mit den Kauffleuten gemachet, damit sie an dem Gewinn ihren Antheil haben mögen: Dann ich habe selbst einen Medicum gesehen, (wenn ich eine ungelehrte und unerfahrne Creatur also nennen darff) welcher der Krafft des Pockenholtzes als einer erdichteten und nichts-würdigen Sache mit grossem Sache mit grossem Eifer widersprach, und dabey erwehnte, daß die Kauffleute solches nur erdacht hätten: Aber wie eben derselbe Schreyer zu einem reichen Mann und noch einem andern geruffen wurde, und vermerckte, daß ein grosser Gewinn dabey zu holen wäre, weil so viele Leute mit dieser Seuche behafftet waren, fieng er erstlich an gelindere Saiten aufzuziehen, und immer weniger dagegen

gegen zu wüten, nachhero aber legete er dem Mittel die grösten Lobsprüche bey, sagende, daß er nunmehro dessen heilsame Krafft selbst erfahren hätte: Ja wohl, weil du Arcadisches Thier deinen Vortheil davon gezogen hast! Und fast auf eben dieselbe weise wie alle andre medicamenten, wird auch dis medicament wie es scheinet, unter gewisse Reguln gebracht.

V.

Wenn verständige Medici dieses veranlassen, habe ich nichts dawieder einzuwenden, wiewohl sie es meines Urtheils nach nicht thun, und ich es nicht für sehr nothwendig halte: Denn entweder fehlet diesem Holtze noch etwas in der Insul Hispaniola wo keine Medici sind, oder man müste es auch hier zu Lande ohne Aberglauben und Zusatz gebrauchen, kan aber jemand wohl so leichtgläubig seyn, daß er von den Medicis glaube, sie wissen diese Cur mit grösserer Erfahrenheit ins Werck zu richten, als die so selbst damit umgegangen? Da wir doch sehen, daß es so lange noch nicht bey uns bekandt gewesen, daß sie Zeit gehabt hätten, dessen Eigenschafften zu erforschen: Dann, mit wenigen zu sagen, man hat noch zur Zeit Ursache, nur diese Cur zu bewundern, weiß aber nicht aus was für Ursache das Holtz seine Würckung ausübe: Um so viel weniger kan

man schon zu dieser Zeit gewisse Reguln oder Ursachen davon ans Licht geben: Dis mag aber ein jeder wohl wissen, daß man die von mir aus der Erfahrung erzehlte einfältige Lebens-Art und Cur vor richtig gnug halten könne.

VI.

Indessen mögen sie wohl offt vernünfftige Medicos zu rathe ziehen, hingegen aber ihre Pulver und Gewürtze fahren lassen: Sie müssen auch mit solchen nicht zu schaffen haben, die uns durch ihre Zänckereyen von den Kranckheiten zu befreyen trachten: Dis sind diejenige, die, wie schon gedacht, nichts für gut halten, das wenig kostet, und vermeinen, daß ich ein Mährchen erzehle, wann ich die Fieber gleich im Anfange durch meinen Urin und sonst kein ander medicament genesen, auch in Sachsen Leute gesehen habe, die verschiedene innerliche Kranckheiten durch siedend heiß Bier mit Zucker vertrieben: Die mir auch nicht glauben werden, wann sie hören daß einer unter meines Vatters Bauren mit dreyerley in Wein gekochten Kräutern eine zerbrochene Hirnschale genesen habe, und für ein verächtlich Mittel halten, wenn man grosse Wunden mit wenigen ebenfalls gekochten Kräutern innerhalb 10 oder 12 Tagen ohne ein Fieber zu befürchten,

zu-

zugeheilet hat, weil sie sagen, diß geschehe nicht nach den Reguln. Eben dasselbe halten sie jetzt auch vom Pockenholtz, dessen Kräffte sie ihrer Aussage nach sehr wohl verstehen: was sie auch davon für ein Urtheil fällen, kan aus der fürtreflichen Antwort eines unter ihnen, (der jedoch kein Jüngling, daß er erst was erfahren müssen, sondern schon fast bejahret ist, so daß er den Avicenna, Mesue und andere medicinische Schrifften vollkommen verstehet) abgenommen werden.

VII.

Dann dieser, welcher zu Franckfurth practicirte, wurde damahls wie ich dis schrieb, von einem meiner guten Freunde wegen dem Pockenholtz und was er davon hielte, befraget: worauf er antwortete: Ich habe es selbst zwar nicht gesehen: Aber, wie es auch beschaffen seyn möge, so muß man auf sein Gewicht, Farbe, Geruch, Eigenschafften und Viel-oder Wenigkeit Achtung geben: worauf ich zur Antwort gab: Dem Gewichte nach ist es sehr schwer und gehet zu Grunde, wann es gleich in kleine Stücker zerschnitten wird: Seine Farbe ist wie Buchsbaum-Holtz, und es riechet einiger massen wie Hartz: Aber weiß man nun auch hieraus seine eigentliche Art und Natur, und was es vor eine Krafft besitze: Hierauf wollte er mich mit Wörtern übertäuben, und schwatzte mir

mir was aus des Aristotelis prædicamenten vor: Ich antwortete ihm aber: Mein lieber Alter, es kan gar wohl geschehen, daß, weil diese Kranckheit und dis medicament noch neu, uns auch dis gantze Werck unbekant bleibet. Worauf er mir zur Antwort gab: daß ich hierin irrete, weil auch Plinius von dieser Kranckheit schon geschrieben hätte: Hie war ich nun begierig zu wissen, was Plinius davon gewust hatte, so mir noch unbekandt; Frug derohalben was er ihr vor einen Nahmen gegeben hätte: Seine Antwort war: Plinius **hat sie Mentagra genennet, weil das Gemüth dadurch angegriffen wird.** Ich sage aber: wird dann das Gemüth nicht vielmehr durch andere Kranckheiten irre gemachet? Oder thut solches nicht vielmehr die Tollsucht, Raserey, fallende Sucht, und andere Kranckheiten mehr, die dem Gemüth schädlich sind? Wie er nun hierauf nichts zu sagen wuste, rieth ich ihm, ins künfftige fürsichtiger zu antworten, fürnemlich in solchen Dingen, wobey es auf des Menschen Wohlfarth ankommt. Denn wann er den Plinium gelesen hätte, würde er gesehen haben, daß er sie nicht vom Gemüthe (mente) sondern vom Kinn (mento) welcher in selbiger Kranckheit zuerst angegriffen wird, mentagra genennet habe: Aus welchem allein zu ersehen, daß sie mit der Frantzosen-Kranckheit keine Gemeinschafft habe.

VIII.

Kan auch einer wohl so gedultig seyn, daß er dieser schädlichen Bestie keinen bösen Nahmen geben solte? Aber wir wollen dergleichen gemeine Medicos fahren lassen, unter denen wir die meisten zwar reich an Wörtern aber sehr arm an Wissenschafften antreffen, und uns zu unserm Vorhaben verfügen, dessen Inhalt dieser ist: Daß die Medici bey dieser Cur nicht so sehr zum Genesen, als vielmehr zur Auffsicht dabey seyn müssen, und man solche zu erwehlen habe, die nicht allein vernünfftig und grundgelehrt sind, sondern auch viel Erfahrung besitzen und so gesinnet sind: **Daß sie lieber allein klug seyn, als mit dem gemeinen Mann irren wollen**: Die auch wenn sie einen Krancken mit Bohnen genesen können, kein sehr kostbahres und fürnehmlich kein fremdes medicament dazu nehmen.

Cap. XII.

Ob man bey dem Gebrauch dieses Medicaments auch das Alter/Geschlecht oder Liebes-Beschaffenheit unterscheiden müsse.

I.

Diejenige, so die Eigenschafft des Pockenholtzes zu erforschen in Spanien verreiset gewe-

gewesen, deren ich vorher gedacht habe, fragten, ob man auch nicht Kinder oder sehr alte Leute mit diesem medicament helffen könnte, weil man zweiffelte, ob die Schwachheit dieser beyden, eine solche Lebens-Art ausstehen könnte: Hierauf erhielten sie von denen so in der Insul gewesen waren zur Antwort; daß sie zwar die Knaben nicht auf solche Art, wie die übrigen genesen sehen: Aber die Einwohner der Insul hätten erzehlet, daß die Knaben sowohl als die Weiber auf eben dieselbe Weise curiret würden, imgleichen die meiste alte Männer; wobey mir der bekandte Ausspruch des Hippocratis in den Sinn kommt: Daß nemlich **alte Leute das Fasten gar leicht, und die, so von mittelmäßigen Alter zwar nicht so gut wie jene, dennoch einiger massen, aber die Jünglinge nicht wohl, die Kinder hingegen solches gar nicht ausstehen können, fürnemlich die, so von muntern Wesen, und in gutem Wachsthum begriffen wären**, wiewohl Galenus hierunter die Alten verstehet: Die blutreich von temperament sind, können auch länger und stärcker fasten als gallreiche Leute, indem jene mehr Feuchtigkeit zur Erhaltung des Leibes besitzen, die Hitze in ihnen gemäßiget und weniger entzündend ist, weil sich das feuchte damit vermischet: Da hingegen in gallreichen Leuten alles dünn, trocken und ohne

Safft ist; wer wollte auch daran zweiffeln, daß die, so schleimiges temperaments sind, den Hunger nicht am besten ertragen können.

II.

Wenn man diß rechtschaffen erwäget, wird ein jeder, wes Alters er gleich seyn möge, wenn er diese Cur versuchen will, gute Hülffe darin finden; Er wird auch wissen, daß er zu gewisser Zeit weniger und bisweilen mehr Essen zu sich nehmen, das Fasten auch bißweilen enger eingeschräncket, hingegen zur andern Zeit den Patienten etwas mehr zu essen vergönnet werden muß: Daß man auch nicht allein aufs Essen und Trincken, sondern nicht weniger auf das Pockenholtz, wie viel oder wie wenig davon zu nehmen sey, Achtung geben müsse: wiewohl ich dafür halte, daß damit nicht viel Unterscheid zu machen, weil dieser Tranck nicht von solcher Art ist, wovon im vorhergehenden bereits Erwehnung geschehen: Man muß auch nicht glauben, daß es seine genesende Krafft mit einem Anfall ausübe, oder die Gesundheit in einem Durchbruch zuwege bringe, sondern daß es seine Würckung langsam und fast ohne Empfindung verrichte, so daß man nicht zu befürchten hat, man möge es gleich einen alten Mann oder einen Knaben oder Mägdgen gebrauchen lassen, daß sie zu viel davon trincken werden,

wenn

wenn nur die von mir vorgeschriebene Maas nicht überschritten wird; So gar, daß ich fette Leute noch mehr als magere davon nehmen lasse: wie dann auch Celsus schreibet, daß zwischen einen starcken und fetten, und einen dünnen und magern Cörper ein Unterscheid sey: weil magere Leute mehr Blut, dickere hingegen Uberfluß an Fleisch haben: wodurch die Medici, wie ich an mir selbst erfahren habe, offt betrogen werden: Indem sie magere Leiber allzeit für schwach, dicke und fette hingegen für starck halten: Jetzt muß ich nur noch obenhin erwehnen, daß mein fast sechtzig-jähriger Vatter durch dis Pockenholtz genesen worden, indem er diese Cur und vorgeschriebene Lebens-Reguln genau in acht genommen, obschon er keinen Medicum weder zu Rath gezogen noch gesehen, sondern sich meiner Vorschrifft bedienet hatte.

Cap. XIII.

Ob dis Holtz überall auf einerley Weise gebrauchet werde.

I.

Jetzt wird man aber fragen: Ob man auch glauben müsse, daß das Pockenholtz an allen Orten auf einerley Weise gebrauchet wer-

de, und ob es auch überall gleiche Kräffte ausübe? Und weil es ein fremd Gewächs: Ob es dann auch mit der Teutschen ihrer Natur eben so gut überein komme als mit der Spanier und anderer mäßiger Nationen ihrem temperament? Indem es ohne allem Zweiffel fest gesetzet zu seyn scheinet, daß man wie in andern also auch in dem Gebrauch dieses medicaments einen Unterscheid der Oerter machen müsse: Denn wie man auf die Jahrs-zeit solcher Oerter Achtung geben müsse, also habe man auch wie es scheine, auf die Gegend des Himmels zu mercken, sowohl wegen vieler anderer Ursachen, als auch weil uns der Hunger auf eine andere Art in einer dicken Lufft angreiffet als in einer dünnen.

II.

Welches ich zwar an seinem Ort gestellet seyn, und den Naturkündigern zur Entscheidung überlasse, indessen aber, das was ich davon begriffen habe, und eigentlich für die Teutschen zu gehören scheinet, niemand verschweigen will; Oben gedachte Spanische Erforscher halten demnach fürs erste dafür, daß für diese Kranckheiten nur einerley medicament sey, sowohl deswegen, weil nichts darin anzutreffen, was nicht überall von allen gebrauchet werden könne, als auch, weil man es an

fünff

fünff gantz von einander unterschiedenen Nationen versuchet, und es auf die beschriebene Art befunden habe. Unter denen es aus Hispaniola zuerst in Spanien gekommen, da dann unter andern Nationen so auf den Succeß dieser Cur acht gegeben, die Sicilianer, wie sie gesehen, daß dieselbe so glücklich von statten gegangen, sie am ersten ergriffen: Nachdem ist sie auch nach Italien übergegangen, worauf dann wir Teutsche ihre Krafft auch alsobald erfahren haben: Und neulich ist mir berichtet worden, daß viele Frantzosen dadurch genesen worden:

III.

Weil uns nun dis bekandt ist, und wir unter einer solchen Himmels-Gegend wohnen, welche nicht so wie Italien, Spanien und dergleichen unter einer feinen Lufft gelegene Länder den Kranckheiten unterworffen ist, so daß wir diejenige Seuchen, so anderwärts am meisten im Schwange gehen, als hitzige Fieber, Seitenstechen u. d. g. um so viel weniger zu befürchten haben, und mit starcken arbeitsamen Leibern versehen seyn, die da Hunger und Durst so gut wie eine Nation in der Welt ausstehen können: Die meisten Teutsche auch frölichen Gemüths sind: Was sollen wir denn wohl anders glauben, als daß unsere Lufft zum Gebrauch die-

ses medicaments gar bequem und unsere Landes-Leute dazu sehr geschickt sind: Dem auch Paulus Riccius, ein sehr vernünfftiger und gelehrter Medicus, beypflichtet, und noch dis hinzu thut: **Wie er aus der Erfahrung wisse, daß keine Nation unter der Sonne eine solche Lebens-Art zu ergreiffen bequemer sey, als diese:** wenn wir auch gleich noch nicht so viele Leute durch das Pockenholtz hätten genesen sehen, und es also noch erst versuchen müsten, könnten wir dennoch wohl frey versichert seyn, daß der über unser Vatterland schwebende Himmel die heilsame Krafft dieses Mittels im geringsten nicht verhindern würde. Da auch dis Holtz, nachdem es aus der Insul Hispaniola nach Spanien gebracht, seine Krafft behalten, und die ihm angebohrne Hülffe einem sehr weit von ihm entfernten und in Sitten überaus unterschiedenen Volcke mitgetheilet hat, wird es auch uns nicht hülfflos lassen, seine Genesungs-Kräffte nicht verändern und sich für den Teutschen allein verstecken, noch sich von ihnen abreissen. Wie es denn auch eine ausgemachte Sache, daß es ein sehr gut medicament ist, und sehr bald hilfft. Ferner daß unsere Landes-Leute, obschon sie dem Trunck sonst sehr ergeben sind, dem ungeachtet, wie oben schon erinnert worden, gar wohl und lange hungern und dursten können: Imgleichen weil unsere Leiber voller Wärme, und dem zu folge

stär-

stärcker sind: (Denn nach der Meynung Aristotelis, haben die Einwohner der kalten Länder Uberfluß an Wärme,* und sind deswegen sehr starck.)

IV.

Darum antwortete rühmlich gedachter Riccius, neulich wie er gefraget wurde: Ob man den Teutschen, weil sie ihren Leib bey Schmausen weidlich anzufüllen gewohnt sind, bey dieser Cur nicht etwas mehr als andern zu essen geben müsse? **Man müsse ihnen nicht das geringste mehr Essen und Trincken als andern vergönnen.** Deme er noch hinbey füget: **Daß er einen solchen zur Schlemmerey geneigten Teutschen noch genauer und strenger in der** Diæt **halten würde, als einen Italiäner;** Er erzehlete mir auch selbst, wie er neulich einen solchen dicken Menschen über

 zehn

* In kalten Ländern werden die Schweiß-Löcher der menschlichen Leiber so starck nicht geöffnet/ wie in warmen/ folglich bleiben die kräfftigste/ so wohl im Blut als den übrigen Säfften befindliche Theile im Leibe verwahret/ und gehen nicht zugleich mit den ausdünstenden Theilen fort/ welches sonst/ wann die pori wie in warmen Ländern geschiehet/ gar zu weit geöffnet werden/ häuffig verfliegen; Daher spüren wir auch/ daß wir in warmen Sommer-Tagen viel matter sind als im Winter.

zehn Tage länger als sonst würde geschehen seyn, ausgemergelt hätte, damit ja nichts übrig bleiben möchte, welches die Würckung des Pockenholtzes verhindern könnte.

V.

Diese Dinge erzehle ich deswegen um so viel lieber von dem Riccio und erinnere es noch öffter vom Stromero. Damit die Leser daraus ersehen mögen / was für Männer ich eigentlich Medicos nenne, und wie weit ich solche wovon im vorigen gedacht unter dieser Würde gesetzet zu werden für billig halte. Damit auch die Ausländer sehen mögen. Daß auch in Teutschland verständige Medici anzutreffen, und ein jeder daraus erkenne, wie ich der redlichen und gelehrten Aerzte ihren Fleiß und Gelehrsamkeit eben so sehr liebe, als jene ungelehrte und sowohl gottlose als verwegene Leute hasse: welche wann sie sich nur den Doctor-Titul erkauffet, sich alsobald die Todten erwecken zu können, und den Begrabenen das Leben zu schencken, berühmen. *

VI.

* Hier zeiget der Autor gar deutlich an/ daß er die im vorigen befindliche harte Wörter nicht gegen rechtschaffene Medicos für denen er allen Respect heget/

VI.

Ich begebe mich wiederum zu jene beyde Medicos, welche gantz anders gesinnet sind: Unter denen dieser (Stromerus) wie ich im verwichenen Jahre ein Purgier-mittel von ihm begehrete, zu mir sprach: Ich müste zu dieser Zeit da die Natur selbst alles zu verbessern trachte, den Magen nicht mit Gifftmitteln quälen: Jener, (Riccius) aber, wie er in Ausgebung der Medicamenten sehr sparsam, also ist er desto härter in Vorschreibung einer strengen Diæt vor seine Patienten: Denn wie zu Augspurg ein solcher Patient zu ihm kam, und vorher sagte: Er befürchte daß er sich des Venus-Spiels nicht enthalten könnte: antwortete er ihm: wann du dann mit fleiß sterben wilt, hastu meiner Hülffe nicht vonnöthen, und ließ ihn als einen der nach seiner Vorschrifft nicht leben konnte, von sich.

VII.

Bey diesen setze ich noch ihrer zwey, die nicht weniger fürtrefflich sind: Einer unter ihnen ist Ihro Eminentz Leib-Medicus Gregorius Coppus, der mir in diesem Schreiben nicht wenig

heget/ hat; sondern vielmehr gegen die sehr wohl von ihm beschriebene Pseudo-Medicos ausgeschlossen habe.

zu Hülffe gekommen. Der zweyte heisset Jacobus Ebelius, welcher am Hofe des Ertz-Bischoffes von Cölln lebet und vor vier Jahren in solchem Ansehen gewesen, daß ihm daselbst das allgemeine Krancken-Hauß anvertrauet, worin er den erfahrensten Medicis vorgezogen worden: Jener wurde von den gelehrtesten Leuten auf der Academie zu Pavia, woselbst diese Wissenschafft aufs höchste getrieben wird, sehr bewundert: Theils weil er es in der Medicin sehr hoch gebracht, theils weil er auch die übrige Theile der Gelahrtheit damit verknüpffet hatte. Hier ist aber der Ort nicht, ein Register von den gelehrtesten Leuten zusammen zu bringen: Sondern mein Vorhaben ist, das was ich vom Pockenholtz erfahren habe, aufs Papier zu bringen. Darum setze ich dis zum Beschluß für feste: **Daß es allen Leuten, aus welchem Lande sie auch gebürtig seyn mögen, zur Genesung dieser Kranckheit dienlich sey.**

Cap. XIV.

Was für eine Jahrs-Zeit zum Gebrauch des Pockenholtzes zu erwehlen.

I.

Daß aber der Sommer zu dieser Cur bequemer und besser sey als der Winter, ist aus

aus folgenden abzunehmen; Fürs erste: weil sich nach der Meynung Galeni die Säffte alsdann im gantzen Leibe ausbreiten, so daß die böse von den guten sodann gar leicht abgeschieden werden können: Hernach, weil man dafür hält, daß alle Kranckheiten im Winter tieffere Wurtzeln gefasset haben, und fester sitzen: Da hingegen die Feuchtigkeiten des Sommers in Bewegung sind, und der Leib in solcher Zeit vielen Veränderungen unterworffen ist.

II.

Obschon diese Betrachtungen bey allen Kranckheiten statt finden, gehören sie doch eigentlich zur Frantzosen-Cur, durch das Pockenholtz, weil dabey durch Hunger und Durst viel Vortheil zuwege gebracht wird: Daß aber diese Art zu genesen im Sommer besser zu statten komme, als im Winter, ist daraus abzunehmen; weil das Fasten dem Leibe im Sommer am zuträglichsten ist, als welcher sodann in der Hitze begriffen, und wann man ihn mit Essen überladete, nur kranck seyn würde: dann nach der Aussage Hippocratis ist die natürliche Wärme im Winter überflüßig im Leibe vorhanden, fehlet aber hingegen auswendig, weil sie alsdann vor der Schärffe der Kälte zurück fliehet, sich in die innere Theile wie in ein festes Schloß begiebt, und darin aufhält: da hingegen

gen die Wärme sich in den menschlichen Cörper des Sommers nach aussen begiebt und verflieget, indem sie sich zu der mit ihr verwandten warmen Lufft hinwendet. Aber die Eigenschafft dieses Holtzes ist, die verlohrne Hitze wiedrum in den Leib zu führen, so daß es deswegen unzeitig zu seyn scheinet, daß man dis Experiment ergreiffe: weil sie alsdann schliessen, man hätte hieraus zu befürchten, daß wann die Wärme der äussern Theile sich zu die innere begebe, alsdann die Krafft der Gliedmassen auswendig gar zu starck übern Hauffen geworffen und erschöpffet werden müsse, fürnemlich in solchen Leuten die von Natur kalt sind, in denen die natürliche Wärme gleichsam verloschen und der Leib durch die Krafft der Kälte ertödtet/ und einem Todten gleich ist.

III.

Hier ist aber dasjenige nicht zu verschweigen, was Coppus erinnert: Daß nemlich das Pockenholtz alsdann, wann es den Schweiß erwecket, die bösen Säffte heraus treibet und den Leib von schädlichen Säfften befreyet: Daß derohalben der Sommer dazu am bequemsten sey, in welchem die Feuchtigkeiten feiner und die Haut dünner sey; da hingegen die Schweißlöcher im Winter verstopffet würden, und die Säffte im Leibe geronnen wären.

IV.

IV.

Jetzt wollen wir uns zu einer andern Meynung begeben, die der vorigen zuwider ist, nemlich: weil in der Cur so durch das Pockenholtz verrichtet wird, die Krancken sonst nichts auszustehen haben, als den Durst: welcher aber die so nicht gegessen haben, schärffer als andere angreiffet, halten sie dafür, daß der Krancke sich alsdann nur mit der grösten Beschwerlichkeit vom Getränck enthalten könne: Darum haben sie in Spanien und andern Ländern, wo die Wärme im Sommer sehr hefftig ist, diese Cur in selbiger Jahrs-Zeit noch nicht anfangen dörffen: wozu noch dis kommt, daß der Schleim im Winter anwächst und vermehret wird, weil man alsdann mehr isset, wie Alexander Aphrodiseus dafür hält: Aber in dieser Cur, wobey der Hunger wohl zu statten kommt, kan solches verhütet werden, wann man sie alsdenn unternimmt.

V.

Dis sey von den beyden Jahrs-Zeiten, in welchen die Lufft am wärmsten und am kältesten ist, gesaget: Unter den beyden Jahrs-Zeiten, die zwischen ihnen kommen, scheinet die Herbst-Zeit die unbequemste zu seyn, weil alsdann die meiste Kranckheiten hervor kommen,

und

die Säffte in solcher Zeit gar verdorben werden, weil sie veränderlich, unordentlich, nimmer beständig und verschiedene böse Zufälle zu verursachen fähig ist, wie denn auch Celsus schreibet, daß deswegen viele Leute durch den Herbst hingerichtet werden, weil die Frantzosen-Kranckheit die Nerven fürnemlich angreiffet: Und eben dieser Scribent lehret, daß der Frühling und Herbst den Nerven am schädlichsten seyn und alsdenn der Gebrauch der medicamenten am wenigsten nütze. Aber solche disputen kommen denen nur zu statten, die von dem Gebrauch der medicamenten überhaupt mit einander disputiren, nicht aber denen, die vom Gebrauch des Pockenholtzes handeln. Darum halte ich dafür, daß man wenigstens in Teutschland den Sommer dazu erwehlen müste, und zwar so bald selbiger angefangen, und der Frühling verlauffen, welches im Monat Majo seyn wird, weil alsdann die Hitze noch nicht so gros, daß die Krancken den Durst nicht solten ertragen können, im Winter aber die Kälte sehr hefftig, welche auch im Frühling und noch stärcker im Herbst zu seyn pfleget, die der Patient alsdenn nicht ausstehen kan: weil dis am meisten in acht zu nehmen, daß der so durchs Pockenholtz genesen worden, die Kälte mit der grösten Sorgfalt vermeide.

VI.

Was aber die Zufälle anbetrifft, die auch im Sommer vorfallen könnten, davon habe ich vorher schon Meldung gethan, auf was Art man ihnen entgehen müsse, werde auch an seinem Orte wiederholen, daß dieser Tranck die natürliche Kräffte sonderbar aufmuntere: Und damit einer nicht befürchten möge, er möchte so schwach davon werden, daß er hernach nicht herzustellen wäre: So ist es eine ausgemachte Sache, daß dis Mittel die Krafft besitze, einen aus Mangel der Wärme schwach gewordenen und ausgemergelten Leib zu erquicken, und ihm seine Kräffte herzustellen: Wenn aber das, was ich bereits gesagt, sich nicht so verhielte, und Hippocrates, wenn ich mich recht erinnere, an einem gewissen Ort nicht sagte, daß der Frühling und Herbst zum Aderlassen und Gebrauch der medicamenten am bequemsten wäre: So würde mir des Celsi Rath am besten gefallen: **Daß, nemlich der Frühling, die Medicamenten zu gebrauchen, am bequemsten sey, hiernächst der Winter, hingegen aber der Sommer etwas gefährlicher und der Herbst am gefährlichsten sey.**

Cap. XV.

Daß der Patient in dieser Cur sich des Weins und des Venus-Spiels gäntzlich entschlagen müsse.

I.

Solte ich nun nicht frey sagen können, daß wir dis medicament von GOtt selbst empfangen haben, welches die Seuche sonst nicht vertreibet, als wenn wir ein heiliges Leben führen? Da wir auch nach den Reguln der Christlichen Religion fürnemlich durch zwey Tugenden mit GOtt versöhnet werden, nemlich durch die Keuschheit und das Fasten, so werden diejenige, so sich an diesen Bänden nicht fest verbinden, diese Cur nicht allein vergeblich, sondern auch nicht ohne Gefahr unternehmen: So daß es bekandt, daß einer der sich vor dem 40 Tag vom Anfange der Cur zu rechnen, das Venus-Spiel zu treiben unterstehet, nothwendig davon sterben muß, entweder deswegen, weil der ausgeleerte Cörper die ihm zugemuthete Unbilligkeit des Beyschlaffs nicht ertragen kan, oder auch, weil es GOtt also gefällt, damit man einer so grossen Wohlthat nicht ohne Heiligkeit des Lebens geniessen möge.

II.

II.

Darum ist auch unter allen die dis Holtz in Teutschland gebrauchet haben, nur einer gestorben, von dem die umstehende mit einem Eyde bekräfftiget haben, daß er gedachten Fehler dabey begangen: Nächst diesem wird der Gebrauch des Weins für sehr schädlich gehalten, welcher demnach in dieser Kranckheit nothwendig zu vermeiden ist, weil er die Zusammenfügung des Leibes auflöset und die Nerven angreiffet. Da auch desselben Krafft durch die Glieder zu dringen und den Leib zu erschüttern sehr hefftig ist, hält man dafür, daß in dem Leibe dessen der da Wein trincket, das Pockenholtz etwas auszurichten nicht vermögend sey: wie man dann, weil es zwey gantz verschiedene Sachen sind, gar der Meynung ist, daß der Tod davon kommen könne. Darum rathen einige, daß man sich einen gantzen Monat vom Wein enthalten soll, weil diß medicament noch lange, nachdem man es gebrauchet hat, seine Würckung fortsetzete. Damit diese nun nicht gestöret werde, räumen sie dem Gebrauch des Weins aus dem Wege.

III.

Ferner, wer die Venus-Seuche vermeiden will, der sey ja darauf bedacht, daß er nichts

geniesse, wodurch jene erwecket werden könnte, nach dem alten Sprüch-worte: **Aus den Hunger ist nie kein Ehebruch entstanden**; imgleichen: **Wems an Brod und Wein gebricht, dem quält das Venus-Feuer nicht.** Ælianus schreibt, daß Zaleneus der Gesetzgeber zu Locris, denen Krancken, unerachtet es der Medicus nicht befohlen hatte, bey Lebens-Straffe den Wein verboten: wenn auch gleich die Natur des Pockenholtzes nicht mit sich brächte, daß man sich der Venus enthalte und gar keinen Wein trincke, so sind doch alle medicinische Bücher davon voll, daß das Venus Spiel in solchen Kranckheiten höchst-schädlich sey, weil die Gelencke immer davon angegriffen werden: Darum schreibet auch Celsus daß einige, wie sie sich in Glieder-Kranckheiten ein Jahr lang vom Wein, Meht und der Venus enthalten hätten, ihr Leben lang davon befreyet geblieben wären: Eben derselbe schliesset auch, daß die Verschnittene und Knaben so noch nicht beygeschlaffen, nur gar selten, wie auch die Weiber, (ausgenommen wann ihr Monat-Fluß ausgeblieben) noch seltener davon geplaget werden: Dis ist nicht zu verschweigen aus den problematibus des Alexandri: Daß die Wasser-Trincker scharffsinniger sind wie alle andere, weil der Wein die Gänge der Lebens-Geister verstopffe und die Sinnen stumpff mache: Und Cicero l. 3. de

Na-

Natura Deorum spricht: Weil der Wein den Krancken selten hilffet, und hingegen offt schadet, ist es besser ihn nicht zu gebrauchen, als sich aus Hoffnung eines zweiffelhafften Guten, in offenbahre Lebens-Gefahr zu stürtzen.

IV.

Aber die Venus erkältet und trocknet den Unterleib aus, nach dem Aristotele, von was für einen temperament der Mensch auch seyn möge; weil die Wärme durch den Beyschlaff heraus getrieben wird, und die truckne, durch die dabey vorfallende Ausdünstung sich wiedrum einstellet: Hieraus sehen wir nun, daß die Nüchternheit und Keuschheit die zwey heiligste Lebens-Reguln, das höchste Gebot und Hauptwerck bey dieser Cur ausmachen; welche, wenn sie in acht genommen werden, den Patienten ausser Gefahr halten: Dann von andern zu unterlassenden Dingen hat man sich so viel nicht zu befürchten, weil sie die Genesung zwar aufhalten oder wohl gar verhindern, aber doch keine Lebens-Gefahr verursachen.

Cap. XVI.

Daß man kein Saltz gebrauchen müsse.

I.

Bey dieser Cur reden einige vom Saltz, warum selbiges in der Zeit da der Patient sich des Essens und Trinckens enthalten muß, nicht gebrauchet werden darff: da jedoch dem menschlichen Leibe nichts gesunders, als dieses sey; wie sie dann auch nicht verstehen können auf was Art es in dieser Kranckheit, die aus Verderbung und Fäulung des Bluts entspringet, schädlich seyn könne, da jedoch das Saltz zusammen ziehet, an einander hält und reiniget, welches alles diese Kranckheit auszurotten für sehr nothwendig gehalten wird: Fürs erste, weil der Leib in solchem Fall aufgelöset und zerschüttert ist; Zweytens weil die Feuchtigkeiten zum Fluß gebracht sind. Endlich und am meisten weil das Blut bey dieser Kranckheit für angestecket und mit Unreinigkeiten beflecket gehalten und diese Kranckheit selbst nichts anders ist als eine durch die Verderbung des Bluts veränderte Leibes-Beschaffenheit.

II.

Eben wie in einer Republic, wann ein Aufruhr darin entstanden und der Pöbel gantz rasend ist, alle mit einander verknüpffte Theile des gemeinen Wesens von einander getrennet und beweget werden, auch nicht an einander hängen, so daß alsdann nichts stehet noch bestehet und kein Stillstand zu hoffen, sondern alles beunruhiget ist: welche Leibes-Veränderung und Erschütterung der Glieder der Republic mit allen andern unruhigen Bewegungen, sodann durch eines Gotts-fürchtigen und in dem gemeinen Wesen wohl-angesehenen Mannes Reden wiederum gestillet werden, indem dieser die aufrührige Gemüther dadurch zum Stillstand bringet und ihre Hertzen besänfftiget:* Also bringe auch das Saltz, wenn alle Theile des Leibes in Unruhe, den Stillstand darin wiedrum zuwege, vereinige und verknüpffe das von einander getrennete, und setze durch austrocknen, zusammen binden und reinigen alles wiedrum in Ruhe.

* - - In magno populo cum sæpe coorta est
Seditio sævitque animis ignobile vulgus
Jamque faces & saxa volant, furor arma ministrat:
Tum pietate gravem ac meritis si forte Virum quem
Conspexere silent, admotisque auribus adstant.
Ille regit dictis animos & pectora mulcet.

III.

Daß die Krafft und Würckung des Saltzes sehr groß und es von grosser Nothwendigkeit sey, hat Plinius schon gemercket, wann er schreibet: daß das menschliche Geschlecht ohne Saltz nicht bestehen könne: Darum sagen jene: was in andern Fällen alles unterhält, wie kan das in dieser Kranckheit etwas verderben.

IV.

Da man sich auch in dieser Cur fürnemlich dahin bestreben muß, daß die verdorbene Feuchtigkeiten nicht überflüßig seyn mögen; das Saltz aber alle stinckende Säffte auflöset und verbessert und die Flüsse des Leibes bezwinget, so sey ja wohl zu glauben, daß auch in diesem das Saltz noch nothwendiger sey als in andern Fällen: Man muß aber bey Verhandlung des Saltzes auf andere Gründe bedacht seyn: Und zwar erstlich was diese Kranckheit überhaupt anbetrifft: wie sich ein Krancker darin nicht von allen saltzigen Dingen, sondern von solchen die überflüßig scharff sind, enthalten müsse, darüber kan man sich bey den Medicis Raths erholen, welche diese Sache schon längst weitläufftig ausgeführet haben, wovon wir auch anjetzo was das Pockenholtz anbetrifft, urtheilen können: wiewohl einem jeden bekandt

kandt ist, das der Gebrauch des Saltzes in allen Kranckheiten der Nerven und unter denen in solchen die aus der Verderbung des Bluts entspringen, wie auch in denjenigen die ihren Ursprung aus der gelben oder schwartzen Galle und saltzigem Schleim genommen, schädlich seyn: Indem es durch seine Schärffe, die Galle stärcker machet, das Blut verbrennet und durch die ihm angebohrne Truckne diejenigen Sältze, so den Leib befeuchten sollen, austrocknet, und auf solche Art alle zur Erhaltung der Gesundheit dienende Theile umkehret und übern Hauffen wirfft.

V.

Aber bey dem Gebrauch des Pockenholtzes verbieten sie den Gebrauch des Saltzes überhaupt auf solche Art wie alle scharffe und leicht durchdringende Sachen, worunter die Gewürtze und der Wein zu rechnen sind, weil diese Dinge durch ihre eigene und durchdringende Krafft alle Gänge eröffnen und weit hinreichen: Da indessen das Pockenholtz, weil jenes seine Würckung auf den Leib ausübet, gar nichts ausrichten kan: Wem diese meine Beweiß-Gründe nicht gefallen, dem antworte ich mit dem, was einige vom Magnet-Stein erzehlen, daß dieser nemlich, wenn man ihn mit Knoblauch bestreicht kein Feuer anzünde.) Daß

im Pockenholtz eine verborgene und noch nicht gnugsam bekandte Krafft stecke, welche durch das Holtz geschwächet werde, ja gar vergehe: So viel von dem zu vermeidenden Gebrauch des Saltzes: Nun begebe ich mich zu dem, worauf die gantze Cur gegründet ist, nemlich wie der Leib durchs Fasten ausgemergelt werde.

Cap. XVII.

Daß der Hunger bey dieser Cur nothwendig.

I.

Ob gleich ich vorher schon davon geredet habe, daß man dem Patienten wenig Nahrung geben und hungern lassen müsse, halte doch für nothwendig, solches allhier zu wiederholen: Nicht zwar allein um zu zeigen, daß das Pockenholtz einen ledigen und von aller Vollheit befreyeten Leib suche, sondern damit ich darthun möge, daß auch bey den Alten schon einiger massen eine solche manier zu genesen im Gebrauch gewesen sey, wie beym Diodoro zu lesen: **Daß die Egyptier ihre Krancken entweder durch Fasten oder durch das Erbrechen genesen:** Dann sie versichern, wie dieser schreibet, daß die Kranckheiten fürnemlich vom Uberfluß entspringen: So

So daß diejenige Genesungs-Art die beste sey, wodurch der Kranckheiten ihr Ursprung aus dem Wege geräumet werde.

II.

Die dem übermäßigen Trincken und der Völlerey ergebene, deren höchstes Gut, wie Persius schreibet, darin bestehet, daß sie mit schmiethigem Maul aus dem Fenster sehen: * Denen es sehr hart ankommen würde, auch nur einen halben Tag ohne Speise zuzubringen: deren GOtt, wie jener saget, der Bauch ist: Deren gröste Kunst und Leben in der Mästung bestehet: Mögen dann nur aufhören über diese Lebens-Art ungedultig zu seyn: indem ein so grosses Gut mit so weniger Arbeit und durch Vertreibung eines so grossen Ubels zuwege gebracht wird: Sie mögen auch wohl aufhören von der aus dem Fasten entstehenden Gefahr so viel Wesens zu machen, weil die, so auf solche Art zu Nacht essen, nicht umkommen können; indem Plinius schreibet: daß niemand vor den siebenden Tag Hunger sterbe: Die meisten aber unter ihnen über 10 Tage gelebet haben: Und Albertus berichtet, daß zu seiner Zeit in Teutschland ein Weib gewesen, das bißweilen 20 bißweilen 30 Tage ohne Essen zugebracht:

* Queis, summa boni est uncta vixisse patella.

Und er einen Mann gesehen habe, der sich in die 7 Wochen ohne Essen beholffen, und nur um den 2ten Tag etwas Wasser getruncken: Plinius berichtet auch an einem andern Orte, daß die Scythen bißweilen 12 Tage hungern und dursten, indem sie nichts als Kräuter im Munde halten, und von Ammonio einem Christlichen Philosopho wird erzehlet, daß er nichts als gebraten Brod gegessen:

III.

Wenn man dis nun erwäget und sich dabey erinnert, daß die Historien vermelden, wie einige unter den alten Persianischen Weisen * nichts als Mehl und Gemüß genossen: Daß von Diodoro erzehlet werde, wie die alten Aegyptier Kräuter und Wurtzeln gegessen, und Hesiodus vermahnet, daß man von Pappeln und Asphodil-Wurtzel leben solle, mit welchem nach dem Bericht Platonis, in seinem Gesetze der Epimenides sich den gantzen Tag über soll begnü-

* Im Text findet sich Magnorum, soll aber ohne Zweiffel Magorum heissen / weil die sogenannte Magi oder Weisen in Persien eine solche Lebens-Art geführet haben/ wie beym Heiodoto, Beroso und mehr andern Historien-Schreibern zu lesen: welche Diæt, nach der Aussage verschiedener Reisiger/ auch noch heutiges Tages von den Bramimen in Indien in acht genommen werden soll.

begnüget haben: Wenn man, sage ich, dis wohl betrachtet, wird man befinden, daß wir bey dieser Cur noch einiger massen schmaussen, und fast mehr als vonnöthen ist, zu uns nehmen: Ja wenn es auch gleich was grosses bedeutet, daß man sich eine so kleine Zeit vom Essen enthält; wer ist sich dann selbst so feind, daß er seine Gesundheit durch diese Beschwerde nicht sollte zuwege zu bringen trachten; der nicht lieber sollte 30 Tage fasten, als sein Leben lang kranck seyn? oder vielmehr so wenige Tage hungern und ein geringes Ungemach ausstehen wollte, damit er die gantze Zeit seines Lebens gesund seyn möchte, als daß er stets mit hefftiger Pein geplaget, und ihm der Leib mit Eitergeschwüren besetzet wäre?

IV.

Ich habe aber dafür gehalten, daß diese Art zu curiren nicht neu sey, weil die Medici ihren Patienten die Enthaltung von Speise und Tranck jederzeit aufgeleget haben, worunter Asclepiades nach Celsi Bericht, diese methode fürnemlich zur Genesung des Fiebers angewand und der Meynung gewesen, man müsse die Kräffte des Krancken durch das Licht, Wachen und grossen Durst schwächen: So daß sie in den ersten Tagen den Mund nicht einmahl ausspülen dörfften: Eusebius schreibet, daß

daß die Enthaltung vom Essen und Trincken die Gesundheit und Keuschheit erhalte: Aus welchem Beweiß-Grunde erkannt wird, daß das mäßige Essen und Trincken sowohl dem Leibe als Gemüthe dienlich sey, welches der Timotheus bezeiget; welcher, wie er einsmahls mit dem Platone zu Nacht gegessen, welcher ihm die Speisen nach seiner Gewohnheit aufgesetzet hat, wie er wiedrum zu die Seinen gekommen, gesaget haben soll: **Die, so bey Plato speisen, befinden sich auch nach der Mahlzeit wohl**: womit er andeutet: daß die starcke Anfüllung des Magens, oder so viele und mancherley Gerüchte, samt den so starck gewürtzten Speisen eine schlechte Dauung zuwege bringen: Darum sagte er auch zu den Platonem, wie er ihm auf der Gasse begegnete: O Plato! **du speisest besser für das zukünfftige als fürs gegenwärtige.** Ferner lesen wir bey dem Luciano, wie der Pythagoræer Gallus den Mycillo für eine grosse Wohlthat ausleget, daß er alle Fieber immer durchs Fasten zurück zu treiben wüste. Darum nennet er auch das Fasten ein Mittel gegen dergleichen Kranckheit: was soll man auch davon halten, was der H. Hieronymus schreibet: Daß einige mit der Gicht und dem Podagra geplagete, nachdem ihnen ihre Güter genommen worden, und sie sich also mit schlechten Essen und Trincken behelffen müssen, wiedrum

ge-

gesund worden: Dann schreibet er, sie hatten damahls nicht vor ihre Haußhaltung und delicaten Tisch, wodurch sowohl der Leib als die Seele geschwächet wird zu sorgen: Und bald hernach: Nichts beschweret das Gemüth mehr als ein voller und gleichsam überlauffender Leib, der sich hin und her wirfft und durch Auslassung der Winde s. v. rülpsen und ꝛ ꝛ von sich giebt.

V.

Aber die Historie von dem dick-bäuchigten Abte, wird manchen zur Lehre dienen; Dann wie dieser sich ins warme Bad führen ließ, begegnete ihm ein Edelmann, der ihn frug wo er hin wollte? Der Abt antwortete hierauf: ins Bad; Jener fragte wiederum: Aus was Ursachen er solches thäte, ob er etwa kranck wäre? worauf der Abt zur Antwort gab: Er wäre zwar nicht kranck, ausser daß er keinen Appetit zum Essen habe, der ihm neulich vergangen; damit er diesen nun wieder bekommen möchte, begäbe er sich in das dafür dienliche Bad: Dieser antwortete: In dieser Sache bin ich selbst ein sehr guter Medicus, und verstehe solche Curen gar wohl; Führete dem Abt demnach in ein sehr tieffes und finsteres Gefängniß, ließ ihn einige Tage hungern und frug ihn, ob er nun wohl

wohl essen möchte? wie dis der Abt bejahete, sagte der Edelmann: So ist es demnach billig, daß du mir für meine Mühe und Kunst bezahlest, straffte ihn demnach um 200 Goldgülden, und ließ ihn frisch und gesund und so hungrig von sich, daß er auch wohl Bohnen und Erdfrüchte essen mochte, da ihm vorher auch die köstlichste Speisen nicht gut schmeckten: welches vor einem Menschen der nicht essen wolte wann ihm hungerte, sondern weil er gar zu satt war, den Hunger suchte, eine sehr gute Cur war: wiewohl dis vielleicht gar zu weitläufftig gesuchet ist: Ich begebe mich demnach zu etwas anders, wenn ich dis noch erst zum Beschluß werde erinnert haben: Daß das aus dem Pockenholtz verfertigte Hülffsmittel einen Leib erfordere, in welchem die Gedärme nicht durch vielerley Speisen in allarm gebracht worden, der nicht starck angefüllet, und von aller Rohigkeit der Dünste befreyet ist.

Cap. XVIII.

Wie der Hunger leicht zu ertragen sey.

I.

Diese so sparsame Mahlzeit kan leicht ausgestanden werden, wegen der im Pockenholtz

holtz befindlichen Krafft das Leben, wenn gleich die Leibes-Kräffte abgenommen, zu unterhalten und zu machen daß der Patient gar nicht esse: Darum habe ich recht erinnert, daß er sich so viel möglich vom Essen enthalten müsse, und man ihm, wann er ohnmächtig wird, nicht durch Essen, sondern durch vor dem Mund gehaltene wohlriechende Dinge, fürnemlich aber durch frisches Brod zu Hülffe kommen müsse. Solte einer aber gar matt und ohnmächtig werden, welches ich nicht weiß, wie es zugehen solte, weil mir dergleichen niemahls wiederfahren, so müste man zu solchen Dingen greiffen, wovon Plinius schreibet, daß ein geringer Theil davon den Hunger stillet und den Durst löschet, nemlich zur Butter und denn süß Holtz; Oder man muß in solchem Fall dem Celso nachfolgen, welcher schreibet: **Dis eintzige muß immer überall in acht genommen werden, daß der Medicus auf die Kräffte des Krancken Achtung gebe und so lange dieselbe es zulassen wollen, ihn vom Essen abhalte; wann sich aber Ohnmächten einfinden, mit dem Essen zu Hülffe komme:** wann er dem nicht folgen will was Gellius erwehnet: Daß nemlich der Erasistratus geschrieben: wie die Scythen, bey denen es in allen Fällen gebräuchlich, den Hunger eine lange Zeit auszustehen, gewohnet wären, den Bauch mit breiten Binden

den sehr fest zusammen zu ziehen und zu binden: weil sie dafür hielten, daß durch eine solche Zusammendrückung des Bauchs der Hunger vertrieben, oder wenigstens besser ertragen werden könnte: Dann weil seiner Aussage nach der Hunger von Ausleerung entstehe, welche von Eröffnung der fibren der Gedärme, imgleichen von Ledigkeit des Unterleibes seinen Ursprung nehme: Dieser aber durch ein solches Zusammenziehen dermasse angefüllet bliebe, daß die leeren Theile zusammen giengen: So könne kein Hunger statt finden und das Fasten leicht ertragen werden. Wiewohl ich es nicht einmahl fasten nennen kan, als welches bey dieser Cur nicht vorfällt, sondern vielmehr einen Hunger, wie klein er auch seyn möge: den sie aber nicht erdulden wollen, unerachtet er wohl auszustehen, wenn auch gleich sonst nichts dazu gebrauchet wird: Aber solchen weichlichen Krancken kommt alles schwer vor, weil sie allein keinen Hunger ausstehen wollen, sondern auch für unerträglich halten, daß sie nicht essen sollen: wegen dieser muß man GOtt bitten, daß sie niemahls genesen, wann sie von Kranckheiten überfallen werden, weil sie es für eine sehr schwere Sache halten, sich mit so geringer pœnitenz die Gesundheit zu erkauffen: Diese will ich hernach mit mehrerm darzu anmahnen, fürnemlich da ich sehe daß die Teutsche solche Irrthümer gemeiniglich begehen.

Cap.

Cap. XIX.

Lob der Sparsamkeit in Gegenhaltung der Schwelgerey.

I.

Der grosse GOtt wolle verleihen, daß diese Nation sich einmahl kennen lernen möge: Nicht so sehr darum, weil es einen über die Welt herrschenden Volck unanständig ist, ein solches Leben zu führen, als fürnemlich deswegen, weil das liederliche Schwelgen uns zur grösten Schande gereichet: Einige halten zwar dafür, daß sie das Gesetz der Natur überschreiten, wann sie so viel essen und trincken als sie können: wir aber suchen uns eine Ehre im Fressen und Sauffen: Dann wozu dienet sonst das um die Wette sauffen? da der, so am meisten säufft, von den Gästen am meisten geehret wird: Wenn darin eine Ehre steckt, daß man Meister im Sauffen geblieben, so ist es auch keine Schande wenn man sich bisweilen vollsäufft oder kotzet. O Vaterland! o Monarchie! Ich verwundere mich nicht, wann die Polacken oder andere Völcker, dem übermässigen Trincken noch mehr ergeben sind als wir: Unsere Nation müste sich ihrer Würde erinnert haben: Es möchten sich dann die übrigen Völ-

cker, wie nicht wohl zu glauben stehet, uns zum Spott, nicht aber aus Ehrerbietigkeit gegen die Tugend unserer Vor-Eltern unter diese Monarchie gegeben haben: Es müssen gewißlich andere Leute gewesen seyn, denen diese Ehre wiederfahren ist, als wir, die anjetzo nur von ihnen verachtet werden.

II.

Solte wohl ein Knabe in Italien gefunden werden, der uns nicht durch unsere Völlerey von andern Völckern unterschiede! Da wir nun diejenigen seyn, deren Missethat fremden Völckern eher in den Mund als die Muthmassung von unsern guten Sitten, in ihr Gedächtniß kommt, so verändern wir entweder diese unsere Lebens-Art gar nicht oder fliehen diese Ehre, als ihrer unwürdig! Oder solten wir nicht einmahl befürchten, daß der Titul der Monarchie mit grösserm Schimpff und Schaden wiedrum von uns verlohren werde, als die Herrschafft uns aus freyen Stücken angeboten worden: Solches geschahe damals um derjenigen willen die ein nüchtern Leben führeten, und ihre Siege mit Vernunfft erhielten: Aber jetzt gebühret uns unter einer truncknen und unmenschlichen Barbarey zu dulden, daß wir von andern beherrschet werden: wann unsere Landes-Leute so viel Verstand

stand nicht besässen, daß sie ihre Schande daraus erkenneten, so sollten sie es wenigstens dem Verderben zu entgehen, behertzigen: Und wenn wir den Verlust unsers Ruhms und die Beschimpffung unserer Gemüther so wenig achten, daß wir die angewehnte verderbte Lebens-Art nicht ändern wollen, so last uns wenigstens zu dem Ende klug werden, damit unsere Leiber gesund bleiben, welche bey solchen Gastereyen und unter so starckem Schwelgen und Sauffen, (woraus, wie der Satyricus schreibet: **Alle Arten der Kranckheiten bey Hauffen herfür hüpffen**, nicht anders als elendig seyn kan: Aber das gute Teutschland hat seinen Verstand verlohren, zwar nicht gantz Teutschland, sondern sehr viele in Teutschland. Dis sind diejenige, die das Mittagmahl biß an die Abend-Mahlzeit, und das Abend-Essen biß in die Nacht fortsetzen.

III.

Dieser ihre Lebens-Art hat verursachet, daß ein ausländischer Poet/ welcher deswegen, weil er die unartige Leute zu hassen scheinet, gar nicht zu verwerffen, zu unsers Vaterlandes grossen Schimpff folgende Verse gesungen:

Bachus sitzt auf dem Thron, Apollo muß erblassen,
Hier heist das Leben nichts als Sauffen, Ludern, Prassen.*

Wiewohl solche Trunckenbolde, die aus Thorheit irren, nur der Verachtung würdig sind: Da hingegen die so ihre Zeit mit prächtigen Abend-mahlzeiten zubringen, in weichen Kleidern einher treten, und sich also mitten in den Abgrund der Wollust stürtzen, einen allgemeinen Haß verdienen: Diese sind es, die auf gedoppelten Polstern ruhen, und alles was nur über See und zu Lande, nicht ihr Leben zu unterhalten, sondern nur die Kehle zu erlustigen, zusammen gebracht werden kan, hinunter schlucken: Die ihren Leib nur mit dem zartesten Leinwand bedecken, sich der aus Purpur verfertigten Kleider bedienen, und dieselbe mit den Fellen fremder Mäuse nicht die Kälte dadurch abzuhalten, sondern vielmehr die Wollust zu unterstützen, ausstafieren. Die kein gemein Tuch anrühren können, die Seiden von andern Oertern verschreiben, deren Haut nichts als ein aus Mileto gebrachtes Fell ertragen kan, ja die noch wohl feinere als diese verlangen: die sich unter den Zechen berathschlagen und bey den Berathschlagungen zechen, nichts ernsthaff-

* Arce sedet Bachus, languet neglectus Apollo,
Hic nihil est aliud vivere, quam bibere.

hafftes vornehmen und ihre gantze Lebens-Zeit bey Gastereyen zubringen.

IV.

Dis geschiehet aber nicht überall in Teutschland, sondern welches schämens-würdig, am meisten unter denen, die sich täglich bey den Gastereyen mästen, und sich dermassen daran gewöhnen, daß sie lieber alles erdulden, als sich davon abbringen lassen würden: Dieser ihr Lebens-Zweck ist nur den Bauch anzufüllen: Auf welche die Worte des Salustii (wenn er anders solte gedacht haben, daß auch solche Leute in Teutschland seyn würden) zu zielen scheinen, wenn er schreibet: **Viele Leute sind dem Bauch und Schlaff ergeben und bringen ihr Leben in Unwissenheit und ohne Zucht wie die Reisenden zu.** *

V.

Aber, man überlege einmahl, was die Römer damahls für eine Meynung von den Teutschen gehabt, und stelle sich für Augen, ob sie zu der Zeit auch ein solches Unthier bey sich geheget haben, welches wir heutiges Tages die Schmeicheley der Kehle nennen: welche, wann

* Multi Mortales dediti ventri somnoque indocti incultique vitam sicuti peregrinantes transigunt.

wir eine geraume Zeit dabey zugebracht haben, uns unzehlig viele Kranckheiten, die nothwendig darauf folgen müssen, zur Beute giebt: Alsdann erkennen wir nicht, daß wir solches verursachet haben, sondern beschuldigen GOtt selbst der Grausamkeit, und da wir uns den Saamen der Kranckheiten mit so grossen Unkosten zuwege gebracht und unsere Güter damit verschwendet haben, klagen wir dennoch, wenn wir im Bette zwischen die Dämme der weichen Küssen daher liegen und weder Arm noch Bein rühren können, die Natur an und schieben den Ursprung unserer schmertzen auf GOtt selbst. Denn solche Prasser sind eben der Meynung, welche jene bey dem Juvenale ** hegten: **Daß ihnen die Kranckheit von dem erzürnten Gott aufs Leib geworffen sey, vermeinen also, daß dis die Steiner und Pfeile wären, der sich die Götter bedienten.**

VI.

Wolte GOtt daß wir uns einmahl der Haber-Brey wiederum zur Speise bedienten, unsere Leiber, wie unsere Vorfahren, mit wollenen Kleidern bedeckten, uns der Seide enthielten

* - Missum ad sua corpora morbum.
Infesto credunt a numine, saxa Deorum
Hæc & tela putant - - - -

ten und die mit sehr vielen Falten versehene Röcke fahren liessen: was bringen diese sonst zuwege als die Verschwendung der Güter und Fortpflanzung der Kranckheiten! warlich unsere Vorfahren haben bey mäßiger Lebens-Art die gröste Thaten zu ihrem grösten Ruhm verrichtet! wir hingegen, damit wir nur was angenehmes geniessen mögen, bedienen uns auch gifftiger Dinge zur Speise, und haben in so langer Zeit nichts ausgerichtet, so des Teutschen Nahmens würdig gewesen wäre.

VII.

Besser wäre es, daß wir noch diese Stunde Barbarn genennet und dafür gehalten würden, auch noch so schlecht lebeten wie die alte Teutschen, als daß wir bey so verschwenderischer Lebens-Art zur Beschimpffung unserer Gemüther den Vorzug über jene erhielten: Was würde jetzt Carolus der Grosse sagen, wenn er bey uns käme und die Leute mit Sammet und Seide gekleidet sehen würde, da er selbst einen ledernen Koller getragen: Oder die Ottones, welche die Tugend in Staub und Koth anschrieben, da unsere heutige Landes-Leute sich mit den künstlichsten Salben beschmieren: Chrysippus hatte auf die, so sich der Salben zur Geilheit und fremder Wollust bedienen, einen harten Fluch gesetzet, wann er schreibet:

Verfluchet seyn diejenige, die eine so schöne Sache beschimpffet haben: Dis thaten vor Zeiten die weichlige Völcker; aber von den Teutschen hat niemand die Muthmassung gehabt, daß sie jemahls nach Salben riechen würden: Und jetzt bedienen wir uns nicht allein angenehmer Räuchwerck, sondern auch wohlriechender Salben als wann sie zum Leben höchst-nothwendig wären: wie denn nicht allein die Weiber, sondern auch die Männer darin irren.

VIII.

In den Griechischen Städten hat Solon die Salben zu verkauffen verboten, so daß auch die Verfertiger derselben von den Lacedämoniern aus der Stadt gejaget wurden, weil man dafür hielt, daß sie die Oehle verderbten: Bey eben denselben hat Lycurgus die grosse Gastereyen und weitläufftige Anstalten zum Schmause aufgehoben. Und von dem weisen Socrates sind dergleichen Arten der Verschwendungen hefftig bestraffet, wie bey dem Xenophonte zu lesen: Warlich alle solche Arten der Wollust sind bey den alten Teutschen gantz verhasset gewesen, so daß sie die Zärtlichkeit für was fremdes gehalten. Ich habe selber von alten Leuten gehöret, daß sie die lange Röcke an den Jünglingen für unanständig geachtet haben.

ben. Heutiges Tages aber machen wir so viel Wercks von den Purpur-Röcken: Es sind demnach sehr verdorbene Zeiten: Jene bedeckten sich mit unbereiteten Fellen der Thiere, schlieffen des Nachts unter freyen Himmel und im Lager und wurden durch die Arbeit gehärtet, da wir nunmehro weichlich bekleidet, unter fremder Kleidung durch das vielfältige Prassen ausgemergelt und getödtet werden. Solte man sich auch wohl die Hoffnung machen können, daß diese Lebens-Art in Teutschland ins Abnehmen gerathen werde, da uns die Priester mit solchen Exempeln am meisten vorgehen! Dann diese sind nicht allein bey geistlichen Gastereyen, sondern ein jeder unter ihnen schwimmet fast in den grösten Schüsseln, nennet Essen und Trincken sein Leben, oder, wann ers nicht öffentlich saget, so ist er wenigstens solcher Meynung: Daher vermeinen dann andere, daß ihnen nicht weniger alles frey stehe zu thun, weil diese es nicht anders machen: Hievon kommt es dann, daß die Teutsche ihre väterliche und eigene Sitten verlohren haben. So daß die Lebens-Art bey ihnen dermassen verändert worden, daß wir auch die allerüppigste Völcker darin zum Kampff heraus fordern können. Da man sie doch verbannen und wie Diogenes zum Kuchen, also auch zu solchen Sitten sprechen müste: **Gast, packe dich bald von hinnen.**

IX.

Wir könnten uns ja wohl einmahl an frembden Exempeln spiegeln: Und weil es heutiges Tages für Königlich gehalten wird, wenn man weidlich schlemmet, so müste man hören was der weltweise Menedemus dem Antigono, der ihn frug, ob er zu einer prächtigen Gasterey gehen wolte, antwortete, nemlich: **Bedencke, daß du der Sohn eines Königes seyst.** Oder auch den Antisthenen, der zu einen, der die Leckerbissen rühmete, sprach: **Unsere Feinde mögen üppig leben.** Die Worte St. Pauli müssen in unsern Hertzen eingepräget seyn, wann er spricht: **Die Speise ist dem Bauch, und der Bauch der Speise gewiedmet; GOtt wird aber so wohl diese als jenen zu nichte machen.** Eben derselbe Apostel, nachdem er die Wercke des Fleisches verdammet hatte, worunter er die Trunckenheit und Fresserey gezehlet hat, füget noch diese Worte hinbey: **Wovon ich euch vorher sage, wie ichs denn auch schon vorher gesagt habe, daß die solches thun, das Himmelreich nicht ererben werden;** Aber heutiges Tages thun solches diejenige, die unsere Anführer zum Reiche GOttes seyn müsten: So daß es in Teutschland zum Sprüchwort geworden ist: Wer gemächlich leben wolle, der müsse den geistlichen Stand ergreiffen: Eben

Eben als wenn diese Leute nothwendig so leben müsten: Die Mäßigkeit meines Groß-Vaters Laurentii v. Hutten, muß uns billig zur Ehr-Begierde aufmuntern; Denn dieser, obschon er reiche Einkünffte genoß, auch in wichtigen Geschäfften unserer Fürsten sowohl zu Hause als im Kriege gebrauchet wurde, hat weder Pfeffer noch Saffran in sein Hauß kommen lassen, auch sonst keine Kleider als wollene getragen, obschon ihn bißweilen für seine gute Verrichtungen, kostbare Kleider geschencket worden: Er hat zu sagen pflegen: Solten die Dinge nicht bey uns wachsen, womit wir unsere Speisen wohl-schmeckend machen könnten: Oder soll der Wehrt der Kleidung die Beschaffenheit des Gemüths anzeigen: Aber von diesen Mann will ich zu reden aufhören, damit ich meine Ehre nicht darin zu suchen scheine.

X.

Sowohl unsere Vorfahren als auch diejenige, die wir in unserer Kindheit davon gekennet haben, hatten bey solcher Lebens-Art und Kleidung eine gute Leibes-Beschaffenheit, welche sowohl gegen Hunger und Durst, als wieder Hitze und Kälte gehärtet war, da hingegen wir, sobald sich der erste Reiff spüren läst, Hände und Füsse zusammen ziehen, und wenn sich der

An-

Anfang des Winters zeiget, uns mit drey-gedoppelten Peltzen kleiden, oder in die warme Stube kriechen, die wir vor der Mitte des Sommers, wenn die Sonne schon alles erhitzet, nicht verlassen. Wir wissen ja auch, daß unter zehn Edelleuten in Teutschland kaum einer anzutreffen sey, der nicht vom Podagra, Gicht, Hüfftwehe, Wassersucht, Aussatz, oder auch gar von der Quelle so vielen Übels, der Frantzosen-Kranckheit, geplaget werde: Darum last uns einmahl in uns gehen, und oben beschriebene dieser unser Nation und Herrschafft zustehende Lebens-Art ergreiffen, welche auch von denen, die so weichlich, wie ich jetzt erzehlet habe, leben, gerühmet wird. Dann ich glaube nicht, daß fast einer unter jenen ist, der obschon er sich selbst der Weichlichkeit nach allem Vermögen ergeben hat, dennoch ein solches Leben nicht an andern hasset. Er möge dann durch die Wollust dermassen verblendet seyn, daß er die bösartige Sardanapalos oder Heliogabalos liebe, oder die Sparsamkeit einiger Leute hasse. Warlich die Tugend wird auch von denen, die sie doch hindan setzen, geliebet: Das alte Gewürtz des Catonis hat in Käsen und Eyern bestanden, die er zu dem Brey gethan: Aber jene rechtschaffene Teutsche haben nach der Aussage Plinii, Haber-Brey genossen: wir hingegen essen solche Dinge, die weit her gekommen, und halten solches für die gröste

Noth-

Nothwendigkeit, so daß die in hiesigen Ländern wachsende Früchte durchgehends von den Haus-Vätern verkauffet werden, damit sie sich was fremdes anschaffen mögen: wodurch die : : : so reich geworden sind, als welche, weil wir unsere Leiber auf solche Art verpflegen, allein in Teutschland Geld haben und prächtige Häuser bauen: Denn dieser ihr Reichthum dermassen angewachsen ist, daß sie mehr einzukommen haben, als einer unter unsern Fürsten. Auf solche Art bedienen wir uns fremder Kost, und verstehen nicht was in Teutschland liederlicher weise verzehret wird; Darum halte ich dafür, haben die Alten sehr klug gehandelt, daß sie sich solches wollüstigen Lebens und der Völlerey enthalten haben, woraus so viele gefährliche Kranckheiten, wie einen jeden bekandt ist, entspringen, und dabey von solchen Ungemach befreyet geblieben, weil sie sich unserer Kräuter bedienet haben: Da hingegen diejenige, deren Finger mit Saffran beschmieret sind, die nach Zimmet und Gewürtz-Nägelein riechen und sich prächtig in Kleidern halten, allerhand Kranckheiten unterworffen sind: Darum nennet der Satyricus das Podagra nicht uneigentlich die Plage der Reichen, weil arme und mäßige Leute davon nicht angefochten werden, sondern gemeiniglich reiche Leute, Trunckenbolde und Leckermäuler, die

nach

nach des Poeten Aussage, **die materie des Geschmacks in allen Dingen suchen.** *

XI.

Da nun unser Teutschland alles was zum Unterhalt des Lebens vonnöthen, überflüßig herfür bringt, und wir uns demnach als wären wir von der Natur verlassen, nach ausländischer Kleidung, Essen und Trincken und Artzney-Mitteln sehnen. Dieselbe von den Säulen Herculis, der Insul Taprobana, dem Fluß Ganges, ja noch wohl weiter und gar von dem Ursprunge des Nil-Flusses zu uns bringen lassen, ist GOtt auf die Verstorbenen erzürnt worden, wodurch dis Ubel zuerst in Teutschland gebracht ist: Dann sie haben damit eine mit der teutschen Ernsthafftigkeit gar nicht übereinkommende That begangen: Indem jene Alten auf solche Art nicht gelebet haben, worinnen mir ein jeder beyfallen muß.

XII.

Man erwege doch, wie lieblich und gesund das aus Weitzen verfertigte Brod, und die aus Reiß, Gersten und Haber gemachte Breye seyn: dem noch so viele Gattungen von Erd-

Früch,

* Interea gustus elementa per omnia quærunt.

Früchten und Garten-Gewürtz, nemlich: Anis, Coriander, Kümmel, Fenchel, Senff, Zwiebeln, Lauch, Knoblauch und der dem Plinio so beliebte Eppich hinbey zu fügen, wie auch unter den Geträncken, das Bier: Reiche Leute können sich des reinen und klahren entweder in Franckenland oder am Rhein gewachsenen Weins bedienen, welcher nach des Apollinis Meynung ein einfaches und aufrichtiges Geträncк ist, so uns von der Erde dargereichet wird: Von unsern Thieren, sie mögen zahm oder wild seyn, ist das Fleisch auch gar nicht unangenehm von Geschmack: Auch sind die Baum-Früchte nicht zu verachten.

XIII.

Wie reich ist demnach das liebe Teutschland, und wie überflüßig sind seine Lebens-Mittel nicht? Darum wünsche ich denen, die des Pfeffers nicht entbehren können, von Grunde meines Hertzens, daß sie vom Podagra und der Frantzosen-Kranckheit nimmer mögen befreyet bleiben, und diejenige dermahleins grossen Hunger leiden mögen, die sich nunmehro nur äusserst dahin bestreben / wie sie nicht den Hunger zu stillen, sondern nur die wollüstige Kehle zu reitzen, etwas erfinden mögen: Auf diese Art Leute ist Galenus auch gar übel zu sprechen, wenn er den Medicis die Genesung der Trun-

ckenbolde und freßigen Leute verbeut: **Dann durch ihr unmäßiges Leben,** schreibet er, **häuffen sie die rohe Feuchtigkeiten zusammen, so daß dieselde vergeblich abgeführet werden.** Hieronymus schreibet: **Was die Natur heraus treiben will, wird in kurtzer Zeit hinweg gebracht. Die Kälte kan durch schlechte Kleidung, und der Hunger durchs Essen fortgejaget werden.** Wie Artaxerxes, König in Persien, einsmahls in solche Noth gebracht ward, daß er trockne Feigen und Gersten-Brod essen muste, betrachtete er die Veränderungen der Dinge und dem Zustand seines eigenen Glücks, und sagte: **Was für einer grossen Wollust hat mich der Königliche Überfluß beraubet:** Womit er sagen wollen, daß mäßig und sparsam lebende Leute alleine sehen können und zu leben verstehen; Hingegen daß die, so nur darnach streben, daß sie ihren Leib mästen und alles hinein stopffen, in einer gewissen Art Finsterniß herum fladdern, und nicht mercken daß sie leben: wiewohl sie bald darauf, wenn sie kranck geworden, wohl innen werden, was für ein Leben sie verlohren, und wofür solches geschehen sey: Dann, wie Persius singet:

Wenn

Wann dir das Chiragra die steiffe Glieder krümmt,
Die nach Heimbüchen Art mit Knorren sind besetzt,
Dann siehstu erst daß die Gesundheit sey verletzt.
In wüster Wollust schlam ; ; ; ; *

XIV.

Wir haben also keine Ursache daran zweifeln, daß dis die Ursache so vieler Kranckheiten an den Teutschen sey, da wir uns noch wol erinnern können, daß diese Niederlage unserer Leiber zugleich mit dem verschwenderischen Leben zu uns gekommen sey: Denn wir befleißigen uns heutiges Tages dermassen der Wollust, daß wir darin mit andern Völckern die ausser uns sind, um den Vorzug zu streiten scheinen, wer am schändlichsten lebe: Wir haben auch zu dem Ende keine unerfahrne Bedienten, so uns

* - - - cum lapidosa Chiragra
Fregerit articulos veteris ramalia fagi.
Tum crassos transisse dies, lucemque palustrem
Et sibi jam seri vitam ingemuere relictam.

Der Poet vergleichet in diesem Verse die Glieder der mit dem Chiragra behafffteten / nicht uneben mit den Zweigen eines Heimbüchen Baums/weil selbiger Baum knorrig zu seyn pfleget.

uns die unsere Kehle verführende Leckerbislein aus allen Ecken der Welt herzu führen: Diese bemühen sich mit verwunderungs-würdigem Fleiß, uns Essen, Trincken und Kleidung aus fremden Ländern zu verschaffen, welches sie schon längst zu ihren grossem Vortheil gethan: wodurch einige so verleckert geworden sind, daß sie wann sie sich allhier aufhalten, nichts als Italiänische Weine trincken, und das Essen aus Italien verschreiben, hingegen wann sie in Rom sind, Rheinischen oder Neckar-Wein trincken wollen: O welch eine verkehrte Lebens-Art! O eine verhassete Sache! und zwar deswegen noch um so viel mehr, weil dis von den Bischöffen gethan wird, welche Art Leute sich mit jenem Philoxeno, wie Aristoteles schreibet, vielleicht den Hals eines Kranichs von den Göttern anwünschen, damit es ihnen um so viel länger schmecken möge.

XV.

Aristoteles merckte die Mahlzeiten der Syracusaner und Sybariten, zu seiner Zeit als etwas sonderliches an; Aber wenn er jetzt noch lebete, würde er mit aller seiner Wissenschafft und Beredsamkeit kaum im Stande seyn, unsere Mahlzeiten Prassen und Saufferenen zu beschreiben! Alle die sich demnach vor andern in Tugend und Verstand hervor thun wollen,

müs-

müssen hören was Pythagoras saget: Daß nemlich ein Mensch, der nur aus einem Menschen dencket, keine Gedancken von hohen Dingen haben könne: d. i. Unmäßige und der Schwelgerey ergebene, können so lange sie leben, ihren Verstand und ihr Gemüth nicht gebrauchen: Plinius saget: Einfache Speise ist einem Menschen sehr nützlich, hingegen sind ihnen die Anhäuffung vielerley Geschmacks und die Gewürtze sehr schädlich, welches auch schon vom Persio verstanden worden, wann er sich folgender Gestalt heraus läst: **Begehrestu noch in deinem Alter einen gesunden und starcken Leib, so setze die grosse Schüsseln und dicken Würste an die Seite, weil solche starcke Fressereyen den Göttern nicht gefallen.** * Cato spricht bey dem Cicerone: Die in der Jugend der Geilheit und dem unmäßigen Leben nachhängen, haben im Alter einen schwachen Leib: Eben derselbe giebt auch den Rath, daß man so essen und trincken solle, damit die Kräffte erquicket aber nicht unterdrücket werden mögen: vermeynet auch, daß dem Gemüth des Menschen, welches er ein göttliches Geschenck nennet, nichts so schädlich sey als die Wollust: Dann, wo die

* Poscis opem nervis, corpusque fidele senectæ
Esto, age, sed grantes patinæ, tucetaque crassa
Adnuere his superos vetuere, Jovemque morantur.

Wollust regiere, da finde die Mäßigkeit keinen Platz, wie denn auch die Tugend im Reiche der Wollust nicht bestehen könne: Er hält auch dafür, daß man denen Alten Danck zu sagen schuldig sey, welche gemachet haben/ daß man nichts thun darff, als was man nothwendig thun müsse; Denn, wie er saget, so verhindert die dem Gemüthe gehäßige Wollust alle gute Rathschläge, verdunckelt die Augen des Verstandes und hat keinen Theil an der Tugend: Darum ist er der Meynung, daß alte Leute wohl thun, wenn sie keinen grossen Gastereyen und Sauffgelagen beywohnen, weil sie alsdann auch der vom Wein trincken entspringenden Ungelegenheiten, als Verderbung des Magens und unruhigen Schlaffs entübriget wären: Von gar zu starcker Ersättigung, entspringen nach der Aussprache S. Hieronymi die Kranckheiten. Ein gewisser Medicus, der einen am alten Schenckel-Schaden laborirenden Patienten in der Cur hatte, so der Vollerey ergeben war, sich aber dennoch beklagte, daß die Artzeneyen nicht helffen wollten, und die Geschwüre noch stärcker flössen wie vorher, gab ihm diese artige Regul: **Die Geschwüre werden schon aufhören zu fliessen, wann du nur aufhören wirst einzugiessen.** Galenus spricht, daß die Fechter, deren Leben und Kunst in der Mästung des Leibes bestehet, weder lange leben noch gesund seyn können, und

ihre

ihre Gemüther, die auf solche Art in der Menge des Bluts und der Fettigkeit gleichsam verwickelt wären, an nichts himmlisches, sondern immer an Fleisch und s. v. rülpsen, gedencken: Die alten Römer nenneten denjenigen Tisch, der nur mit dünner Kost besetzet, eine Tafel zur Nothwendigkeit: Und bey den Griechen ist die Mäßigkeit fürtrefflicher Leute bekandt: Die Essäer, eine besondere Gattung Weltweisen bey den Juden, werden von Josepho deswegen gelobet, daß sie das tägliche Fasten gleichsam zur Gewohnheit und zweyten Natur gemachet haben, welches er auch von den Pharisäern meldet. Ich glaube daß der so unser Verderben suchet, uns die jetzige Art zu leben angewünschet habe: Da auch M. Cato, (wie beym Plinio zu lesen) befürchtet, daß die Griechen Italien dermahleins mit ihrer Weichlichkeit und Vollerey anstecken würden: wer hat sich denn wohl unter unsern Landes-Leuten bemühet, daß kein Gewürtz in Teutschland möchte verkauffet werden? Oder wenn sie ja bey andern Völckern im Schwange bleiben, daß sie denn wenigstens von dieser Nation nicht geliebet werden möge? Christus gebe aber uns Teutschen in den Sinn, daß sie die Sparsamkeit der Alten wiedrum erneuern mögen: Mit was für Großmuth hat der barbarische Anacharsis seine Gewohnheit zu leben nicht gerühmet: Meine Leckerspeise, spricht er, ist der Hunger,

ger, mein Bette ist die Erde, mein Kleid ist eine Scytische Decke: Den Trunckenbold Æschinem, hat der mäßige Demosthenes aus der Stadt vertrieben; Socrates hat einsmahls gesaget: **Viele leben nur zu dem Ende damit sie Essen und trincken mögen: Ich esse und trincke, aber damit ich meinen Leib unterhalten möge.** O wie weise ist dieser Mann, und wie würdig ist er des Ruhms gewesen, den ihn der Apollo beygeleget hatte: Folgender Spruch des Poeten ist auch merckwürdig: Du must dem Bauche den Zügel nicht zu lang schiessen lassen.

XVI.

Was sagen wir vom Epicuro, dem sie alle zum wollüstigen machen wollen. Epicurus sage ich, der das höchste Gut in der Wollust gestellet hat: Gewißlich dasjenige, wovon er so viel Werck gemachet, hat er lediglich in dem Gemüß von Brod und Wasser gestellet, wie er denn an einen Freund geschrieben: **Sende mir ein wenig Cithridischen Käse, damit ich mich dessen wann ich schmausen will bedienen möge.** Anaxagoras pflegte zu sagen, wer mäßig speiset, hat keiner Zugemüse vonnöthen: Porphyrius hat den Leuten angerathen, das Gemüth durch fasten zu reinigen: Bey dem Philostrato wird von dem Könige

nige in Indien Poro, geschrieben, daß er starck und fest von Gliedmassen gewesen, da er doch sein Leben mit Wasser und Brod unterhalten: Masinissa hat biß in das neuntzigste Jahr ohne Zugemüse gelebet. Mithridates, König in Ponto, der viertzig Jahr mit den Römern Kriege geführet hat, pflegete stehend zu essen, so daß er selbiges ja nicht in den Federn liegend gethan, wie unser Gebrauch ist. Titus Livius schreibet vom Hannibal: **Er hatte einen natürlichen Trieb zum Essen und Trincken, welches aber mit keiner Wollust verknüpffet war: Zum schlaffen und wachen brauchte er keine gewisse Zeiten: Der Zeit, die er von seinen Geschäfften übrig hatte, bedienete er sich zur Ruhe, welche aber weder auf einem weichen Bette noch durch Stillschweigen zuwege gebracht wurde:** Das fürnehmste Lob Kaysers Augusti ist seine Mäßigkeit im Essen und Trincken: Sollten wir uns denn diese so heilsame Lebens-Reguln nicht lieber vor Augen stellen, damit wir nach Seel und Leib gesund bleiben mögen, als daß wir nach den Sitten jener wider die Natur lebenden Vielfraße und Weichlinge damit zu Wercke gehen? Solten die Türcken und andere ausser uns lebende Völcker wohl ein Verlangen zum Christenthum tragen, da sie uns also leben sehen? Ich verhoffe aber unsere Nation werde einmahl durch ihren Scha-

den klug werden. Jetzt kehre ich mich wiederum zu meinem Vorhaben und weil ich von der Mäßigkeit im Essen und Trincken geredet habe, will ich jetzt berichten, ob einer der also lebet, auch wohl, wie einige dafür halten, ohne das Pockenholtz genesen werden möge.

Cap. XX.

Ob einer durch vorgedachte Lebens-Art allein genesen werden könne.

I.

Von redlichen Leuten muß man keine böse Meynung ja nicht einmahl einen bösen Verdacht hegen; Aber die gemeine Medici solten wohl bersten, daß dis medicament ohne Zusatz anderer Hülffsmittel und ohne ihrer Mühe so viel ausrichten könne: So sehr verdreust es ihnen, daß ihrer viele auf diese manier genesen werden, von denen sie sich einen stetigen Gewinn vorgestellet haben: Darum streiten sie auch aufs hefftigste dagegen, damit man, (wie sie befürchten) von ihrer Meynung nicht abfallen möge: Neulich haben einige was lächerliches ausgestreuet, (welches, wann es im Ernst geschehen, ihren Irrthum zuzuschreiben, wo-

woferne es aber der Neid verursachet, eine Missethat ist) daß nemlich ein solcher Patient bloß durch die bey dem Gebrauch des Pockenholtzes vorgeschriebene Diæt und Art zu leben genesen werden könne, unerachtet er gar keine medicamenten gebrauchet, wie ich dann auch selbst ihrer etliche gesehen habe, die da verhiessen, daß sie geraspelt Wacholder, Eichen, Espen oder Fichtenholtz, oder auch alles zugleich kochen wollten, und nicht zweiffelten, solches werde gedachte Kranckheit zu genesen, kräfftig gnug seyn: Zu welchem ihren Vorhaben (wiewohl ich einen starcken Verdacht hege, daß sie nichts gutes damit im Sinn haben,) ich ihnen einen glücklichen und nach ihrem Wunsch ausfallenden Fortgang anwünsche.

II.

Denn was könnte uns Teutschen wohl bessers begegnen können, als daß ein solches Mittel in unsern Wäldern wüchse, welches so weit hergeholet wird, und uns so dienlich ist? Aber ich befürchte sehr, daß dieser Rath vergeblich von ihnen gegeben sey, und sie dis ohne Frucht unternehmen werden, theils, weil ich diese Kranckheit für stärcker halte, als daß sie ohne Gebrauch der Artzneyen, allein durch den Hunger vertrieben werden könne, wann sie auch gleich nicht einmahl tieff eingewurtzelt wäre:

Theils, weil dieser Bäume ihre Krafft, (weil sie bey uns bekandt) so lange nicht würde verborgen blieben seyn: Indessen können sie es versuchen. Dann, worin bestehet sonst die Pflicht eines Medici, als dasjenige zu erforschen und zu versuchen, was zur Kranckheit dienlich sey? Ich will sie aber alle hiemit erinnert haben, was ich im vorigen bereits erwehnet; Daß sie nur frey glauben mögen, wie zwar in der Enthaltung, so wohl in andern Kranckheiten als auch in der Frantzösischen eine grosse Krafft stecke, selbige aber nicht im Stande sey, das schon angesteckte und von dem Gifft der Kranckheit verdorbene Blut zu verbessern, wofern keine mit solcher Krafft versehene Artzneyen dabey gebrauchet worden: Eben als wann ihrer zwey mit einander Krieg führen, und einer unter ihnen von mir erlanget, daß ich seinem Feinde nicht beygestanden, so kan ich ihm zwar wohl vorhalten, daß ich ihm keinen Schaden zugefüget, muß mich aber nicht berühmen, daß ich ihm geholffen habe: Als wenn einer sagte, daß er den Gefangenen nicht binde, da er doch wohl könne, noch denselben loß mache, weil er das Vermögen nicht habe.

III.

Beym Podagra und der Gicht habe ich erwehnet, daß die, welche sich einer mäßigen Lebens-

bens-Art bedienet, oder von der Venus und dem Wein enthalten, davon geneset worden seyn; Aber von diesem Frantzösischen Aussatz und denen damit verknüpfften Zufällen ist mir ein solches nie in den Sinn gekommen; Dann sie sitzet viel zu tieff, als daß sie so bald ausgerottet werden könne: Ihre Kräffte sind auch zu weit vertheilet, als daß sie so weit zusammen gebracht werden solten: Und der Leib ist dermassen davon eingenommen, daß die Seuche von keinem Theil ins besondere heraus zu bringen, wann sie nicht gleichsam mit einem Anfall aus dem gantzen Leibe getrieben worden: Man kan mir hierin warlich gar wohl Glauben zustellen, weil ich viel davon erlitten und der Seuche weit eher loß geworden wäre, wann sie allein durch Nüchtern- und Mäßigkeit wäre zu vertreiben gewesen, indem ich den Leib 3 gantzer Jahre lang ausgemergelt, da ich indessen die Kranckheit nicht recht behalten, aber auch nicht vollkommen verjaget habe. Kochet dannenhero nur euer Eschenholtz ihr hochtrabende Versprecher, bereitet uns das Wacholder- und Fichtenholtz, gebrauchet auch wenns euch beliebet, Buchsbaum, Carniol- und Wacholderholtz: Ein jeder wird euch dafür dancken, wenn er dasjenige von euch erlangen wird, was sonst so weit zu holen gewesen: Und dieser euer Verdienst wird noch grösser seyn als wann die - - machen, daß in diesem Lande der Pfeffer oder

Zim-

Zimmet wachse. Wie ich dis nun von euch, woferne ihr es zuwege bringet, mit gröster Begierde annehmen werde, also will ich auch, ehe solches geschehen, gar nicht glauben, daß ihr solches zu thun im Stande seyd, weil ich mich nach diesen euren güldenen Bergen schon offte vergeblich gesehnet habe.

Cap. XXI.

Wie man sich bey dieser Cur in Verpflegung des Unterleibs verhalten müsse.

I.

So lange die Cur dauret, werden die Patienten die Unreinigkeit der Gedärme gar wenig und zwar mit Beschwerde und harter Consistenz loß; Nicht so sehr deswegen, weil sie wenig geniessen, als vielmehr, weil das medicament eine austrocknende und zusammen ziehende Krafft besitzet. Wiewohl ich auch gehöret habe, daß dis nicht bey allen geschehen sey: Dann von einigen sagen sie, daß sie gleich anfangs, von andern aber, daß sie stets weichleibig gewesen: worüber ich mich würcklich verwundere, weil ich selbst innerhalb 40 Tagen nimmer als durch medicamenten zu Stuhl gewesen bin: Der Stuhlgang kan aber bey

dieser Lebens-Art bis in den fünfften oder sechsten Tag ohne Gefahr verhalten werden: darauf nehmen sie des morgens früh eine halbe Untze in Wasser gekocht geraspeltes Pockenholtz ein: Wann dis nun im Anfange gar keine Oeffnung zuwege bringet, giebt mans am folgenden oder dritten Tag wiederum.

II.

Hat dis aber noch nichts ausgerichtet, so muß man ihn Clystiren oder besonders dazu bereitete Stechpillen beybringen, dann der Leib muß nothwendig geöffnet seyn. Wenn man solches auch durch die Cassia oder eine erweichende Diæt zuwege brächte, bin ich der Meynung, es werde kein sonderlicher Fehler begangen, wenn es nur nicht mehr als einmahl geschiehet, und der Patient selbigen Morgens kein Pockenholtz trincket. Brechmittel halte ich zu solchem Ende nicht für gut: Plinius schreibet, daß die Leiber dadurch erkältet werden, und sie den Augen und Zähnen schädlich sind. Ferner sind auch anhaltende oder den Leib verstopffende Mittel in dieser Kranckheit nicht undienlich: Erstlich, weil der Leib vorher schon durch die Purgiermittel ledig gemachet worden, wie auch deswegen, weil man wenig Essen geniesset: wie aber in diesem Fall die Gedärme verstopffet sind, also wird auch bisweilen

len was heraus getrieben, entweder durch den Schweiß, indem das Pockenholtz die schädliche und überflüßige Theile heraus treibet oder die flüßige Theile der Speise durch den Urin fortschaffet. Auch ist hiebey noch ein grosser Trost, daß der Bauch indessen nicht aufgeblasen, noch durch die Winde angegriffen wird, der Geschmack nicht bitter ist, oder sich ein Eckel spüren läst, wie auch daß die aus dem Magen aufsteigende Dünste so leicht nicht zum Haupte kommen: Daß aber der Krancke durch das Wasserlassen gereinigt werde, ist leicht zu verstehen, man hat aber dazu keiner medicamenten vonnöthen: Jetzt will ich noch ein wenig vom Schwitzen erzehlen.

Cap. XXII.

Wie in diesem Fall der Schweiß zu erwecken sey.

I.

Einige vermeynen, man müsse den Schweiß, wann er nicht von selbsten käme, durch medicamenten zu wege bringen: Zu dem Ende locken sie ihn dadurch heraus, daß sie den Patienten bisweilen 3 oder 4 Stunden bedecken; welches unerachtet es unter die schweresten Ungelegenheiten dieser Cur zu rechnen, so habe

habe dennoch wahrgenommen, daß sie nicht ohnmächtig davon geworden: Die, so diese Cur zugleich mit mir ausstehen musten, waren durchgehends nicht wohl damit zufrieden und sagten alle, daß dis das eintzige wäre, welches ihnen hart für käme: wann mir erlaubet ist, zu sagen, was ich hievon erfahren habe, so darff ich wohl schreiben, daß man niemand zum schwitzen zwingen müsse, ausgenommen daß er sich 3 oder 4 Stunden im Bette halte und nicht heraus komme, sondern zugedecket, aber, weder mit vielen Kleidern bedeckt, noch auch gantz unbeweglich daher liege, folglich nicht sonderlich beängstiget werde: Ich glaube auch, daß sowohl in diesem als auch in andern Fällen viele Dinge ohne Noht, und nach dem gewöhnlichen Aberglauben der Leute gethan werde, welche sonst wohl unterlassen werden könnten.

II.

Dann wie dis medicament an und vor sich selbst den Schweiß treibet, also läst es sich auch nicht dazu zwingen: welches auch hiedurch zu beweisen, daß ich nicht eher geschwitzet habe, wann ich gleich mit 2 oder 3 Fellen bedecket gewesen, als wenn ich nur unter einer Decke gelegen. Indessen will ich doch nicht verschweigen, daß das schwitzen nothwendig sey, und

wann

wann es nicht von Natur kommt, durch Kunst zuwege gebracht werden müsse, wiewohl nur gelinde: weil ich die Hefftigkeit nicht lobe, rathe ich auch, daß man kein starckes Feuer anlegen müsse, wodurch die Leiber nur gebraten werden, welches auch vom starcken heitzen der Kacheln zu verstehen: Dann die Leiber samt den Feuchtigkeiten werden dadurch geschwächet, und die Quellen der Kräffte ausgeleeret: was ich aber gelinde genennet habe, muß auf solche Art verstanden werden, daß derjenige, der nur eine Zeit lang unter der Decke lieget, obschon er nicht gar starck und biß zum Ungemach zugedecket wäre, dennoch schon gnug schwitzen werde, wann das Pockenholtz seine Würckung thut.

Cap. XXIII.

Auf was Art dis Holtz die Genesung zuwege bringe, und ob sie davon allgemählich oder in kurtzer Zeit gesund werden.

I.

Aber jetzt halte ich dafür, daß es Zeit sey von der Würckung dieser Artzney, wie sie empfunden werde, und wann die Krancken gesund

gesund zu werden angefangen, auch ob ihre Hülffe schleunig oder langsam komme, etwas zu gedencken: Da ich dann so wie bey den übrigen geschehen, dasjenige berichten will, was ich selbst gesehen und erkannt habe: Dis erinnere ich aber, daß man mir die Schuld nicht beymesse, wann einem etwas anders dabey begegnet, als ich hierin gedacht. Ich habe aber erfahren, daß die Hülffe dieses medicaments langsam, und nicht geschwind geschehe, so daß sie sich nur allgemählich einfindet und nicht mit Gewalt ankommt: Indem so viel daran fehlet, daß es schleunige Hülffe zuwege bringen, oder die Schmertzen eilig stillen solte, daß es auch im Anfange gemeiniglich bis auf den 15ten Tag die Kranckheit aufs hefftigste anstrenget, die Pein vermehret, und die Geschwüre erweitert: So daß es sich alsdann mit dem Patienten schlechter: wie vorher anzulassen scheinet, welches vielleicht daher entspringet, weil die Kranckheit alsdann von innen kommt, welches Pein zuwege bringet, oder weil diese im Leibe vorfallende Veränderung, so mit einem krachen oder stossen hindurch bricht, in etwas peinlich ist; Dann es ist gewiß, daß dis Holtz die Wurtzeln dieses Ubels heraus ziehet, und zwar bey einigen gleich im Anfange, bey andern aber nach Verfliessung einiger Zeit.

II.

Dis ereignet sich nun bey keinem vor den siebenden, bey vielen, worunter ich selbst gewesen, erst nach dem 20 Tag; Daß es aber später wie sonst seine Würckung thut, solches kommt bisweilen von den Patienten selbst her, wann sie sich im Essen und Trincken gar zu viele Freyheit nehmen: Bey meiner Cur hat es, wie schon vorher erwehnet, an dem kochen des Pockenholtzes gelegen: Dann weil dis gar zu dünne gekochet war, habe ich die Hülffe auch später davon empfunden: Einige Medici sageten, daß dis medicament deswegen bey einigen geschwinder, und in andern langsamer würcke, weil des einen sein Leib anders beschaffen sey, als eines andern. Dis ist wenigstens gewiß, welches ich auch zum öfftern von Stromero gehöret habe, daß uns, weil wir von einem feinern Geist getrieben werden, und uns mit grosser Aufmercksamkeit beym studiren aufhalten, die meiste Kranckheiten, wenn wir davon angegriffen werden, hefftiger anfallen und länger anhalten als andere: Dem auch hinbey gefüget werden kan, daß ein Theil am menschlichen Leibe leichter genesen werden könne als der andere, so daß die an der rechten Seite gelegene, darin den Vorzug vor die lincken haben: Indem, wie Alexander Aphrodisæus schreibet, die materie dieser Kranckheit durch

durch eine starcke Ubung bezwungen und zur Gesundheit bequemer gemachet wird: Man sagt auch daß die Glieder schwerer als andere Theile genesen werden können, weil sie von dem Leibe in etwas entfernet, und also die Nahrung nur langsam empfangen können; wobey auch anzumercken: Ob das Ubel hinauf oder herunter steiget; Celsus saget: **Eine jede Pein die sich unterwärts begibt, ist am leichtesten zu genesen, hingegen ist die aufwärts steigende am schwersten zu heben:** Ferner sind die an der Schaam vorfallende Zufälle, z. E. die von der Entzündung entspringende hefftige und sehr grausame Schmertzen (denen diese Theile fürnemlich unterworffen sind) am ersten und besten zu genesen: wie diese nun durch alle andere medicamenten leicht zu bezwingen sind, also weiß ich nicht ob diese Zufälle sich auch so leicht durch das Pockenholtz heben lassen, weil dessen Gebrauch erst neulich erfunden worden.

III.

Dieses muß wenigstens von einem jeden in acht genommen werden, daß wo sich die Schmertzen nur mögen spüren lassen, gedachtes Holtz fleißig gebrauchet werde: wann denn der Patient von dem daraus verfertigten Tranck so viel zu sich genommen, daß er sich in die Adern

vertheilet hat, bricht der Schmertz allgemähllich ab, kommt bisweilen auch wohl hefftiger wiederum an, und höret zuletzt gar auf: Dann wenn er erst einmahl hat angefangen abzunehmen, dauret es hernach nicht lange, wann er sich auch gleich stärcker wiedrum hat spüren lassen: Aber denen, die mit Geschwüren behafftet sind, fällt das Fleisch sehr weit um dieselbe hinweg: welches dennoch ein Zeichen der anfangenden Genesung ist: Mir ist zwar begegnet, daß der Knochen am Schenckel in Grösse eines Nagels vom Menschen blooß geworden, und zwar am 25 Tage der Cur, worüber ich mich hefftig entsetzt, es heilete aber leicht wiedrum zu, und schloß sich innerhalb wenigen Tagen: woraus ich schliesse, daß die Natur dieses medicaments mit sich bringe, daß es die Geschwüre nach unten reinige und seine Kräffte erst unter dem Fleische ausübe.

IV.

Ich habe noch gar wenige gesehen, denen die Geschwüre in der Zeit da sie im Cur-Gemach eingesperret waren, gäntzlich zugeheilet worden: wie ich dann auch von einigen gehöret habe, daß das Pockenholtz alsdann erst ein Ende seiner Würckung mache, wann der Patient seine alte und gewöhnliche Lebens-Art wiedrum angefangen und fortgesetzet: Vorher

her ist schon erinnert, daß ich noch ungefehr 40 Tage nach meinem Ausgang zugebracht, ehe ich gäntzlich genesen worden: welches alles (was man auch daraus machen möge) mich glaubend machet, daß diese Cur mehrentheils eine lange Zeit erfordere.

V.

Dann bey diesem medicament will es sich nicht fügen, daß man mit dem Gebrauch desselben bisweilen aufhöre, weil es das Blut, in dessen Verderbniß die gantze Krafft der Seuche bestehet) allgemählich verbessert, und die schädliche Feuchtigkeiten, wodurch dis Ubel ernehret wird, von dem Leibe abwehret und bey einigen durch den Urin und Schweiß, bey andern aber durch den Stuhlgang abführet: Aber fürnehmlich ist sein erstes Werck, wann sich die Seuche zur Besserung anläst, die Heraustreibung des Schweisses, hernach aber die Ableitung durch den Urin, wodurch sehr viele Unreinigkeiten fortgehen. Alsdann pflegen Hände und Füsse kalt zu werden, und zwar solcher gestalt, daß die Theile von der Kälte gäntzlich verlassen zu seyn scheinen: wovon die Medici sagen, daß es deswegen geschehe, weil dis medicament alsdann die Wärme von den äussern Theilen zu die Eingeweide ziehet, welche, wann sie erwärmet sind, auch die Hitze nach

aussen treiben: Dis ist wenigstens bekandt, daß die durch das Pockenholtz Genesene sehr warm von Gliedmassen sind: wie ich dann selbst, (da mir doch in den 6 vorigen Wintern die Hände und Füsse so kalt gewesen, daß ich sie obgleich mit vielen Kleidern angethan, dennoch nicht gnug erwärmen können) anjetzo so hitzig bin, daß ich die Kälte mehrentheils mit einem einfachen oder dünnen Kleide abhalte: Da wir dis nun abgehandelt haben, müssen wir auch sehen, worin die Verrichtung des Pockenholtzes bestehe, und gegen was für Kranckheiten es helffe.

Cap. XXIV.

Was für Kräffte dis Pockenholtz besitze: Gegen welche Kranckheiten es zu gebrauchen / und auf welche Art es würcke.

I.

Die fürnehmste und besondere Würckung dieses Holtzes ist, die Frantzosen-Kranckheit gäntzlich und aus dem Grunde zu heben ben und auszurotten: Am meisten aber, wenn sie schon starck eingerissen und eingewurtzelt ist: Dann ich habe ihrer etliche gesehen, die an der schon

schon veralteten Seuche danieder lagen, und eher und besser als andere, bey denen sie noch nicht lange gedauret hatte, genesen wurden: welches jedoch nicht so zu verstehen, als wann in diesen etwas nach bleibet, sondern weil die Cur langsamer von statten gehet und die Kranckheit schwerer auszurotten ist. Es zerstreuet und vertheilet demnach gäntzlich diejenige Versammlungen, Härte und Beulen die schon viele Jahre gestanden haben, auf eine Verwunderungs-würdige Weise, die Flüsse hebet es gäntzlich, entweder durch verzehren oder ableiten: Die Geschwüre bringt es zur Vereiterung, und wann in den innern Theilen etwas vorhanden, wird es heraus gebracht: Darum entblösset es an einigen z. E. an mir die Beiner, an andern aber die Nerven, noch andern greiffet es die Adern an, oder zerfrist die von der Kranckheit angegriffene Theile mit solchem Gestanck und Garstigkeit, daß der Geruch unerträglich: Ferner legen ihm die Naturkündiger eine erwärmende und austrocknende Krafft bey, versichern auch, daß es die Mängel des Bluts und der Leber verbessere, aber dis alles auf solche Art, daß es die daran liegende Theile ohne Unterscheid geneset, die Kranckheit möge gleich von Kälte oder Wärme entstanden seyn.

II.

Darum hemmet es auch die Flüsse, indem es die heraus fliessende Feuchtigkeiten durch seine Trockne erstocket, ihren Ursprung ausrottet und den verdorbenen guten Zustand des Leibes herstellet; den Schleim verdünnet es, die verstopffte Harngänge (welcher Zufall bey der Schmier-Cur wie auch sonst bey dieser Kranckheit gemein ist) werden dadurch eröffnet, geprickelt und zu ihrer Pflicht angetrieben. Aus welchem Grunde man auch der Meynung ist, daß es die mit dem Nieren-Stein behafftete, genese, und die Steiner aus der Blase treibe: Ich weiß gewiß, daß die sogenannte schwartze Galle durch dis Mittel aufs kräfftigste abgeleitet werde: Darum machet es den Menschen frölich, und stillet den Zorn: Nicht weniger räumet es die starcken Zuflüsse der Feuchtigkeiten aus dem Wege, befreyet das Haupt davon, und machet es durch die Erwärmung des Gehirns leichter: Man sagt auch, daß es die vorher übel genesene Wunden, sie mögen angebracht seyn wo sie wollen, aus dem Grunde genese, wann die Narben wiedrum eröffnet: Die langwierige Magerkeit verbessert es: Darum werden sie nach dieser Cur fetter wie vorher: Es soll auch eine besondere Krafft besitzen wieder den bösen Geruch des Mundes und Athems.

III.

Darum kommt es solchen, die wegen der Schmier-Cur übel aus dem Munde riechen, sonderbar zu statten; Es hilfft den innern Theilen, fürnehmlich dem Magen, den es gantz erneuert und den Unterleib in einen sehr guten Stand setzet: Zur Verdorrung und Einkrimpung der Glieder ist es sehr dienlich: Dieselbe vermehret und füllet sie an, dehnet die zusammen geschrümpffte Nerven aus, sind sie aber verschlapffet, so werden sie dadurch gehärtet und befestiget: Auch ist aus der Erfahrung bekandt, daß es die von dieser Kranckheit erstarreten Glieder aufwecket, ihnen die verlohrne Empfindung und Stärcke wiedrum zuwege bringet, und die Bewegung ersetzet.

IV.

Ich habe vorher schon gedacht, daß dis Hülffsmittel verschiedentlich in den Gedärmen würcke, indem es dieselbe an einigen zusammen ziehet, an andern aber eröffnet: Ferner, daß es den Stuhlgang in einigen anfangs hart machet, hernach aber erweichet, und man die Oeffnung der Därme zuwege zu bringen von dem fein geraspelten Holtze eine halbe Untze mit dem Tranck eingeben müsse: Nicht weniger ist von mir angedeutet worden, daß man eben

keine gewisse portion benennen könne, wie viel man in allem davon geben müsse: Daß es auch, nachdem es zum vierdten mahl aufgekochet, seine Kräffte nicht verlohren habe, glaube ich nicht so viel aus anderer Leute Nachricht, als weil ich es selbst erfahren habe: wiewohl ich auch nicht läugne, daß der erste Abguß kräfftiger sey als der folgende. Einige glauben für gewiß, daß das Pockenholtz den Krebs, kalten Brand und Fistuln zuwege bringe/welches aber falsch. Hingegen geneset es die von dieser Kranckheit engbrüstig gewordene: weil ich aber schon vorher ausgesaget habe, mit was für Zufällen die Frantzösische Kranckheit verknüpffet sey, halte für unnöthig solches allhier zu wiederholen: Dis medicament nimmt alle solche Zufälle, wann sie tieff eingewurtzelt sind, sehr leicht hinweg, wird auch denen mit dem Podagra behafften mit gleichem Fortgang eingegeben: Ihrer zwey habe ich selbst davon befreyet gesehen, die doch sehr starck an der Fuß-Plage darnieder gelegen hatten: Aber die Medici sagen, daß hiebey ein Unterscheid zu beobachten sey, und diese Cur nur solchen zu statten komme, an denen dis Ubel von einer kalten Ursache entsprungen, welches ich aber ihnen selbst zu entscheiden überlasse.

V.

V.

Die Verlähmung zu genesen ist es auch sehr dienlich. Es tilget und zertheilet dieselbe wann sie noch frisch ist, wie ich von braven Leuten gehöret habe: Riccius ward zu einem Aussätzigen geholet, von dem er mir nachgehends erzehlete, daß er zwar nicht gäntzlich genesen, aber doch viel besser und reiner geworden sey als vorher, so daß man ihn noch wohl in der Stadt dulden können, und er demnach der Meynung ist, daß der Aussatz hiedurch wohl einiger massen hingehalten werden könne, und wenn man die Cur wiederholet, daß alsdann dis garstige Ubel noch leidlicher seyn werde: Halte auch dafür, daß man, wenn diese Seuche noch frisch, selbiges wohl gäntzlich ausrotten und den Krancken zur Gesundheit verhelffen könne.

VI.

Heutiges Tages fangen sie diese Cur auch zur Genesung der Wassersucht an, weil nach einiger ihre Meynung eine trockende Krafft darinnen stecken soll, wovon wir die Würckung noch erwarten: Bekandt ist es, daß dis Holtz zur fallenden Sucht mit Nutzen gebrauchet werde, wann die Kranckheit von kalten Ursachen: Zu noch viel andere Kranckheiten z. E. der Verderbung des Magens, übler Däuung

der Speisen, und wann einer nach ausgestandener langwierigen Kranckheit nicht wiederum zu Kräfften kommen kan, habe ich dis medicament ebenmäßig gebrauchen sehen, welches auch von dem Riccio nicht verworffen wurde, weil dessen Aussage nach, auch Gesunde oder nicht sonderlich krancke Leute sich dieser Cur ohne Schaden bedienen, indem er festiglich glaubet, daß, wenn ein Mensch wohl beschaffen ist, es alsdann die Natur in gutem Stande erhalte und stärcke. Dis mag dann von der Hülffe die das Pockenholtz zuwege bringt, gnug seyn, verlanget jemand die Ursache davon zu wissen, den verweise ich zu erfahrne Medicos: Dann ich gebe mich selbst nicht dafür aus, habe mich auch nicht erboten, von allem was ich schreibe, Rechenschafft zu geben: Aber dis habe ich versprochen, daß ich von dem, was ich vom Pockenholtz entweder an mir selbst oder an andern, erfahren, oder was ich entweder selbst gesehen, oder von andern gehöret habe, aufs getreulichste zu Papier bringen, und andern die Mühe überlassen wolte, ihre Erklärung davon hernacher an den Tag zu legen: Damit man aber wissen möge, was für Würckung das Pockenholtz an mir gethan, will ich erzehlen, an was für Theilen des Leibes und auf was Art ich von der Kranckheit angegriffen worden.

Cap. XXV.

Was für Kranckheiten durch dis Mittel an mir genesen worden.

I.

Bey diesem allein hat man erfahren, daß man an keinem Ubel unsers Leibes, wie schlecht es gleich damit aussehen möge, verzweiffeln müsse: Denn wir wurden bereits von den Medicis verlassen, wie wir durch eine schleunige und gleichsam vom Himmel gesandte Hülffe des Pockenholtzes geheilet wurden: Ich habe einen rechtschaffenen Freund der mir, (wie mich die Kranckheit so sehr quälete, und ich für Schmertzen weder schlaffen noch wachen konnte, weil kein Mittel dawider zu finden war, und der Leib gantz auszuzehren schien) den Rath gab, mich selbst umzubringen, indem er sagte. Bey so beschaffenen Umständen mustu dich diesen Ubel entziehen: Dieser gute Freund hatte, indem er gar zu viel spüren ließ, daß wir Freunde, vergessen daß wir Christen wären: Die alten Märtyrer haben zwar sehr viel Drangsahl um Christi willen erlitten: Diese sind aber so beschaffen, daß einer, wann die Zufälle am hefftigsten sind, gar leicht zur Verzweiff-

zweifflung gebracht werden könnte: Ich glaube nicht daß Licinius Cecinna, wie er sich durch den Safft vom Mohnsaamen ums Leben brachte, so viel Pein ausgestanden als ich: Noch auch daß andere eine so schmertzliche Kranckheit gehabt, die eben dasselbe gethan haben: Gewiß ist es, daß diese Seuche, allein durch ihre Garstigkeit, (der Schmertzen zu geschweigen) den Haß des Lebens zuwege bringen könne: Vom Diogene wird erzehlet, daß er, wie ihm der gantz verlähmte Weltweise Speusippus auf einem Wagen begegnet, und ihn gegrüsset hatte, geantwortet habe: Dich aber will ich nicht grüssen, weil du in einem so elenden Zustande noch leben wilt: was wollte dieser so scharff raisonnirende Weltweise nicht gesagt haben, wenn er mich gesehen, der ich eben so hefftig wie ein Verlähmter an den Glieder-Schmertzen danieder lag/ und so elendig und garstig anzusehen war und roche, daß ein jeder mich verabscheuete, ja einige mich gar hasseten: Dennoch lebete ich, obschon ich durch die grosse Verheissungen derer die mich zu genesen versprochen, so offt hinters Licht geführet war.

II.

Damit man auch nicht gedencken möge, als wann ich nur an einem Theil wäre beschädigt gewesen, so will ich jetzt erzehlen, was für eine

Bewandniß es mit meiner Kranckheit gehabt hat: Fürs erste konnte ich den lincken Fuß nicht mehr gebrauchen, weil in demselben die Kranckheit schon über 8 Jahr gesteckt hatte; Und mitten am Schienbein an dem Ort, wo das Fleisch den Schenckel an seinem dünnsten Theil bedecket, fanden sich Geschwüre mit Erhebung des Fleisches und einer Entzündung, wobey sich die Fäulung mit starcker Pein einfand: Und wann sich eins unter diesen Geschwüren zur Heilung anließ, kam alsobald ein anders wiedrum herfür. Denn es waren ihrer viele, und man konnte sie nicht in eins bringen: Uber diese Geschwüre fand sich ein so hartes Geschwell, daß es für einem Knochen angesehen wurde: In diesem war stets eine stechende hefftige Pein: wie dann auch über dem rechten Knöchel eine solche bein-harte Sammlung oder Geschwulst befindlich war, die sich schon vom Anfange der Kranckheit dahin gesetzet hatte: Diese wolte sich weder durch Eisen, noch durch etzende Mittel eröffnen lassen, so daß sie nichts damit ausrichteten: Aber jenes geschwall bald hefftig, und mit grosser Pein, bald war es nicht so peinlich, wann das Feuer an das Bein gebracht ward, wiewohl sie es nicht ertragen konnten, daß der Schenckel mit vielen Decken beleget wurde.

III.

Zu den Schenckel war der Zufluß sehr starck und unmöglich abzuwehren: Uber der Hüfft und dem Knie, ließ sich auch eine gäntzliche Erkältung spüren, wobey die Lenden gantz vermagert, und das Fleisch dermassen verzehret war, daß das Bein nur eben mit der Haut bedecket zu seyn schien: Uber dem waren beyde Gelencke solcher gestalt verrencket, daß ich in langer Zeit nicht wohl darauf stehen konnte: Ich hatte auch solche Schmertzen in der lincken Schulter, daß mir unmöglich fiel, den Arm in die Höhe zu bringen: Der äussere Theil des verschwächten Schulterblats, war gantz schwülig: wobey sich mitten an dem Mäußlein ein Geschwell, in Grösse eines Eyes sehen ließ, da hingegen der Arm an seinem andern Theil biß an die Hand sehr dünne geworden war; Aber in der lincken Seite, gerade unter der untersten Ribbe, war ein zwar unschmertzliches, aber wie eine fistul mit einem engen Mundloch versehenes inwendig weites Geschwür, aus dem ein garstiger Eiter floß. Und über diesem wiedrum ein ander Geschwel, welches so gestalltet war, als wann sich ein Bein über der Ribbe gesetzet hatte. Und endlich kam dieser Fluß oben vom Scheitel herunter, und begab sich sehr mercklich zu alle beschädigte Theile.

IV.

IV.

An dem Orte, wo es seinem Anfang nahm, empfand ich ein so empfindliches Haupt-Wehe, als wenn mir die Hirnschahle wäre durchstochen gewesen: wie ich denn auch den Kopff nicht hindrehen konnte, ohne zugleich dem gantzen Leib zu bewegen, wobey nicht zu vergessen, daß mich das Pockenholtz von einer Sache befreyet hat, welches allein gnug gewesen wäre, dessen ungemeine Kräffte zu erheben, wann es auch sonst nichts ausgerichtet hätte: Es hat mir nemlich den Mittags Schlaff, dem ich vorher dermassen ergeben war, daß ich ihn keinen Tag konnte vorbey gehen lassen, obgleich die Medici mir einhellig versicherten, daß er meine gantze Kranckheit zuwege brächte, dermassen aus dem Wege geräumet, daß ich jetzt gar nicht zu mittag würde schlaffen können, wenn ich gleich gern wollte: Da ich nun von so vielen und so mächtigen Zufällen geplaget war, daß ein jeder an meiner Genesung verzweiffelte, mir aber, wie ich glaube, mein guter Engel noch etwas zu versuchen befahl, hab ich mich nach der Hülffe des Pockenholtzes gesehnet: GOtt gebe einem jeden diese Gedancken in den Sinn, damit niemand verzweiffeln möge. Ich bin meiner nunmehro gar nicht müde, verhoffe auch noch eine geraume Zeit bey guter Gesundheit und Kräfften zu leben: Also

habe ich nun sowol von der Frantzosen-Kranckheit, als auch von den Pockenholtze als einem Hülffsmittel wider dieselbe, gantz aufrichtig und nach meinem Vermögen geschrieben, würde auch hiemit schliessen, wenn ich nicht für nothwendig hielte, denen, die diß lesen, Nachricht zu geben, wie sich ein solcher Krancker in der diæt verhalten müsse: welches ich auch in der Kürtze vorstellen werde.

Cap. XXVI.

Was man nach der Cur beym Essen und Trincken in acht zu nehmen habe.

I.

Im vorigen habe ich erinnert, daß der Krancke drey gantzer Monat nach dieser Cur, und wann er sich bereits aus seiner Curstube begeben, nach einer gewissen Lebens-Art im Essen und Trincken zu richten habe: Jetzt da ich es absonderlich und am gehörigen Ort abhandeln will, sage ich, daß solches so nothwendig sey, daß die Gesundbeit nicht lange dauren könne, wann der Genesene nicht noch viele Dinge, unerachtet er seine Gesundheit schon wiederum erlanget hat, eine Zeitlang nach den vor-

vorgeschriebenen Reguln, in acht nimmt: Denen, die entweder von der Kranckheit sehr abgezehret, oder vielen Zuflüssen und Zufällen der Nerven und Glieder unterworffen, oder so schwach vom Leibe sind, daß eine kurtze Zeit zu ihrer Herstellung nicht zureichet, pflegen sie zwar zu dem Ende drey Monate einzuräumen: Die aber hingegen besser bey Kräfften, und nicht wie jene abgemattet und geschwächet sind, denen sind, ihrer Meynung nach, zwey Monate genug hiezu: Damit ich aber denen, die mir in dieser Cur nachfolgen, den sichersten Weg zeigen möge, rathe ich, daß sie dieser Vorschrifft nur eine kurtze Zeit nachfolgen, sich aber fürnehmlich des Venus-Spiels eine sehr lange Zeit enthalten mögen. Weil die, so durch das Pockenholtz genesen worden, sehr zart und schwächlich sind, auch fast neu-gebohrne Leiber haben, welche, wenn sie durch den Beyschlaff angegriffen worden, und derselbe die schwache, und noch nicht zur Reiffe gekommene Sammlung der Kräffte unterdrücket, so werden die Kräffte aller Glieder sogleich aufgelöset und zerstreuet: Und weil der Beyschlaff nicht ein Glied absonderlich, sondern vielmehr den gantzen Leib auf einmahl in Gefahr setzet, was sollte man denn von einem so sehr ausgemergelten Menschen wohl anders vermuthen, als daß er sich aus freyen Stücken umbrächte; oder die wenigen Kräffte gar zu frühzeitig zerstreuete,

streuete, und seine Gesundheit in offenbahres Verderben stürtzete.

II.

Da auch nicht einmahl einem jeden, wann er auch gleich von gutem Leibes-Zustande und nicht kranck ist, beyzuschlaffen erlaubet wird, wie viel mehr müssen sich diejenigen dessen enthalten, die sich, nachdem ihre Kräffte durch die Kranckheit und Cur verlohren gangen, dieselbe wiedrum herzustellen bemühen müssen? Und wenn ein Knabe, ehe er das vierzehnde Jahr erreichet hat, noch nicht zum Beyschlaff bequem ist, weil es ihm an gnugsahmen zu einem so gefährlichen Wercke erforderten Kräfften fehlet, so muß man sich ja äusserst dahin bestreben, daß einer, der erst gleichsam zur Welt gebohren, seine Kräffte bey einander halte, und sich ehe dieselbe völlig wiedrum herstellet, eine so gefährliche Arbeit nicht muthwillig unternehme: Das nächste, so hierauf folget, ist, daß ein solcher, (weil die durch den Hunger ausgedorrete, einen sehr starcken Appetit zum Essen zu haben pflegen) sich, so viel ihm nur immer möglich, der Mässigkeit im Essen und Trincken befleißige: Zu dem Ende muß er anfangs nur gar wenig, nachdem aber allgemählich etwas mehr essen, nur erst nach einer geraumen Zeit, so viel wie er sonst gewohnet gewesen, zu sich nehmen, und sich

sich mit solcher Neuerung ja nicht übereilen: Wein darff er aber ja nicht trincken, er wäre dann mit vielem Wasser vermischet, wie denn auch ein solcher Wein fein subtil, wohlriechend, klar, und ja nicht starck seyn muß. In kalten, widrigen und regnichtem Wetter muß er seinen Leib entweder rechtschaffen mit Kleidern versorgen, oder gar selten an die freye Lufft kommen: Zwey mahl im Tage muß er speisen: Des Abends aber etwas dünneres als am Mittage: wobey er die gantze Zeit über, seinem Appetit nicht zu sehr nachhängen und sich ja nicht satt essen muß: Von Fischen hat er sich mehr als von einer andern andern Kost zu enthalten: Das Fleisch, dessen er sich zur Speise bedienet, muß in jungen Thieren, die ziemlich leicht zu verdauen und safftig sind, bestehen; worüber man sich bey den Medicis Raths erholen kan.

III.

Was ich jetzt erzehlet habe, gehöret unter die zwey oder drey Monahte, wovon oben gedacht worden; Denn was man sonsten in acht zu nehmen hat, wird aus folgenden zu erlernen seyn; Indem ich nur einige Dinge kürtzlich erinnern will, die nicht allein von denen, die sich des Pockenholtzes zur Cur bedienet haben, als auch solchen, die von andern Kranckheiten be-

freyet worden, und gern gesund bleiben wollen, in acht genommen werden müssen: Zu dem Ende fürnehmlich zu beobachten ist, (wiewohl es einem jeden schon gnugsam bekandt) daß die grosse im Essen und Trincken in acht zu nehmende Mäßigkeit diese Kranckheit am beschwerlichsten machet, indem, wenn dieselbe nunmehro ins Abnehmen gekommen, nicht eine einfache oder gemeine Regel, sondern gar ein vieles dabey statt findet. Darum muß man sich in allen Stücken sorgfältig im Essen und Trincken in acht nehmen, damit alles fein ordentlich geschehe: wiewohl es denen, die durch diß Mittel genesen worden, zum grossen Trost gereichet, daß die Artzney Verständige dafür halten, weil sie auf solche Art ihre Gesundheit erlanget, und die dazu erforderte Zeit auf das genaueste in acht genommen haben, daß sie alsdenn auch in keiner andern Kranckheit, was die Regeln der diæt anbetrifft, einen Irrthum begehen werden: weil einem, der auf solche Art wiederum gesund worden, eben dieselbe Lebens-Regeln vorzuschreiben sind, die man denen, die niemahls kranck gewesen, zu geben pfleget.

IV.

Darum halten sie dafür, man müsse nicht so sehr darauf Achtung geben, was einer esse, sondern vielmehr wie viel essen, er geniesse; Auch müsse

müsse ein solcher keine eintzige Speise verwerffen und keine Wahl im Essen und Trincken halten, indessen aber auch nichts verabsäumen, so zur Erhaltung der Gesundheit und Vermeidung aller Arten von Kranckheiten etwas beytragen kan: worunter vielleicht auch dis nicht das geringste ist, was Celsus lehret: Daß nemlich ein Gesunder sich hüten muß, keine in Kranckheiten dienliche Mittel zu gebrauchen. Die Gesundheit wird aber nach Celsi Meynung durch die Diæt, gelinde Purgier-Mittel, Salben reiben, Bäder, Ubung, fahren und lautes Lesen, erhalten. Ob diß nun alles aufs genaueste in acht genommen werden müsse, oder ob es alles sey, was zur Gesundheit gehöret, kan bey ihm nachgesehen werden: Hier will ich nur etwas weniges davon berühren.

V.

Was nun die Diæt anbetrifft, so halte ich dafür, daß man angenehm und mäßig essen, und leicht verdauliche Speise und Tranck geniessen müsse; Denn, nach dem Ausspruch Pauli, bestehet das fürnehmste Stück der Erhaltung der Gesundheit darin, daß das Essen leicht verdaulich sey und gute Nahrung gebe, gar nicht zähe oder leimig sey, noch viel unnützes bey sich führe: Das Getränck aber muß ein weisser, reiner und mit ein wenig Wasser

vermischter Wein seyn; Und Celsus spricht: Die Speise muß ohne fette Leimigkeit und Blähung erweckende Dinge zubereitet werden: Nach dessen Rath muß man sich auch in den Kranckheiten von dieser Art, aller saltzigen, scharffen und sauren Speisen, (vielleicht wegen der vorher von mir gedachten Ursachen) enthalten: Gedachter Paulus * spricht ferner: **Der gröste Fehler, so beym Essen begangen wird, bestehet darin, daß man sich satt isset: Dann, obschon der Magen die Speisen wohl verdauet, so werden doch die gar zu starcke angefüllete Adern dadurch beschweret, erweitert, zerrissen, verstopffet, mit Winden angefüllet, und überhaupt kommen die ärgsten Kranckheiten davon her, wann man gar zu viel isset.** So sehr verhasset ist dem Paulo die gar zu starcke Anfüllung des Magens: Uber diesem bin ich auch der Meynung, daß nichts gar zu starck gekochet noch gewürtzet seyn, und man sich bemühen müsse, daß nicht sehr viele und mancherley, folglich keine 6. 7. ja bisweilen 10. Gerichte, wie die Reichen zu thun pflegen, in einer Mahlzeit zu Tische gebracht werden: weil dis nicht allein dem Magen, sondern auch der gantzen Däuung sehr schädlich ist: Darum muß eben desselben Pauli Lehre all-

* Hierunter wird Paulus Ægineta verstanden.

allhier nicht verschwiegen werden, wann er spricht: **Man habe die Vielheit der Speisen am meisten zu vermeiden, fürnemlich wann sie verschiedener Eigenschafften sind:** Dann das auf solche Art genossene Essen widerstehet der Däuung: welches auch Galeni, Avicennæ und aller verständigen Medicorum ihre Meynung ist: Cato * spricht beym Cicerone: **Man müsse so viel Speise und Tranck geniessen, daß die Kräffte davon erhalten aber nicht ersticket werden mögen:** Darum muß man nach dem Rath des Xenophontis **nicht zu starck zu mittage essen, damit man auch zu Nacht essen könne:** Diese Seuche ist gäntzlich unter diejenige zu zehlen, wovon Galenus schreibet, daß sie aus Vollheit entspringe: welches also zu verstehen: Daß zwar nicht alle mit der Venus Seuche behafftete, selbige aus Vollerey bekommen, (unerachtet solche Fresser und Säuffer den schweresten Kranckheiten unterworffen sind) sondern daß die, so vorher damit behafftet gewesen, durch eine unmäßige Lebens-Art nothwendig wiederum hinein fallen müssen. Darum muß man weder zu vielerley, noch zu viele Speise zu sich nehmen, damit der Magen nicht beschweret, und die Däuung nicht verhindert werde.

VI.

* Tantum cibi & potionis adhibendum est, ut reficiantur vires non ut opprimantur.

VI.

Ferner bemühe man sich, wie ich bereits erinnert habe, solche zu erwehlen, die leicht zu verdauen sind; Plinius schreibet: **Alle scharffe gar zu häuffig und mit übermäßiger Begierde genossene Speisen, sind im Sommer schwerer als im Winter zu verdauen, wie sie dann hingegen leichter in der Jugend als im Alter verzehret werden.** Bey dem Cicerone ist ein solcher, der nicht viel schmauset, und gar zu starcken Mahlzeiten und Sauffgelägen beywohnet, hingegen auch frey vom Rausch, Rohigkeiten des Magens und schweren Träumen: Weil man sich aber bemühen muß, den in der Cur sehr ledig und dünn gewordenen Leib wiederum in Stand zu bringen, sind solche Speisen zu geniessen, die den Leib ernehren und anfüllen, zwar nicht mit schädlichen Feuchtigkeiten, sondern mit solchen, deren Cellus im dritten Cap. des ersten Buchs Erwehnung thut. Plinius saget auch: **Die Leiber nehmen zu durch süsse und fette Dinge, wie auch durchs Geträncke, hingegen werden sie mager, wenn man trockne und kalte Speisen geneust und dabey durstet:** Aber hiemit muß man fürsichtig verfahren, wegen des, so vorher gedacht: Weil aber Galenus erinnert; **Daß man für allen auf den Unterleib acht zu geben habe;**

dann

dann was in diesem verderbet werde, seiner Fäulung halber, dem gantzen Leibe mitgetheilet; darum sind meines Erachtens solche Speisen am sichersten zu nehmen, die nach des Celsi Lehre zugleich ernehren, und den Leib erweichen.

VII.

Wann einer sich aber auf Anreitzung eines bösen Geistes anfüllete, den Magen stärcker mit Speisen ausdehnete als er ertragen könnte, und sich hierin durch den Schlaff helffen wolte, der höre, was Plinius davon hält, wenn er schreibet: **Die Verdauung der Speisen im Schlaffe, hilfft mehr den Leib fett zu machen, als demselben zu stärcken. Darum hält man fürs beste, daß die Kämpffer ihr Essen im wandeln verdauen.** Will einer sich aber, welches ihrer viele anrathen, und Paulus fürnehmlich lehret, durchs Erbrechen helffen, weil dadurch mancher Kranckheit vorgebauet ist, der lese was dieser davon schreibet, wenn er anzeiget auf was Art einer leicht zum Erbrechen zu bringen sey. Wann aber beydes entweder versäumet, oder langsamer als man hätte thun sollen, vorgenommen wäre, müste man medicamenten gebrauchen: Was nun in solchen Fällen zu gebrauchen, will ich nicht vorschreiben, sondern rathe in solchem

Fall

Fall sich eines guten und erfahrneu Medici zu bedienen, welcher schon Sorge tragen wird, daß nur einfache, und wenn es geschehen kan, einländische Mittel gebrauchet werden: Hält dann der Medicus für dienlich, den Leib durch Purgier-mittel zu öfnen, alsdann muß er nach der Vermahnung Pauli, solches nicht offt unternehmen, damit durch das vielfältige Reitzen die Würckung der Natur nicht gestöhret werde.

VIII.

Welche Speisen gesund oder schädlich sind, und wie eine jede unter ihnen auf den Leib würcke, muß sorgfältig untersuchet werden: Darum halte ich für gut, die davon geschriebene Bücher zu lesen, unter denen Celsus die Gattungen der Speisen kürtzlich erzehlet; Paulus aber ihre Kräffte in 24 Haupt-stücken weitläufftig abhandelt, und am meisten Galenus der so gut als alle andere davon schreibet, und in den Büchern von den Nahrungs-Mitteln nichts verschweiget. Also wolte ich meinen discurs vom Essen und Trincken hiemit geschlossen haben, wann ich nicht noch obenhin etwas erwehnen müste. Ich will demnach zuerst etwas von den Eyern erinnern. Plinius schreibet: **Es ist keine andere, die so gut in Kranckheiten nehrt, dem Krancken nicht be-**

beschwerlich ist, und zugleich an statt Essens und Trinckens dienen kan: Und Avicenna hält dafür, daß ein Eydotter von einer Henne, Rebhun oder Fasan, denen die Mangel an Blut haben, oder die Lebens-Geister verflogen sind, das kräfftigste Nahrungs-Mittel sey: Alexander Aphrodisæus vermeinet, daß sie die Eigenschafften aller Elementen besitzen, uud in dem Ey eine Gestalt der Welt enthalten sey, sowohl darum, weil es aus den 4. Elementen bestehet, als auch weil es rund ist und eine Lebens-Krafft besitzet: Gebackene Eyer werden von vielen, worunter Paulus und Galenus zu zehlen sind, nicht für gut gehalten, welche auch nicht dafür halten, daß die Kuchen-Kräuter einige Nahrung zuwege bringen:

IX.

Viele andere verwerffen auch den Kohl, obschon ihn M. Cato sehr erhebet, wer sich täglich satt in Grütze isset, dem thun keine andere Speisen einigen Schaden, wie Galenus vermeinet. Und von den Bohnen würde ich eben dasselbe schreiben, wann sie keine Blähungen zuwege brächten. Von dem Gebrauch der Milch, so wohl zur Speise als zur Artzney, schreibet Paulus sehr schön. Alexander saget: **Die Milch ist leicht zu verdauen und nähret wohl, weil sie leicht in Blut verwandelt werden**

den kan, indem sie aus Blut gemachet, und fast ein weisses Blut ist: Dis wenige mag unter vielen gnug seyn: Wer sich der Gesundheit befleißiget, schreibet Paulus, der muß wissen, was der Wein für Krafft besitze. Eben derselbe spricht auch: Wann einer sich nicht wohl nach dem Wein befindet, muß er kalt Wasser trincken, folgendes Tages Wermuth gebrauchen, hernach wandeln, sich reiben, ins Bad gehen, und mit weniger Speise vorlieb nehmen. Einen gar zu frischen und sehr alten Wein muß man nach des Galeni Vermahnung vermeiden: Dann diese sind gar zu hitzig, jene aber gar nicht: Die verdünnende Nahrung, sagt Paulus, ist, die Gesundheit zu unterhalten, viel sicherer als die verdickende: weil sie aber nur wenig nähret, kan sie auch nicht viel Kräffte zuwege bringen: Darum, (thut er nachdem hinzu) sind die mittelmäßige Nahrungs-Mittel die beste unter allen, weil sie ein Blut machen, welches mittler substanz ist: Und wie dergleichen Speisen unsern Leibern am zuträglichsten sind, also sind die, wodurch schädliche Säffte gezeiget werden, sehr schädlich, und immer zu vermeiden: So weit Paulus: welcher auch lehret, daß das Rockenbrod besser nähret als einig anderes: Was aber aus Weitzen gebacken wird, sey schwer zu ver-

verdauen und verursache Blähungen, hingegen bringe das Gersten-Brod nur schwache Nahrung zuwege: Und überhaupt, wer da wissen will, wie er sich im Essen und Trincken zu verhalten habe, der lese Paulum und Galenum.

X.

Schmierungen sind zwar nicht bey uns im Gebrauch, aber vor Zeiten bey den Italiänern im Schwang gewesen, wiewohl sie nunmehro gäntzlich ins Abnehmen gerathen: Galenus rühmet das Reiben über alles, fürnehmlich in seinen Büchern von Erhaltung der Gesundheit, und will, daß solches viel und offt geschehe. Eben dasselbe hat Asclepiades samt dem Hippocrate himmel-hoch erhoben. Dieser ist der Meynung, (worin ihm auch viele gefolget sind) daß der Leib von starcken Reiben gehärtet und wenn es gelinde geschiehet, erweichet, wie auch von starcken reiben mager und vom gelinden fett werde. Der grundgelehrte Erasmus von Rotterdam, bedienet sich dieses Reibens alle Tage, fürnehmlich des morgens wenn er vom Bette aufstehet, wodurch er seinen sonst schwächlichen Leibes-Zustand zu unterhalten vermeinet: Dieses meines Freundes Anrathen folge ich auch, und befinde mich wohl dabey: Einige verbieten das Wasser und die

die Bäder überhaupt, welche sie einem jeden, so nach dieser Kranckheit wieder auf die Beine gekommen, für schädlich halten: Vielleicht darum, weil die Nerven dadurch weich gemachet und aufgelöset werden: Darum verbieten sie auch, daß sie sich mit Wasser begiessen, sonst verbieten sie das Schwitzen nicht.

XI.

Das Wasser ist den Nerven schädlich, spricht Alexander selbst, **wann es warm ist.** Wenn Paulus ein warmes Wasserbad anpreisen will, sagt er: **Daß es die Ermüdung auflöset, die Vollheit zertheilet, erwärmet, lindert, erweichet, die Winde vertreibet, dem Schlaff zuwege bringt. Es ist aber allen Menschen, sowol Männern als Weibern, Jungen und Alten sehr bequem.** Aber heutiges Tages baden sich die Italiäner nur gar selten, worüber ich mich verwundere, weil sie sich dessen vor Zeiten täglich bedienet haben, wie man aus den Scribenten ersehen kan, und die Uberbleibsel der Bäder zu Rom, so wie Städte angeleget gewesen, bezeigen: Galenus lehret uns, daß man in den Leibes-Ubungen Masse halten müsse, wann er schreibet: **Die Unmäßigkeit schelte ich über alles.** Eben derselbe saget auch: **Gleichwie es sehr gut zur Gesundheit ist,** wann

wan man den Leib vor der Mahlzeit in Ubung hält, also ist eine jede Bewegung nach der Mahlzeit sehr schädlich: Dann die Speise wird alsdann, ehe sie verdauet ist, im Leibe vertheilet, wodurch viele rohe Feuchtigkeiten um die Adern versammlet werden, welches die Kranckheiten ohnfehlbar verursachet. Paulus vermeinet, man müsse die Leibes Ubungen so lange fortsetzen, biß der Leib gleichsam in eine Geschwulst erhaben, und roth, die Bewegungen fest, gleich und leicht geworden, und der Schweiß sich mit dem Dampff vermischet zu haben scheine. Alsdann müsse man aber erst ruhen, wann sich von gedachtem etwas verändere: Sie erinnern auch, daß man das Glied, welches neulich gesund geworden, etwas ruhen lassen müsse: Darum ist nach dem Hippocrate **die Ruhe ein Mittel vor den Fuß.** Aus welchem Alexander schliesset, daß das Genesene ruhen müsse: **Dann**, spricht er, **die Bewegung verursachet eine Versammlung überflüßiger Materien welche eine Entzündung verursachen kan.** Wem die Knie schmertzen, dem ist das Reiten nach der Lehre Celsi, sehr schädlich: Eben derselbe hält das Reiten auch für die, so mit dem Podagra geplaget sind, undienlich: Die Alten übeten sich durch die Stimme, entweder mit dem Gesang oder lautem Lesen Ich habe vorher gesaget, daß ich diß alles nur obenhin und ohne

sonderliche Mühe verhandeln wollte, so wie es mir in dem Sinn käme, wie auch ohne einer besondern Ordnung, welches auch niemand auf eine andere Art von mir erwarten muß: Will einer es weitläufftig nachlesen, so kan er sich bey denen, von mir genannten Scribenten Raths erholen: wobey mir noch was beyfällt: Nemlich, **man muß**, schreibet Galenus, **wann man die Gesundheit des Leibes bewahren will, fürnemlich zweyerley in acht nehmen, nemlich, daß das Essen nach dem Zustande des Krancken eingerichtet, und das Überflüßige, so davon nachgeblieben, abgeführet werde: Die Alten**, schreibet Paulus, **hielten dafür**, es sey zur Erhaltung der Gesundheit gnug, wann der Leib täglich in gehöriger quantität durch den Stuhlgang und Urin gereiniget würde, nachdem sie viel oder wenig zu sich genommen hätten.

XII.

Was den Beyschlaff anbetrifft, davon schreibet Galenus, das er allen die trockenes Temperaments sind, schädlich sey, fürnemlich aber auch denen, die mit einem kalten Temperament versehen. **Dann**, nach seiner Meynung, ist **der Beyschlaff allein solchen unschädlich, die ein hitzig und feuchtes** Temperament

wie

wie auch Uberfluß von Saamen haben. Und wiederum: Die mit einer guten Leibes-Mäßigung begabete, bedürffen sich des Beyschlaffs nicht zu enthalten, welches aber die, so trocknen Temperaments sind, thun müssen, wie auch Paulus: Der Beyschlaff beschädigt alle, die trockner Natur sind, am meisten aber, wenn sich bey der Trockne auch Frost gesellet. Aber den Hitzigen und Feuchten ist er nur dienlich und sicher. Diesen ist so wohl die Arbeit als auch der Beyschlaff, nach der Lehre Pauli, nützlich: Es muß aber niemand verborgen seyn, daß der Beyschlaff von denen, die mit der Frantzosen-Kranckheit behafftet gewesen, sehr sorgfältig vermieden werden müsse: Paulus giebt demnach diesem Rath: Daß man die Knaben in der Ubung halten solle, damit sie von der Geilheit abgehalten werden mögen, wann sie sowohl mit dem Leibe, als dem Gemüthe, arbeiten: Hippocrates vergleichet den Beyschlaff der fallenden Sucht; Alexander Magnus pflegte zu sagen: Daß das Venus-Spiel und der Schlaff die zwey gröste Zeichen der Sterblichkeit wären.

XIII.

Man hat auch auf die gesunde Eigenschafften der Lufft, wodurch die Gesundheit grossen

Theils unterstützet wird, acht zu geben: **Die mit bösen, pestilentzialischen Dünsten, oder den Ausdünstungen einer** cloac, **wie auch mit Nebel angefüllete Lufft, ingleichen die, so in denen rings herum mit Bergen umgebenen Thälern, eingeathemet wird, beschädigt ein jedes Alter und** Temperament, **da hingegen eine gute Lufft einem jeden dienlich ist.** Sintemahl einem gemäßigten Leibe auch eine gemäßigte Lufft; Denen aber, die mit einem widerwärtigen Temperament versehen sind, auch eine unordentliche Lufft zustatten kommt.

XIV.

Die Kranckheit ist, nach dem Ausspruch Galeni, **nichts anders als eine ausser-natürliche Bewegung.** Imgleichen: **Die** Medici **halten den für gesund, dem alle Glieder nach der Natur eingerichtet sind, hingegen für kranck, wann sie ihre Eigenschafft überschreiten:** Von den Medicis wird auch alsobald nach der Bewegung zu trincken verboten, wie sie dann auch eine jede schleunige Veränderung gefährlich heissen: Auch ist bekannt, daß eine langwierige Bewegung der Gesundheit sehr zuwider, und hingegen eine mittelmäßige sehr nützlich sey: Calenus saget: **Zur Erhaltung der Gesundheit**

heit ist eine übermäßige Ruhe sehr schädlich, gleichwie eine mäßige Bewegung sehr dienlich ist. Wann und wie viel man schlaffen solle, lehret Paulus überflüßig, zeiget uns auch die darauf folgende Vortheile an: Der Mittags-Schlaff wird von allen verworffen: Denen, so trauriger Natur oder mit Sorgen beladen sind, wird von den Medicis angerathen, daß sie das Gemüth ermuntern, durch gemachte Frölichkeit erquicken, und sich der Sorgen entschlagen sollen: Zu dem Ende müssen sie nach der Lehre Pauli die Grillen durch die Music vertreiben: **Wer gesund**, schreibet Celsus, **und sein eigen Herr ist, muß weder** medicamenten **noch Salben gebrauchen**, welcher Meynung ich ebenmäßig zugethan bin, und dafür halte, daß die, so recht gesund sind, sich an keine sonderliche Lebens-Regeln binden müssen: Die aber, so schon kranck gewesen, oder kränckliche Leiber haben, oder sich in einer Lebens-Art befinden, wobey sie ihre Gesundheit nicht wohl bewahren können, müssen sich meines Erachtens einiger massen nach den Regeln der Gesundheit halten. Galenus erinnert, daß keine Gesundheits-Lehre überflüßig sey; Dann, (sagt er,) die diæt ist eine Artzney.

Zugabe.

Dignum laude Virum, Muſa vetat mori. *Horat.*

Weil unſers Hutteni Lebens-Lauff ſehr merckwürdig iſt, als habe denen, die denſelben zu leſen keine Gelegenheit gehabt, wie auch weil das meiſte davon in Lateiniſcher Sprache zum Vorſchein gekommen, wegen Unkunde der Latinität daran verhindert werden, zu Liebe, dieſen Auszug, den ich, Weitläufftigkeit zu vermeiden, ſo kurtz als möglich eingerichtet, beyfügen wollen.

Ulrich von Hutten, ein Fränckiſcher Edelmann, gebohren auf dem Schloſſe Steckelberg An. 1488. ſtudirete im Kloſter zu Fulde, wie auch zu Cölln und Franckfurth an der Oder, allwo er im 18 Jahr Magiſter wurde, und darauf Greiffswalde, Roſtock und Wittenberg beſuchte: Er legete ſich ſehr auf die Humaniora, welches ſeinem Vatter hefftig verdroß, weil er ſich einbildete, ſolche Studia würden zur Rechts-gelehrtheit, wozu er ſeinem Sohn gewiedmet hatte, nicht erfordert, ſo daß er einmahl Feuer anzünden, und die Libros claſſicos ſeines Sohnes hinein werffen ließ; Dar-

Darauf reisete er zu dreyen mahlen nach Italien, bie Rechts-gelahrtheit daselbst zu treiben, ward aber, weil seine Wechsel ausblieben, Kayserliche Kriegs-Dienste zu nehmen gezwungen. In Italien ward er, weil er allda vielleicht aus unreinen Brunnen getruncken, mit der Venus-Seuche behafftet, welches ihn nachhero veranlassete, sein Buch de ligno Guajaco zu verfertigen. Auf seiner Rückreise kröhnete ihn Kayser Maximilianus zum Poeten. An. 1518. gieng er nach Franckreich, und darauf an den Hof des Churfürsten Alberti zu Mayntz. Darauf zog er 1519. in Diensten des Schwäbischen Bundes wider den Hertzog von Würtemberg zu Felde, und hielt sich nach dessen Endigung auf seinem Schlosse Steckelberg auf: Reisete darauf nach Brabant, gieng unter Francisco von Sickingen wider einige Teutsche Fürsten, muste sich demnach auf dieses Generals Schlosse Ebernburg retiriren, und wie selbiges eingenommen, zog er an unterschiedenen Oertern herum, und starb endlich zu Ufftnort einer Insul bey Zürch, welche von der Zeit an, und noch heutiges Tages Insula Huttenica genennet worden.

Dem Römischen Hofe und denen Pfaffen war er sehr feind/und weil die Carthenser-Mönche aus Haß gegen ihm, ihren Hintern an seine Bildnisse gewischet hatten, expressete er un-

ter dem Freyherrn von Sickingen 2000. Goldgülden von ihnen. Mit Luthero und Erasmo hielt er grosse Freundschafft, und halff gewaltig an dem Reformations-Wercke arbeiten. Wie aber Erasmus nicht recht mit der Sprache heraus wollte, sondern in seinen Schrifften vieles auf Schrauben setzte, zerfiel er mit ihm und schrieb gegen denselben. Die Poesie liebete er von Jugend auf, wie er denn in seinem 18 Jahr das Carmen Heroicum de arte versificatoria verfertigte. Seine meiste Lebens-Zeit brachte er in Unruhe zu, war aber stets großmüthig und aufgeräumet. Von seinen Schrifften werden folgende im Lexico Meckeniano genennet: Epigrammatum ad Maximilianum libellus: Ad Principes Germanos cohortatio: Satyra unter dem Titul: Nemo: Invectivæ in Ulricum Wirtembergensem; Conquestiones adversus intentatam sibi à Romanistis vim, & injuriam: Anzeigung, wie sich jederzeit die Päbste gegen die Teutschen Kayser gehalten; Klag und Vermahnung gegen die unmäßige, unchristliche Gewalt des Pabstes: Beklagung der Freystädte Teutscher Nation: Expostulatio cum Erasmo Rotterodamo: Flores Salustii & Q. Curtii: Viele Carmina, welche 1538. unter dem Titul: Opera Poetica zusammen gedrucket worden: Dialogi, 3. ex Aula, febris, Trias Romana seu vadiscus, Inspicientes, Fortuna,

Præ-

Prædones, Arminius Julius: Orationes, Epistolæ &c. Uber dis gab er Vallæ librum contra donationem Constantini, libellum de unitate ecclesiæ, de schismate extinguendo: Concilia, wie man die halten soll: Den Livium: Eobani Hessi exhortationem mit Vorreden heraus: halff an den Epistolis obscurorum Virorum arbeiten, und schrieb unter den Nahmen Eleutherii Byzeni, encomium Reuchlini; Philaletis Civis Utopiensis dialogum de facultatibus Romanensium: S. Abydeni Corolli Germani, dialogos septem: Pasquilli Marani Exsulis varia scripta; Constantii Eubuli de virtute clavium; Von welchen Schrifften man einige in Darnovii amphiteatro, denen Tomis Pasquillorum, Wolfii Lection. memorabil Hermanni van der Hard Histor. reformat. litterat. findet. Jacobus Burchardus hat einen Comment. von Hutteni Leben uud Schrifften zu Wolffenbüttel 1717 - 1723. in drey Octav-Bändern heraus gegeben, worin man zugleich viele Briefe von Hutteno findet: Auch sind Anno 1727. fünff besondere sogenannte **Gespräche im Reiche der Todten, zwischen den in Thoren** decollirten Præsidenten **Herrn Joh. Gottfried Rösner, dem zu Costnitz verbrannten** Magister **Johann Hussen, und dem tapffern und Teutschlandes Wohlfarth auch das Aufneh-**

nehmen der wahren Evangelischen Religion rechtschaffen liebenden Fränckischen Edelmann, Herrn Ulrich von Hutten, worin die Erzehlung von dem höchstmerckwürdigen Leben desselben enthalten, ans Licht gekommen.

III.

Zu den Schenckel war der Zufluß sehr starck und unmöglich abzuwehren: Uber der Hüfft und dem Knie, ließ sich auch eine gäntzliche Erkältung spüren, wobey die Lenden gantz vermagert, und das Fleisch dermassen verzehret war, daß das Bein nur eben mit der Haut bedecket zu seyn schien: Uber dem waren beyde Gelencke solcher gestalt verrencket, daß ich in langer Zeit nicht wohl darauf stehen konnte: Ich hatte auch solche Schmertzen in der lincken Schulter, daß mir unmöglich fiel, den Arm in die Höhe zu bringen: Der äussere Theil des verschwächten Schulterblats, war gantz schwülig: wobey sich mitten an dem Mäußlein ein Geschwell, in Grösse eines Eyes sehen ließ, da hingegen der Arm an seinem andern Theil biß an die Hand sehr dünne geworden war; Aber in der lincken Seite, gerade unter der untersten Ribbe, war ein zwar unschmertzliches, aber wie eine fistul mit einem engen Mundloch versehenes inwendig weites Geschwür, aus dem ein garstiger Eiter floß. Und über diesem wiedrum ein ander Geschwel, welches so gestalltet war, als wann sich ein Bein über der Ribbe gesetzet hatte. Und endlich kam dieser Fluß oben vom Scheitel herunter, und begab sich sehr mercklich zu alle beschädigte Theile.

IV.

An dem Orte, wo es seinem Anfang nahm, empfand ich ein so empfindliches Haupt-Wehe, als wenn mir die Hirnschahle wäre durchstochen gewesen: wie ich denn auch den Kopff nicht hindrehen konnte, ohne zugleich dem gantzen Leib zu bewegen, wobey nicht zu vergessen, daß mich das Pockenholtz von einer Sache befreyet hat, welches allein gnug gewesen wäre, dessen ungemeine Kräffte zu erheben, wann es auch sonst nichts ausgerichtet hätte: Es hat mir nemlich den Mittags Schlaff, dem ich vorher dermassen ergeben war, daß ich ihn keinen Tag konnte vorbey gehen lassen, obgleich die Medici mir einhellig versicherten, daß er meine gantze Kranckheit zuwege brächte, dermassen aus dem Wege geräumet, daß ich jetzt gar nicht zu mittag würde schlaffen können, wenn ich gleich gern wollte: Da ich nun von so vielen und so mächtigen Zufällen geplaget war, daß ein jeder an meiner Genesung verzweiffelte, mir aber, wie ich glaube, mein guter Engel noch etwas zu versuchen befahl, ha ich mich nach der Hülffe des Pockenholtzes gesehnet: GOtt gebe einem jeden diese Gedancken in den Sinn, damit niemand verzweiffeln möge. Ich bin meiner nunmehro gar nicht müde, verhoffe auch noch eine geraume Zeit bey guter Gesundheit und Kräfften zu leben: Also

habe ich nun sowol von der Frantzosen-Kranckheit, als auch von den Pockenholtze als einem Hülffsmittel wider dieselbe, gantz aufrichtig und nach meinem Vermögen geschrieben, würde auch hiemit schliessen, wenn ich nicht für nothwendig hielte, denen, die diß lesen, Nachricht zu geben, wie sich ein solcher Krancker in der diæt verhalten müsse: welches ich auch in der Kürtze vorstellen werde.

Cap. XXVI.

Was man nach der Cur beym Essen und Trincken in acht zu nehmen habe.

I.

Im vorigen habe ich erinnert, daß der Krancke drey gantzer Monat nach dieser Cur, und wann er sich bereits aus seiner Curstube begeben, nach einer gewissen Lebens-Art im Essen und Trincken zu richten habe: Jetzt da ich es absonderlich und am gehörigen Ort abhandeln will, sage ich, daß solches so nothwendig sey, daß die Gesundbeit nicht lange dauren könne, wann der Genesene nicht noch viele Dinge, unerachtet er seine Gesundheit schon wiederum erlanget hat, eine Zeitlang nach den vor-

vorgeschriebenen Reguln, in acht nimmt: Denen, die entweder von der Kranckheit sehr abgezehret, oder vielen Zuflüssen und Zufällen der Nerven und Glieder unterworffen, oder so schwach vom Leibe sind, daß eine kurtze Zeit zu ihrer Herstellung nicht zureichet, pflegen sie zwar zu dem Ende drey Monate einzuräumen: Die aber hingegen besser bey Kräfften, und nicht wie jene abgemattet und geschwächet sind, denen sind, ihrer Meynung nach, zwey Monate genug hiezu: Damit ich aber denen, die mir in dieser Cur nachfolgen, den sichersten Weg zeigen möge, rathe ich, daß sie dieser Vorschrifft nur eine kurtze Zeit nachfolgen, sich aber fürnehmlich des Venus-Spiels eine sehr lange Zeit enthalten mögen. Weil die, so durch das Pockenholtz genesen worden, sehr zart und schwächlich sind, auch fast neu-gebohrne Leiber haben, welche, wenn sie durch den Beyschlaff angegriffen worden, und derselbe die schwache, und noch nicht zur Reiffe gekommene Sammlung der Kräffte unterdrücket, so werden die Kräffte aller Glieder sogleich aufgelöset und zerstreuet: Und weil der Beyschlaff nicht ein Glied absonderlich, sondern vielmehr den gantzen Leib auf einmahl in Gefahr setzet, was sollte man denn von einem so sehr ausgemergelten Menschen wohl anders vermuthen, als daß er sich aus freyen Stücken umbrächte; oder die wenigen Kräffte gar zu frühzeitig zer-

streuete, und seine Gesundheit in offenbahres Verderben stürtzete.

II.

Da auch nicht einmahl einem jeden, wann er auch gleich von gutem Leibes-Zustande und nicht kranck ist, beyzuschlaffen erlaubet wird, wie viel mehr müssen sich diejenigen dessen enthalten, die sich, nachdem ihre Kräffte durch die Kranckheit und Cur verlohren gangen, dieselbe wiedrum herzustellen bemühen müssen? Und wenn ein Knabe, ehe er das vierzehnde Jahr erreichet hat, noch nicht zum Beyschlaff bequem ist, weil es ihm an gnugsahmen zu einem so gefährlichen Wercke erforderten Kräfften fehlet, so muß man sich ja äusserst dahin bestreben, daß einer, der erst gleichsam zur Welt gebohren, seine Kräffte bey einander halte, und sich ehe dieselbe völlig wiedrum herstellet, eine so gefährliche Arbeit nicht muthwillig unternehme: Das nächste, so hierauf folget, ist, daß ein solcher, (weil die durch den Hunger ausgedorrete, einen sehr starcken Appetit zum Essen zu haben pflegen) sich, so viel ihm nur immer möglich, der Mässigkeit im Essen und Trincken befleißige: Zu dem Ende muß er anfangs nur gar wenig, nachdem aber allgemählich etwas mehr essen, nur erst nach einer geraumen Zeit, so viel wie er sonst gewohnet gewesen, zu sich nehmen, und

sich mit solcher Neuerung ja nicht übereilen: Wein darff er aber ja nicht trincken, er wäre dann mit vielem Wasser vermischet, wie denn auch ein solcher Wein fein subtil, wohlriechend, klar, und ja nicht starck seyn muß. In kalten, widrigen und regnichtem Wetter muß er seinen Leib entweder rechtschaffen mit Kleidern versorgen, oder gar selten an die freye Lufft kommen: Zwey mahl im Tage muß er speisen: Des Abends aber etwas dünneres als am Mittage: wobey er die gantze Zeit über, seinem Appetit nicht zu sehr nachhängen und sich ja nicht satt essen muß: Von Fischen hat er sich mehr als von einer andern andern Kost zu enthalten: Das Fleisch, dessen er sich zur Speise bedienet, muß in jungen Thieren, die ziemlich leicht zu verdauen und safftig sind, bestehen; worüber man sich bey den Medicis Raths erholen kan.

III.

Was ich jetzt erzehlet habe, gehöret unter die zwey oder drey Monahte, wovon oben gedacht worden; Denn was man sonsten in acht zu nehmen hat, wird aus folgenden zu erlernen seyn; Indem ich nur einige Dinge kürtzlich erinnern will, die nicht allein von denen, die sich des Pockenholtzes zur Cur bedienet haben, als auch solchen, die von andern Kranckheiten be-

freyet worden, und gern gesund bleiben wollen, in acht genommen werden müssen: Zu dem Ende fürnehmlich zu beobachten ist, (wiewohl es einem jeden schon gnugsam bekandt) daß die grosse im Essen und Trincken in acht zu nehmende Mäßigkeit diese Kranckheit am beschwerlichsten machet, indem, wenn dieselbe nunmehro ins Abnehmen gekommen, nicht eine einfache oder gemeine Regel, sondern gar ein vieles dabey statt findet. Darum muß man sich in allen Stücken sorgfältig im Essen und Trincken in acht nehmen, damit alles fein ordentlich geschehe: wiewohl es denen, die durch diß Mittel genesen worden, zum grossen Trost gereichet, daß die Artzney Verständige dafür halten, weil sie auf solche Art ihre Gesundheit erlanget, und die dazu erforderte Zeit auf das genaueste in acht genommen haben, daß sie alsdenn auch in keiner andern Kranckheit, was die Regeln der diæt anbetrifft, einen Irrthum begehen werden: weil einem, der auf solche Art wiederum gesund worden, eben dieselbe Lebens-Regeln vorzuschreiben sind, die man denen, die niemahls kranck gewesen, zu geben pfleget.

IV.

Darum halten sie dafür, man müsse nicht so sehr darauf Achtung geben, was einer esse, sondern vielmehr wie viel essen, er geniesse; Auch

müsse

müsse ein solcher keine eintzige Speise verwerffen und keine Wahl im Essen und Trincken halten, indessen aber auch nichts verabsäumen, so zur Erhaltung der Gesundheit und Vermeidung aller Arten von Kranckheiten etwas beytragen kan: worunter vielleicht auch dis nicht das geringste ist, was Celsus lehret: Daß nemlich ein Gesunder sich hüten muß, keine in Kranckheiten dienliche Mittel zu gebrauchen. Die Gesundheit wird aber nach Celsi Meynung durch die Diæt, gelinde Purgier-Mittel, Salben reiben, Bäder, Ubung, fahren und lautes Lesen, erhalten. Ob diß nun alles aufs genaueste in acht genommen werden müsse, oder ob es alles sey, was zur Gesundheit gehöret, kan bey ihm nachgesehen werden: Hier will ich nur etwas weniges davon berühren.

V.

Was nun die Diæt anbetrifft, so halte ich dafür, daß man angenehm und mäßig essen, und leicht verdauliche Speise und Tranck geniessen müsse; Denn, nach dem Ausspruch Pauli, bestehet das fürnehmste Stück der Erhaltung der Gesundheit darin, daß das Essen leicht verdaulich sey und gute Nahrung gebe, gar nicht zähe oder leimig sey, noch viel unnützes bey sich führe: Das Getränck aber muß ein weisser, reiner und mit ein wenig Wasser

vermischter Wein seyn; Und Celsus spricht: Die Speise muß ohne fette Leimigkeit und Blähung erweckende Dinge zubereitet werden: Nach dessen Rath muß man sich auch in den Kranckheiten von dieser Art, aller saltzigen, scharffen und sauren Speisen, (vielleicht wegen der vorher von mir gedachten Ursachen) enthalten: Gedachter Paulus * spricht ferner: **Der gröste Fehler, so beym Essen begangen wird, bestehet darin, daß man sich satt isset: Dann, obschon der Magen die Speisen wohl verdauet, so werden doch die gar zu starcke angefüllete Adern dadurch beschweret, erweitert, zerrissen, verstopffet, mit Winden angefüllet, und überhaupt kommen die ärgsten Kranckheiten davon her, wann man gar zu viel isset.** So sehr verhasset ist dem Paulo die gar zu starcke Anfüllung des Magens: Uber diesem bin ich auch der Meynung, daß nichts gar zu starck gekochet noch gewürtzet seyn, und man sich bemühen müsse, daß nicht sehr viele und mancherley, folglich keine 6. 7. ja bisweilen 10. Gerichte, wie die Reichen zu thun pflegen, in einer Mahlzeit zu Tische gebracht werden: weil dis nicht allein dem Magen, sondern auch der gantzen Däuung sehr schädlich ist: Darum muß eben desselben Pauli Lehre all-

* Hierunter wird Paulus Ægineta verstanden.

allhier nicht verschwiegen werden, wann er spricht: **Man habe die Vielheit der Speisen am meisten zu vermeiden, fürnemlich wann sie verschiedener Eigenschafften sind:** Dann das auf solche Art genossene Essen widerstehet der Däuung: welches auch Galeni, Avicennæ und aller verständigen Medicorum ihre Meynung ist: Cato * spricht beym Cicerone: **Man müsse so viel Speise und Tranck geniessen, daß die Kräffte davon erhalten aber nicht ersticket werden mögen:** Darum muß man nach dem Rath des Xenophontis **nicht zu starck zu mittage essen, damit man auch zu Nacht essen könne:** Diese Seuche ist gäntzlich unter diejenige zu zehlen, wovon Galenus schreibet, daß sie aus Vollheit entspringe: welches also zu verstehen: Daß zwar nicht alle mit der Venus Seuche behafftete, selbige aus Vollerey bekommen, (unerachtet solche Fresser und Säuffer den schweresten Kranckheiten unterworffen sind) sondern daß die, so vorher damit behafftet gewesen, durch eine unmäßige Lebens-Art nothwendig wiederum hinein fallen müssen. Darum muß man weder zu vielerley, noch zu viele Speise zu sich nehmen, damit der Magen nicht beschweret, und die Däuung nicht verhindert werde. VI.

* Tantum cibi & potionis adhibendum est, ut reficiantur vires non ut opprimantur.

VI.

Ferner bemühe man sich, wie ich bereits erinnert habe, solche zu erwehlen, die leicht zu verdauen sind; Plinius schreibet: **Alle scharffe gar zu häuffig und mit übermäßiger Begierde genossene Speisen, sind im Sommer schwerer als im Winter zu verdauen, wie sie dann hingegen leichter in der Jugend als im Alter verzehret werden.** Bey dem Cicerone ist ein solcher, der nicht viel schmauset, und gar zu starcken Mahlzeiten und Sauffgelägen beywohnet, hingegen auch frey vom Rausch, Rohigkeiten des Magens und schweren Träumen: Weil man sich aber bemühen muß, den in der Cur sehr ledig und dünn gewordenen Leib wiederum in Stand zu bringen, sind solche Speisen zu geniessen, die den Leib ernehren und anfüllen, zwar nicht mit schädlichen Feuchtigkeiten, sondern mit solchen, deren Cellus im dritten Cap. des ersten Buchs Erwehnung thut. Plinius saget auch: **Die Leiber nehmen zu durch süsse und fette Dinge, wie auch durchs Geträncke, hingegen werden sie mager, wenn man trockne und kalte Speisen geneust und dabey durstet:** Aber hiemit muß man fürsichtig verfahren, wegen des, so vorher gedacht: Weil aber Galenus erinnert; **Daß man für allen auf den Unterleib acht zu geben habe;** dann

dann was in diesem verderbet werde, seiner Fäulung halber, dem gantzen Leibe mitgetheilet; darum sind meines Erachtens solche Speisen am sichersten zu nehmen, die nach des Celsi Lehre zugleich ernehren, und den Leib erweichen.

VII.

Wann einer sich aber auf Anreitzung eines bösen Geistes anfüllete, den Magen stärcker mit Speisen ausdehnete als er ertragen könnte, und sich hierin durch den Schlaff helffen wolte, der höre, was Plinius davon hält, wenn er schreibet: **Die Verdauung der Speisen im Schlaffe, hilfft mehr den Leib fett zu machen, als demselben zu stärcken. Darum hält man fürs beste, daß die Kämpffer ihr Essen im wandeln verdauen.** Will einer sich aber, welches ihrer viele anrathen, und Paulus fürnehmlich lehret, durchs Erbrechen helffen, weil dadurch mancher Kranckheit vorgebauet ist, der lese was dieser davon schreibet, wenn er anzeiget auf was Art einer leicht zum Erbrechen zu bringen sey. Wann aber beydes entweder versäumet, oder langsamer als man hätte thun sollen, vorgenommen wäre, müste man medicamenten gebrauchen: Was nun in solchen Fällen zu gebrauchen, will ich nicht vorschreiben, sondern rathe in solchem Fall

Fall sich eines guten und erfahrneu Medici zu bedienen, welcher schon Sorge tragen wird, daß nur einfache, und wenn es geschehen kan, einländische Mittel gebrauchet werden: Hält dann der Medicus für dienlich, den Leib durch Purgier-mittel zu öffnen, alsdann muß er nach der Vermahnung Pauli, solches nicht offt unternehmen, damit durch das vielfältige Reitzen die Würckung der Natur nicht gestöhret werde.

VIII.

Welche Speisen gesund oder schädlich sind, und wie eine jede unter ihnen auf den Leib würcke, muß sorgfältig untersuchet werden: Darum halte ich für gut, die davon geschriebene Bücher zu lesen, unter denen Celsus die Gattungen der Speisen kürtzlich erzehlet; Paulus aber ihre Kräffte in 24 Haupt-stücken weitläufftig abhandelt, und am meisten Galenus der so gut als alle andere davon schreibet, und in den Büchern von den Nahrungs-Mitteln nichts verschweiget. Also wolte ich meinen discurs vom Essen und Trincken hiemit geschlossen haben, wann ich nicht noch obenhin etwas erwehnen müste. Ich will demnach zuerst etwas von den Eyern erinnern. Plinius schreibet: **Es ist keine andere, die so gut in Kranckheiten nehrt, dem Krancken nicht**

be-

beschwerlich ist, und zugleich an statt Essens und Trinckens dienen kan: Und Avicenna hält dafür, daß ein Eydotter von einer Henne, Rebhun oder Fasan, denen die Mangel an Blut haben, oder die Lebens-Geister verflogen sind, das kräfftigste Nahrungs-Mittel sey: Alexander Aphrodisæus vermeinet, daß sie die Eigenschafften aller Elementen besitzen, uud in dem Ey eine Gestalt der Welt enthalten sey, sowohl darum, weil es aus den 4. Elementen bestehet, als auch weil es rund ist und eine Lebens-Krafft besitzet: Gebackene Eyer werden von vielen, worunter Paulus und Galenus zu zehlen sind, nicht für gut gehalten, welche auch nicht dafür halten, daß die Kuchen-Kräuter einige Nahrung zuwege bringen:

IX.

Viele andere verwerffen auch den Kohl, obschon ihn M. Cato sehr erhebet, wer sich täglich satt in Grütze isset, dem thun keine andere Speisen einigen Schaden, wie Galenus vermeinet. Und von den Bohnen würde ich eben dasselbe schreiben, wann sie keine Blähungen zuwege brächten. Von dem Gebrauch der Milch, sowohl zur Speise als zur Artzney, schreibet Paulus sehr schön. Alexander saget: **Die Milch ist leicht zu verdauen und nähret wohl, weil sie leicht in Blut verwandelt wer-**

den kan, indem sie aus Blut gemachet, und fast ein weisses Blut ist: Dis wenige mag unter vielen gnug seyn: Wer sich der Gesundheit befleißiget, schreibet Paulus, der muß wissen, was der Wein für Krafft besitze. Eben derselbe spricht auch: Wann einer sich nicht wohl nach dem Wein befindet, muß er kalt Wasser trincken, folgendes Tages Wermuth gebrauchen, hernach wandeln, sich reiben, ins Bad gehen, und mit weniger Speise vorlieb nehmen. Einen gar zu frischen und sehr alten Wein muß man nach des Galeni Vermahnung vermeiden: Dann diese sind gar zu hitzig, jene aber gar nicht: Die verdünnende Nahrung, sagt Paulus, ist, die Gesundheit zu unterhalten, viel sicherer als die verdickende: weil sie aber nur wenig nähret, kan sie auch nicht viel Kräffte zuwege bringen: Darum, (thut er nachdem hinzu) sind die mittelmäßige Nahrungs-Mittel die beste unter allen, weil sie ein Blut machen, welches mittler substanz ist: Und wie dergleichen Speisen unsern Leibern am zuträglichsten sind, also sind die, wodurch schädliche Säffte gezeiget werden, sehr schädlich, und immer zu vermeiden: So weit Paulus: welcher auch lehret, daß das Rockenbrod besser nähret als einig anderes: Was aber aus Weitzen gebacken wird, sey schwer zu ver-

verdauen und verursache Blähungen, hingegen bringe das Gersten-Brod nur schwache Nahrung zuwege: Und überhaupt, wer da wissen will, wie er sich im Essen und Trincken zu verhalten habe, der lese Paulum und Galenum.

X.

Schmierungen sind zwar nicht bey uns im Gebrauch, aber vor Zeiten bey den Italiänern im Schwang gewesen, wiewohl sie nunmehro gäntzlich ins Abnehmen gerathen: Galenus rühmet das Reiben über alles, fürnehmlich in seinen Büchern von Erhaltung der Gesundheit, und will, daß solches viel und offt geschehe. Eben dasselbe hat Asclepiades samt dem Hippocrate himmel-hoch erhoben. Dieser ist der Meynung, (worin ihm auch viele gefolget sind) daß der Leib von starcken Reiben gehärtet und wenn es gelinde geschiehet, erweichet, wie auch von starcken reiben mager und vom gelinden fett werde. Der grundgelehrte Erasmus von Rotterdam, bedienet sich dieses Reibens alle Tage, fürnehmlich des morgens wenn er vom Bette aufstehet, wodurch er seinen sonst schwächlichen Leibes-Zustand zu unterhalten vermeinet: Dieses meines Freundes Anrathen folge ich auch, und befinde mich wohl dabey: Einige verbieten das Wasser und

die

die Bäder überhaupt, welche sie einem jeden, so nach dieser Kranckheit wieder auf die Beine gekommen, für schädlich halten: Vielleicht darum, weil die Nerven dadurch weich gemachet und aufgelöset werden: Darum verbieten sie auch, daß sie sich mit Wasser begiessen, sonst verbieten sie das Schwitzen nicht.

XI.

Das Wasser ist den Nerven schädlich, spricht Alexander selbst, **wann es warm ist.** Wenn Paulus ein warmes Wasserbad anpreisen will, sagt er: **Daß es die Ermüdung auflöset, die Vollheit zertheilet, erwärmet, lindert, erweichet, die Winde vertreibet, dem Schlaff zuwege bringt. Es ist aber allen Menschen, sowol Männern als Weibern, Jungen und Alten sehr bequem.** Aber heutiges Tages baden sich die Italiäner nur gar selten, worüber ich mich verwundere, weil sie sich dessen vor Zeiten täglich bedienet haben, wie man aus den Scribenten ersehen kan, und die Uberbleibsel der Bäder zu Rom, so wie Städte angeleget gewesen, bezeigen: Galenus lehret uns, daß man in den Leibes-Ubungen Masse halten müsse, wann er schreibet: **Die Unmäßigkeit schelte ich über alles.** Eben derselbe saget auch: **Gleichwie es sehr gut zur Gesundheit ist, wann**

wan man den Leib vor der Mahlzeit in Ubung hält, also ist eine jede Bewegung nach der Mahlzeit sehr schädlich: Dann die Speise wird alsdann, ehe sie verdauet ist, im Leibe vertheilet, wodurch viele rohe Feuchtigkeiten um die Adern versammlet werden, welches die Kranckheiten ohnfehlbar verursachet. Paulus vermeinet, man müsse die Leibes Ubungen so lange fortsetzen, biß der Leib gleichsam in eine Geschwulst erhaben, und roth, die Bewegungen fest, gleich und leicht geworden, und der Schweiß sich mit dem Dampff vermischet zu haben scheine. Alsdann müsse man aber erst ruhen, wann sich von gedachtem etwas verändere: Sie erinnern auch, daß man das Glied, welches neulich gesund geworden, etwas ruhen lassen müsse: Darum ist nach dem Hippocrate **die Ruhe ein Mittel vor den Fuß.** Aus welchem Alexander schliesset, daß das Genesene ruhen müsse: **Dann,** spricht er, **die Bewegung verursachet eine Versammlung überflüßiger Materien welche eine Entzündung verursachen kan.** Wem die Knie schmertzen, dem ist das Reiten nach der Lehre Celsi, sehr schädlich: Eben derselbe hält das Reiten auch für die, so mit dem Podagra geplaget sind, undienlich: Die Alten übeten sich durch die Stimme, entweder mit dem Gesang oder lautem Lesen Ich habe vorher gesaget, daß ich diß alles nur obenhin und ohne

sonderliche Mühe verhandeln wollte, so wie es mir in dem Sinn käme, wie auch ohne einer besondern Ordnung, welches auch niemand auf eine andere Art von mir erwarten muß: Will einer es weitläufftig nachlesen, so kan er sich bey denen, von mir genannten Scribenten Raths erholen: wobey mir noch was beyfällt: Nemlich, **man muß**, schreibet Galenus, **wann man die Gesundheit des Leibes bewahren will, fürnemlich zweyerley in acht nehmen, nemlich, daß das Essen nach dem Zustande des Krancken eingerichtet, und das Überflüßige, so davon nachgeblieben, abgeführet werde: Die Alten**, schreibet Paulus, **hielten dafür**, es sey zur Erhaltung der Gesundheit gnug, wann der Leib täglich in gehöriger quantität durch den Stuhlgang und Urin gereiniget würde, nachdem sie viel oder wenig zu sich genommen hätten.

XII.

Was den Beyschlaff anbetrifft, davon schreibet Galenus, das er allen die trockenes Temperaments sind, schädlich sey, fürnemlich aber auch denen, die mit einem kalten Temperament versehen. **Dann**, nach seiner Meynung, **ist der Beyschlaff allein** solchen **unschädlich, die ein hitzig und feuchtes** Temperament

wie

wie auch Uberfluß von Saamen haben. Und wiederum: Die mit einer guten Leibes-Mäßigung begabete, bedürffen sich des Beyschlaffs nicht zu enthalten, welches aber die, so trocknen Temperaments sind, thun müssen, wie auch Paulus: Der Beyschlaff beschädigt alle, die trockner Natur sind, am meisten aber, wenn sich bey der Trockne auch Frost gesellet. Aber den Hitzigen und Feuchten ist er nur dienlich und sicher. Diesen ist so wohl die Arbeit als auch der Beyschlaff, nach der Lehre Pauli, nützlich: Es muß aber niemand verborgen seyn, daß der Beyschlaff von denen, die mit der Frantzosen-Kranckheit behafftet gewesen, sehr sorgfältig vermieden werden müsse: Paulus giebt demnach diesem Rath: Daß man die Knaben in der Ubung halten solle, damit sie von der Geilheit abgehalten werden mögen, wann sie sowohl mit dem Leibe, als dem Gemüthe, arbeiten: Hippocrates vergleichet den Beyschlaff der fallenden Sucht; Alexander Magnus pflegte zu sagen: Daß das Venus-Spiel und der Schlaff die zwey gröste Zeichen der Sterblichkeit wären.

XIII.

Man hat auch auf die gesunde Eigenschafften der Lufft, wodurch die Gesundheit grossen

Theils unterstützet wird, acht zu geben: Die mit bösen, pestilenzialischen Dünsten, oder den Ausdünstungen einer cloac, wie auch mit Nebel angefüllete Lufft, ingleichen die, so in denen rings herum mit Bergen umgebenen Thälern, eingeathemet wird, beschädigt ein jedes Alter und Temperament, da hingegen eine gute Lufft einem jeden dienlich ist. Sintemahl einem gemäßigten Leibe auch eine gemäßigte Lufft; Denen aber, die mit einem widerwärtigen Temperament versehen sind, auch eine unordentliche Lufft zustatten kommt.

XIV.

Die Kranckheit ist, nach dem Ausspruch Galeni, nichts anders als eine ausser-natürliche Bewegung. Imgleichen: Die Medici halten den für gesund, dem alle Glieder nach der Natur eingerichtet sind, hingegen für kranck, wann sie ihre Eigenschafft überschreiten: Von den Medicis wird auch alsobald nach der Bewegung zu trincken verboten, wie sie dann auch eine jede schleunige Veränderung gefährlich heissen: Auch ist bekannt, daß eine langwierige Bewegung der Gesundheit sehr zuwider, und hingegen eine mittelmäßige sehr nützlich sey: Calenus saget: Zur Erhaltung der Gesundheit

heit ist eine übermäßige Ruhe sehr schädlich, gleichwie eine mäßige Bewegung sehr dienlich ist. Wann und wie viel man schlaffen solle, lehret Paulus überflüßig, zeiget uns auch die darauf folgende Vortheile an: Der Mittags-Schlaff wird von allen verworffen: Denen, so trauriger Natur oder mit Sorgen beladen sind, wird von den Medicis angerathen, daß sie das Gemüth ermuntern, durch gemachte Frölichkeit erquicken, und sich der Sorgen entschlagen sollen: Zu dem Ende müssen sie nach der Lehre Pauli die Grillen durch die Music vertreiben: **Wer gesund**, schreibet Celsus, **und sein eigen Herr ist, muß weder** medicamenten **noch Salben gebrauchen,** welcher Meynung ich ebenmäßig zugethan bin, und dafür halte, daß die, so recht gesund sind, sich an keine sonderliche Lebens-Regeln binden müssen: Die aber, so schon kranck gewesen, oder kränckliche Leiber haben, oder sich in einer Lebens-Art befinden, wobey sie ihre Gesundheit nicht wohl bewahren können, müssen sich meines Erachtens einiger massen nach den Regeln der Gesundheit halten. Galenus erinnert, daß keine Gesundheits-Lehre überflüßig sey; Dann, (sagt er,) die diæt ist eine Artzney.

Zugabe.

Dignum laude Virum, Musa vetat mori. *Horat.*

WEil unsers Hutteni Lebens-Lauff sehr merckwürdig ist, als habe denen, die denselben zu lesen keine Gelegenheit gehabt, wie auch weil das meiste davon in Lateinischer Sprache zum Vorschein gekommen, wegen Unkunde der Latinität daran verhindert werden, zu Liebe, diesen Auszug, den ich, Weitläufftigkeit zu vermeiden, so kurtz als möglich eingerichtet, beyfügen wollen.

Ulrich von Hutten, ein Fränckischer Edelmann, gebohren auf dem Schlosse Steckelberg An. 1488. studirete im Kloster zu Fulde, wie auch zu Cölln und Franckfurth an der Oder, allwo er im 18 Jahr Magister wurde, und darauf Greiffswalde, Rostock und Wittenberg besuchte: Er legete sich sehr auf die Humaniora, welches seinem Vatter hefftig verdroß, weil er sich einbildete, solche Studia würden zur Rechts-gelehrtheit, wozu er seinem Sohn gewiedmet hatte, nicht erfordert, so daß er einmahl Feuer anzünden, und die Libros classicos seines Sohnes hinein werffen ließ; Dar-

Darauf reisete er zu dreyen mahlen nach Italien, die Rechts-gelahrtheit daselbst zu treiben, ward aber, weil seine Wechsel ausblieben, Kayserliche Kriegs-Dienste zu nehmen gezwungen. In Italien ward er, weil er allda vielleicht aus unreinen Brunnen getruncken, mit der Venus-Seuche behafftet, welches ihn nachhero veranlassete, sein Buch de ligno Guajaco zu verfertigen. Auf seiner Rückreise kröhnete ihn Kayser Maximilianus zum Poeten. An. 1518. gieng er nach Franckreich, und darauf an den Hof des Churfürsten Alberti zu Mayntz. Darauf zog er 1519. in Diensten des Schwäbischen Bundes wider den Hertzog von Würtemberg zu Felde, und hielt sich nach dessen Endigung auf seinem Schlosse Steckelberg auf: Reisete darauf nach Brabant, gieng unter Francisco von Sickingen wider einige Teutsche Fürsten, muste sich demnach auf dieses Generals Schlosse Ebernburg retiriren, und wie selbiges eingenommen, zog er an unterschiedenen Oertern herum, und starb endlich zu Ufftnort einer Insul bey Zürch, welche von der Zeit an, und noch heutiges Tages Insula Huttenica genennet worden.

Dem Römischen Hofe und denen Pfaffen war er sehr feind/und weil die Cartheuser-Mönche aus Haß gegen ihm, ihren Hintern an seine Bildnisse gewischet hatten, erpressete er un-

ter dem Freyherrn von Sickingen 2000. Goldgülden von ihnen. Mit Luthero und Erasmo hielt er grosse Freundschafft, und halff gewaltig an dem Reformations-Wercke arbeiten. Wie aber Erasmus nicht recht mit der Sprache heraus wollte, sondern in seinen Schrifften vieles auf Schrauben setzte, zerfiel er mit ihm und schrieb gegen denselben. Die Poesie liebete er von Jugend auf, wie er denn in seinem 18 Jahr das Carmen Heroicum de arte versificatoria verfertigte. Seine meiste Lebens-Zeit brachte er in Unruhe zu, war aber stets großmüthig und aufgeräumet. Von seinen Schrifften werden folgende im Lexico Meckeniano genennet: Epigrammatum ad Maximilianum libellus: Ad Principes Germanos cohortatio: Satyra unter dem Titul: Nemo: Invectivæ in Ulricum Wirtembergensem; Conquestiones adversus intentatam sibi à Romanistis vim, & injuriam: Anzeigung, wie sich jederzeit die Päbste gegen die Teutschen Kayser gehalten; Klag und Vermahnung gegen die unmäßige, unchristliche Gewalt des Pabstes: Beklagung der Freystädte Teutscher Nation: Expostulatio cum Erasmo Rotterodamo: Flores Salustii & Q. Curtii: Viele Carmina, welche 1538. unter dem Titul: Opera Poetica zusammen gedrucket worden: Dialogi, 3. ex Aula, febris, Trias Romana seu vadiscus, Inspicientes, Fortuna, Præ-

Prædones, Arminius Julius: Orationes, Epiſtolæ &c. Uber dis gab er Vallæ librum contra donationem Conſtantini, libellum de unitate eccleſiæ, de ſchiſmate extinguendo: Concilia, wie man die halten ſoll: Den Livium: Eobani Heſſi exhortationem mit Vorreden heraus: halff an den Epiſtolis obſcurorum Virorum arbeiten, und ſchrieb unter den Nahmen Eleutherii Byzeni, encomium Reuchlini; Philaletis Civis Utopienſis dialogum de facultatibus Romanenſium: S. Abydeni Corolli Germani, dialogos ſeptem: Paſquilli Marani Exſulis varia ſcripta; Conſtantii Eubuli de virtute clavium; Von welchen Schrifften man einige in Darnovii amphiteatro, denen Tomis Paſquillorum, Wolfii Lection. memorabil Hermanni van der Hard Hiſtor. reformat. litterat. findet. Jacobus Burchardus hat einen Comment. von Hutteni Leben uud Schrifften zu Wolffenbüttel 1717 - 1723. in drey Octav-Bändern heraus gegeben, worin man zugleich viele Briefe von Hutteno findet: Auch ſind Anno 1727. fünff beſondere ſogenannte Geſpräche im Reiche der Todten, zwiſchen den in Thoren decollirten Præſidenten Herrn Joh. Gottfried Röſner, dem zu Coſtnitz verbrannten Magiſter Johann Huſſen, und dem tapffern und Teutſchlandes Wohlfarth auch das Aufneh-

nehmen der wahren Evangelischen Religion rechtschaffen liebenden Fränckischen Edelmann, Herrn Ulrich von Hutten, worin die Erzehlung von dem höchstmerckwürdigen Leben desselben enthalten, ans Licht gekommen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boerhaave, Herman, / Timme, Johann / Hutten, Ulrich <<von>>,

Hermanni Boerhavii ... Verhandlung der Venus-Seuche und deren Genesung

Bremen 1737

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.294
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11106086-3
VD18 11441275-006